Nimm mich mit.

Nimm mich mit!

Kinderbüchlein

von

Anton Birlinger.

Mit vielen Holzschnitten von Franz Pocci.



Freiburg i/B. Herder'sche Verlagshandlung.

1871.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Inhalt.

I.

Wiegen- und Schaukellieder.



1.

Thu zu Guckäugelein, mein Kind!
Denn draußen wehet ein arger Wind;
Willst nun, mein Kind, nicht schlafen ein,
So bläst er in dein Bett hinein,
Bläst alle Federn dir heraus
Und endlich gar die Augen aus!

2.

Dort hoch auf dem Berge,
Da wehet der Wind,
Da sitzt Frau Maria
Und wieget ihr Kind.
Sie wiegt es mit ihrer schneeweißen Hand,
Und braucht dazu kein Wiegenband.

3.

Schlaf, Büblein, schlaf,
Im Garten ganget d' Schaf,
Drei schwarze und drei weiße,
Die wöllet mein Büeble
In's Schenkele beiße.

4.

Schlaf, Kindlein, schlaf!
Der Vater hütet d' Schaf,
Die Mutter hütet d' Lämmelein:
Drum schlaf, du guldigs Engelein!
Schlaf, Kindlein, schlaf!

5.

Schlaf, Kindlein, schlaf!
Im Garten geht ein Schaf,

Die Mutter schüttelt's Bäumelein,
Da fällt herab ein Träumelein.
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf!
Am Himmel ziehn die Schaf,
Die Sternlein sind die Lämmerlein,
Der Mond der ist das Schäferlein.
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf!
Christkindlein hat ein Schaf,
Ist selbst das liebe Gotteslamm,
Das um uns all zu Tode kam.
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf!
So schenk' ich dir ein Schaf,
Mit einer goldnen Schelle fein,
Das soll dein Spielgeselle sein.
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf!
Und blöck nicht wie ein Schaf,
Sonst kommt des Schäfers Hündelein
Und beißt mein böses Kindelein.
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf!
Geh fort und hüt' die Schaf,
Geh fort du schwarzes Hündelein
Und weck mir nicht mein Kindelein!
Schlaf, Kindlein, schlaf!

6.

Schlaf, Kindel, schiere!
Der Vater ist zum Biere,
Die Mutter ist zum kühlen Wein,
Sie werden nicht mehr lange sein.
Schlaf, Kindel, schlaf!

Schlaf, Kindel, wohlgemut!
Bis man dich in die Schule thut;
Was lernest du denn drinnen?
Schön schreiben, lesen und singen.
Schlaf, Kindel, schlaf!

Schlaf, Kindel, feste!
Es kommen fremde Gäste;
Die Gäste die da kommen rein,
Es werden Pathen und Muhmen sein.
Schlaf, Kindel, schlaf!

7.

Schlaf, Kindel, ich wiege dich;
Wärst du größer, da schlüg ich dich.

Bist mir aber noch gar zu klein,
Da muß ich dir thun den Willen dein.
Schlaf, Kindel, ein!

8.

Schlaf, Büebli, schlaf!
Es fährt ein Wind durch d' Linde
Und d' Mutter singt dem Kinde
Vom Lämmli und vom Böckli,
Die bringet dem Büebli a Röckli;
Die weißen und die schwarzen,
Die wollen 's Büebli kratzen.
Wehr, wehr, Hirtli, wehre,
Daß sie 's Büebli nit verzehra.



9.

Schlaf, Kindlein, schlaf!
Der Vater hütet die Schaf,
Die Memme hüt't die Lämmelein
Auf einem grünen Dämmelein.
Schlaf, Kindlein, schlaf!

10.

Schlof, Kindla, schlof!
Die Lamla schlofa och.
Die Lamla und die Ziega
Die solln das Kindla wiega.
Schlof, Kindla, schlof!

11.

Bä, Lämmel, bä;
Schäfel geht ins Hä,
Lämmel geht ins Kieferbüschel;
Kitschel, laß dich nicht erwischen!
Bä, Lämmel, bä!

12.

Suse, Kinneken, suse.
Drei Waigen in ejnen Huse.
Soll dem Mann nitt bange wiär'n,
Hiätt kein Braut im Huse.
Suse, Kinneken, suse.

13.

Schlaf, Kindchen, schlaf!
Draußen geht ein Schaf.
Es hat so weiße Füße,
Es trinkt die Milch so süße.
Schlaf, Kindchen, schlaf!
Draußen geht ein Schaf.

Schlaf, Kindchen, schlaf!
Draußen geht ein Schaf.
Es ist dir wol ein frommes Blut,
Das keinem was zu Leide thut.
Schlaf, Kindchen, schlaf!
Draußen geht ein Schaf.

Schlaf, Kindchen, schlaf!
Draußen gehn zwei Schaf,
Ein schwarzes und ein weißes.
Wenn unser Kind nicht schlafen will,
So kommt das schwarz' und beißt es.
Schlaf, Kindchen, schlaf!

14.

Susa, liebe Ninne,
Was nistelt im Stroh?
Es sind die lieben Gänse,
Die nisteln da so.

Die Gänse gehen barfuß,
Sie haben kein Schuh,
Wie soll's den armen Gänsen
Nicht bange thun!

15.



Eia popeia, was raschelt im Stroh?
Die Gänslein gehn barfuß und haben kein Schuh.
Der Schuster hat Leder, kein Leisten dazu,
Drum kann er auch machen den Gänslein kein Schuh.

16.

Hunnei papunne!
Der Pappe schmeckt gut,
Wenn man drei Löffel Butter 'nein thut,
Drei Löffel Butter und Mandelkern,
Da wird das Kindel essen den Pappe recht gern.
Hunnei!

17.

Eia, Popeia, dein Bäpple (Brei) ist gut,
Wenn man brav Zückerlein dahinein thut.
Zückerlein, Butter und Mandelkern
Das essen die kleinen Büblein gern.
Eia, Popeia!

18.

Heita Bubbeita!
S' Babbele ist guet,
Wenn man recht Zucker
Und Butter dran thuet.

Beim Knieschaukeln.

19.

Hopp, Wächtele, hopp!
Was gilt das Stroh im Schloß?
S' Büschele kost drei Baza,
S' Mädele (Büeble) will net wachsa.
Hopp, hopp, hopp!

Bei den letzten Worten starkes Schaukeln.

20.

Hott, hott, mein Eselein,
Wenn wir klein und winzig sein,
Reiten wir mit den Kinderlein;
Wenn wir größer werden,
Reiten wir mit den Herren;
Wenn wir größer wachsen,
Reiten wir mit den Sachsen;
Sachsen reiten über'n Bach,
Ich und 's Annele hinten nach.
Hott, hott, hott!

21.

Dä, dä, der Ackermann säet,
Die Kernelen rennet (springet),
Die Vögelen singet
Und trinket den Wein
Um 6, 7, 8, um 9.
Hurrah! da liegst!

22.

Heita bo bo
So so so.
Haben wir kein Bubbele (Bettchen),
So liegen wir in's Stroh:

Dann sticht uns keine Feder
Und beißet uns kein Floh.



23.

Schimmele, Schimmele, trapp!
Wirf's Kindlein drüber herab,
Wirf mir's in den Graben,
Daß wir's nimmer haben.

24.

'S reitet ein Büblein über den Graben;
Wenn er 'nein fällt, muß er's haben;
Fällt er in den grünen Klee,
So schreit er: o weh, o weh!
Fällt er in die Hecken,
Fressen ihn die Schnecken;

Fällt er auf die Steine,
Thun ihm weh die Beine;
Fällt er in den Graben,
Fressen ihn die Raben;
Fällt er in den Sumpf,
Macht er einen Pflumpf!

25.

Hotschele, Hotschele hosch!
Was gilt das Büschele Stroh im Schloß?
Das Büschele kost 'n Batzen,
Das Käsperle will nicht wachsen.
3 mal um's Städele,
3 mal um's Haus;
3 schöne Nägala
Geben au 'n schöna Strauß.

26.

Ju! Pierdken obb un af,
Morgen iss 'et Sunndag.
Dann kommen de Hèren,
Mett den finen Pèren.
Dann kommen de Frauen,
Mett den langen Mauen.
Dann kommt de Jüfferkens,
Mett den bunten Tüffelkens.

Dann kömmt de Ackersmann,
Mett den Schimmel echteran.
Sockel sockel gût et dann.

27.



Reiter zu Pferd,
Blank ist das Schwert,
Roth ist das Gold,
Wie ist unser Wilhelm so stolz.

28.

Rüter te Pierde,
Van Saust nă Wèrle,

Van Wèrle nă der Rur.
Dă iſſ 'en Bur,
De hiătt 'en Hüſ'ken vull Kinner;
En Ställken vull Rinner.
Schock ſchock, ſchock ſchock, ſchock ſchock!

29.

Hopp, hopp, reit!
Wer da fällt, der leit;
Wer dann wieder aufſtiht,
Der kriegt 'ne große Butterſchnitt.

30.

Hopp, hopp! henne!
Der Fuchs fraß eine Henne,
Gab dem Kind den Kragen,
Daß es nichts ſollte ſagen.
Hopp, hopp!

31.

Suſe, ninneken, ſuſe!
drai waigen in eme huſe.
Soll de mann nitt bange wären!
hiät kain brot im ſchappe,
hiät kain karn im kaſten;
kinnerkes dai maüt faſten.
Suſe, ninneken, ſuſe!

Slap, min kinneken, balle!
de vüegelkes singet im walle,
'et lämmken hüppt opper wai'e,
de fisk sitt' unner der lai'e
min hiärtken maut slapen un swigen,
dann wess' us ok balle dat fißken krigen.

Dändel dändel jüfferken
met dem duwennesteken;
de jungen sitt' der inne,
de allen flaiget drümme.
Dändel dändel daif —
bat hett de allen de kinner laif!

Dändel dändel döseken —
de foß dä bitt dat göseken,
dat göseken bitt nitt wi'er,
O, dat dumme di'er!
Dändel dändel daif —
de foß dä hiät de göse laif.

Haia, kinneken, ik waige di,
hädd' ik en stöcksken, dann slaüg' ik di,
dä ik di weh, dat jamerde mi,
haia, kinneken, ik waige di.

Vom bam direksmann —
vi wellt na der allen graite gann,
wellt er helpen wasken,
wellt er helpen plasken.

Dau=vi 't nitt, dann doch et nitt;
dau=vi 't dann, dann krig'=vi der nicks van, —
bom bam direksmann.

Slap, kinnken, slap!
der buten get en schap,
dat hiät so witte faüte,
dat giet de miälk so saüte;
saüte miälk un wittbrot —
da wärt uese kinnken van grot.

32.

Spiellieder.

Wenn die Kinder an den Armen in den Schooß und aus dem Schooß gezogen werden:

Tü, Drät,
Sliep den Drät.
Tü'ne lang,
Dann wett hn blank,
Tü'der mett nå Holland.

Nun sagt das Kind:

Holland iss esloaten,
De Slöttel iss tebroaken.
Wo' söffene dann mett Wie und måcken?
Mett Stejnerkes, mett Bejnerkes,
Mett allerhand leckere Dingerkes.

33.

Wenn man dem Kinde die Händchen zusammenschlägt.

Bitsche, batsche, Eierkucha!
S' kommt ein Mulle, will's versucha;
Nein, du därfst es nit versucha,
S' ist so gar e guter Kucha!

34.

Beim Kitzeln und Gruseln des Kindes an Kinn, Nacken ꝛc. sagt die Mutter:

Kügele, Kügele unterm Dach,
Wer schwätzt oder lacht,
Wer die weißen Zähn' herausstreckt,
Muß ein Pfand hergeb'n.

* * *

Da kommt der Bär!
Er tappt daher
Und fragt, wo mein lieb's Kindle wär.

35.

Wenn das Kind ein Wehle (Wunde) hat, bläst man hin und sagt:

Heile Heile Sege!
Drei Tag Rege,
Drei Tag Schnee:
Morgen thuet's nimmer weh.

* * *

Heile Heile Segen!
Drei Tag Regen,
Drei Tag Sonnenschein:
Daß es gibt 'n guten Wein,
Dann kriegt 's Büeble auch ein'.

36.

Das Kinderweib.



Holle, holle, ho!
Das Butzenweib ist do;
Es lauft im Flecken auf und ab:
He! ich kauf euch Kinder ab!

37.

Reime zur Aufheiterung der Kleinen.

1. Die Finger des Kindes werden angefaßt und benannt, wie folgt:
Dümelinksken, fingerlinksken, lankmännken, swankmännken, klaine kappeditsmännken.

2. Mit dem Daumen anfangend, sagt man bei jedem Finger eine der folgenden Zeilen.

Dümlinksken ga na bedde! —
Jek hewwe noch nitt egiäten. —
Ga bi moders schiapken! —
Min moder wellt nitt hewwen. —
Klain snäppken well et seggen.

3. Man hält dem Kinde den Daumen vor und sagt:

Sühste min dümken, dann mauste lachen,
hiäste kain brötken, dann mauste smachten.

4. Man sagt, indem das Händchen gestrichen und zuletzt gekitzelt wird:

Müseken püseken
krup in din klain hüseken,
bit at 'et nigge feddich es —
kibbel kibbel kibbel kibbel!

5. Man kitzelt das Kind und sagt dabei:

'k well en fiärksken stiäken
van seßtien wiäken,
dat hiät siewen schiepel hawer friäten,
dat sall seggen: quik quik quik!

6. Beim Verbinden des verletzten Fingers:

Hele hele, misken am sele, hüntken derbi, maren sallt wi'er hele sin.

7. Beim Schaukeln auf den Knieen:

Rüter te piärre
van Saust na Wiärle,
van Wiärl na der Rur,
da sat en junk bur. —
Bat hiät dai dann bracht? —
En hüsken vull kinner,
en ställken vull rinner,
en ſernen pott,
en diekel derop —
juchhe! juchhe!

8. Ebenfalls beim Schaukeln auf den Knieen:

Klipp klapp op un af!
Maren es et sunndach
kuemt de riken hären
met den güllnen schären,
kuemt de finen frauen
met den güllnen schauen,
kuemt de finen jüfferkes
mit den güllnen tüffelkes —
drapp drapp drapp!

II.

Zum Schnellsprechen.

1.

Es kam ein Schiffchen von Wagenburg;
Es war beladen mit Hirschen
Mirschen, Tinten Krispen Kraspen grün;
Da kam der König von Serin
Und fragte, ob Hirschen Mirschen
Tinten Krispen Kraspen grün da wären?

2.

Hier schickt mich die Frau Scheit,
Schleißnerin, her,
Ob ihr Scheit geschleißt und geschlissen wär'.
Ihr Mann, der Weise, sitzt hinter dem Hause
Und schleißt Scheite;
Und ehe er ein Maul voll gebissen,
Hat er schon einen ganzen Haufen
Geschleißt und geschlissen.

3.

Kinder, was ist das? Aha!
Es ist der kurze runde bunte Mann,
Hat kurze runde bunte Hosen an.
Reitet auf einem kurzen runden bunten Pferde,
Ritt auf einer kurzen runden bunten Wiese,
Wo die kurzen runden bunten Kinder saßen;
Gehet weg ihr kurze runde bunte Kinder,
Daß euch mein kurz rund bunt Pferd nicht trete.

4.

Und was ist das? Oh!
Das ist der Schlüssel zu dem Pippo Ponsenberg.
Auf dem Pippo Ponsenberg wohnt die
Pippa Ponsenfrau, hat drei Pippa
Ponsen Töchter und die Pippa Ponsen Töchter
Essen Pippa Ponsenpeppe aus den
Pippaponsentellern mit den
Pippaponsenlöffeln.

5.

'S kommt der Herr Vetter von Fludern
Mit seiner Frau Base von Fludern;
Sie gehen hinauf den Fluderberg,
Sie gehen hinab den Fluderberg.

Unten am Fludrenberg
Stehen drei Fluderzwerg;
Der erste heißt bim, der andere bam,
Der dritt heißt bim, bam, bum.

6.

Es springt ein Hirsch über den Bach,
Brockelt in drei dri Troppel
Schöne grüne, braune, blaue
Birnenblätter — Blätter von dem Baum ab.
Sagt ein Fuchs: das ist ein Mann,
Der in drei — dri Troppel
Schöne grüne, braune, blaue
Birnenblätter — Blätter von dem Baum 'rabbrockeln kann.

7.

Z' Konstanz an der Rheinbrück lieget
Zwoi, drui liderne lederne Röhrle:
Wer durch die zwoi — drui liderne lederne
Röhrla reden kann, kann wol, wol reden.

8.

'S leit (liegt) a Klözle Blei
Gleich bei Blaubeuren;
Gleich bei Blaubeuren
Leit a Klözle Blei.

9.

Zünd 's Küehle an, zünd 's Küehle an,
'S Laternle will a Kälble han,
Und wie der Teig am Himmel steht,
So schießt der Tag in Ofa.

* *
*

Basanneli, Basanneli,
Schlag uff und stand a Liecht,
Es geht a Haus im Geist herum,
Ich greif', er fürcht mich an.

10.

Hans Uolerich, Hans Uolerich,
Schlag uff und stand a Liecht!
Zünd d' Kuh a, zünd d' Kuh an,
d'Latearna will 's Kälble han.

* *
*

Und wie—n—i in's Stegle abe komm,
Nach lauft der Stall im Kälble rum!
Zünd d' Kueh an, zünd d' Kueh an,
'S Laternle will a Kälble han.

* *
*

Vor'm Jahr im Handschuh
Verlor ich meinen Herbst;
Da ging ich ihn zu finden,
Bis daß ich ihn gesucht,
Und kam zu einer Gucki (Oeffnung)
Und lugete hinein.
Da saßen Stühl auf Herren
Im Tisch um einen Kreis;
Da zog ich meinen Tag ab,
Und sagte: guten Hut!

11.

'S Fischer's Fritz frißt frische Fische,
Frische Fische frißt 's Fischers Fritz.

* * *

Fritz ißt frisch Fischfleisch.
Früh in der Frische fischen Fischer Fische.

12.

Hinter 's Herren Hansen Haus
Hab ich höra hundert Hasa husten.

Hinter 's Hairlis (od. Hanneles) Hanseles Haus
Hanget hundert Hundshäut' 'raus.

'S Heinrichs Hansen hat hinter
'S Hairles Hag hundert Hasa höra husten.

13.

Der Sperber sprach: was machst du, Wachtel?
Was fragst du, Sperber? sprach die Wachtel.

14.

Kein kleins Kind kann kein Kabiskopf kochen;
Kochen kann keine Kuh, Küechle kann kein Spatz.

15.

Können 's Kaisers Karl Köch
Kalbsköpf und Kabisköpf kochen?

16.

Ich steck meinen Kopf in 'n kupfernen Topf,
In 'n kupfernen Topf steck ich meinen Kopf.

17.

Große Krebse krabbeln in dem Kober.

18.

Der Graugaul geht im Kurzgalopp
Den Carambolioppurzulaturgang.

19.

Ein krummkröpfiger, krottengroßer, grasgrüner Kanickelkopf.

20.

Hol mir den Hohlhobel hurtig herunter,
Hanshupfindiehöh!

21.

Wisch Wäsch,
Tisch Täsch!
Bring frisch
Fisch z' Tisch.

22.

In einer weinerlichen, windelweichen
Wiener Stefansthurmstimmung.

23.

Wenn wir wären, wo wir wollten:
Wo wären wir wohl?
Wir wären wohl weiter,
Weder wo man wohl wüßt.

24.

Die Speckmaus spickt vom Mausspeck.

25.

Mein Meister Müller Michel
Mahlt meiner Mutter Mehl;
Weil mir meine Mutter morgen
Milchmus und mangs Mütscheli machen muß.

26.

Mench Mann sitzt bi mengem Mann
Und weißt nit, was mench Mann kann.
Und wißt mench Mann, wer mench Mann wer,
Do but mench Mann menchem Mann Zucht und Ehr.

27.

Eine sagte, daß da sagte diese dieses und noch was;
Nein, sie sagte, daß sie sagte dieses niemals, sondern das!
O ich weiß wohl, was sie sagte! Will sie, sagt ihr's, sagen nicht,
Was sie sagte: will ich sagen, was sie sagte, frei ans Licht.
Ei, sie sagte, was sie sagte, eh ichs sagte, sagt sie's vor;
Sagt nur, daß sie solle sagen, was sie mir gesagt in's Ohr.

28.

Z' Danzig im Danziger Tannawald
Sind Danziger Tanne und Tannzäpfe dran.

29.

Tranruredum, tranurirum-dumdeie.

30.

Am ellernen Teller hangt Dantes und Heller.

31.

In Ulm, um Ulm, und um Ulm 'rum.
Dreimal schnell.

32.

Metzger wetz mir 's Metzgermesser!

33.

Beck back Brot, Bueb brings bald!

34.

Esel essen Nesseln nicht.

35.

Ah, was das aber für rare Farbenwaaren waren!

36.

Kaisers Köchin kann keinen Kalbskopf kochen,
Keinen Kalbskopf kann Kaisers Köchin kochen.

37.

Ein klein Kind kann keinen Kalbskopf kochen,
'S Kaisers, Königs Köche kann 'n kochen.

38.

Bei der abgebrannten Brestenberger Branntweinbrennerei wird abgeprotzt.

39.

Wenn Wasser Wein wär: —
Wer wett wissa wo Wirth wären
Und wo wettet Weiber Wendla wäscha.

40.

„Ale Nala hala nie, neie Nala hala."
(Alte Nägel halten nicht, neue Nägel halten.)

41.

Es fliegen fünf Vögelein vor fünf Fenstern vorbei.

42.

Nimm hin das:
Was ist das?
Ein schöner Ring.
Was steht darin geschrieben?
Drei schöne Jungfrauen
Die erste heißt Pinka,
Die andere Knoblapinka,
Die dritte Schicknicknacknoblapinka.
Da nahm Pinka einen Stein
Und warf Schicknicknacknoblapinka an das Bein,
Da fing Schicknicknacknoblapinka an zu schrein.

43.

Wie das Kind noch mehr erzählt haben will.

Ich soll euch was erzählen! Gebet Acht, es fängt an:
Es war einmal ein schwarzer kurzer runder bunter Mann,
Der hatte schwarze kurze runde bunte Hosen an,

Er war umgürt't mit einem schwarzen kurzen runden bunten Schwert,
Er saß auf einem schwarzen kurzen runden bunten Pferd.
Er ritt durch die schwarzen kurzen runden bunten Straßen;
Wo die schwarzen kurzen runden bunten Kinder saßen.
Er sprach zu den schwarzen kurzen runden bunten Kindern: geht hinweg,
Daß euch mein schwarzes kurzes rundes buntes Pferd nicht schlägt!
Nicht wahr, wie von dem schwarzen kurzen runden bunten Mann
Ich euch so schwarz kurz rund und bunt erzählen kann?

44.

Bitte batte Mändle,
Der Pater hat zwei Händle,
Zwei Händle hat der Pater.
Gans hat ein' Schnabel,
Ein' Schnabel hat d' Gans;
'S Glöckle hat an Ton,
Ein Ton hat's Glöckle;
'S braun Mädle hat zwei Röckle,
Zwei Röckle hat's braun Mädle;
Ein Pflug hat zwei Rädlen,
Zwei Rädlen hat der Pflug u. s. w.

45.

Eins, zwei, drei,
Alt ist nicht neu,

Neu ist nicht alt,
Warm ist nicht kalt,
Arm ist nicht reich,
Reich ist nicht ungleich,
Ungleich ist nicht genug,
Ein Wagen ist kein Pflug
Und jetzt hab ich genug.

46.

Heilig's Marîle
Gib mir a Blüemle,
Blüemle i 'm Mutschele (Kuh) geba,
Mutschele mir a Milchle geba,
Milchle i 'm Dachele (Hündchen) geba,
Dachele mir a Häsle fanga,
Häsle i 'm Jäger geba,
Jäger mir a Batzle geba,
Batzle i 'm Bota geba,
Bota mir a Woggele geba,
Woggele i in d' Suppa schneida:
Miau, Miau!
Laß mein Suppa staun.

47.

I gang in die unter Mühle 'nab
Und trag a Paar Sohla 'nab,

D' Sohla gib i 'm Schusterle,
'S Schusterle geit (gibt) mir Pantöffele,
D' Pantöffele gib i 'm Bräutle,
'S Bräutle geit mir a Kränzle,
'S Kränzle gib i 'm Engele,
'S Engele geit mir a Gräsle,
'S Gräsle gib i 'm Mutschele,
'S Mutschele geit mir a Milchle,
'S Milchle gib i 'm Kätzle,
'S Kätzle fangt mir a Mäusle,
'S Mäusle gib i 'm Hundle,
'S Hundle fangt mir a Häsle,
'S Häsle gib i 'm Jägerle,
'S Jägerle geit mir a Batzele (Geld),
'S Batzele gib i 'm Beckle (Bäcker),
'S Beckle geit mir a Weckle (Laibchen),
'S Weckle schneid i in d' Supp' 'nein,
Dann schreit die Katz: Miau!
O laß mir doch meine Suppe staun (stehn).

48.

Es ist mal ein klein winzig, winzigs Weiberl g'wesen,
Und das hat ein klein winzigs, winzigs Häuserl g'habt,
Und in dem klein winzigen, winzigen Häuserl
Ein klein winzigs, winzigs Ställerl,
Und in dem klein winzigen, winzigen Ställerl
Ein klein winzigs, winzigs Kühlein,

Und dieses klein winzig, winzig Kühlein
Hat ein klein winzig, winzigs Töpferl Milch geben,
Und dieses klein winzig, winzig Töpferl Milch
Hat sie in ihrem klein winzigen, winzigen Stuberl aufgestellt,
Und da ist's klein winzig, winzig Kätzerl kommen
Und hat's klein winzig, winzig Töpferl Milch aussuffa;
Dann hat's klein winzig, winzig Weiberl g'sagt,
Katz aus, sauft mir mein klein winzigs, winzigs Töpferl Milch
aus, alles aus.

49.

Das ist der hölzerne Mann.

Das ist das Haus des hölzernen Mannes; das ist die Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist das Schloß der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist der Schlüssel des Schlosses der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist der Bändel des Schlüssels des Schlosses der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist die Maus, die genagt hat an dem Bändel des Schlüssels des Schlosses der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist die Katze, die gefressen hat die Maus, die genagt hat an dem Bändel des Schlüssels des Schlosses der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist der Hund, der gefangen hat die Katze, die gefressen hat die Maus, die genagt hat an dem Bändel des Schlüssels des Schlosses der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist der Jäger, der gehetzt hat den Hund auf die Katze, die gefressen hat die Maus, die genagt

hat an dem Bändel des Schlüssels des Schlosses der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist das alte Weib, das betrogen hat den Jäger, der gehetzt hat den Hund auf die Katze, die gefressen hat die Maus, die genagt hat an dem Bändel des Schlüssels des Schlosses der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist der Teufel, der geschickt hat das alte Weib, die betrogen hat den Jäger, der gehetzt hat den Hund auf die Katze, die gefangen hat die Maus, die genagt hat an dem Bändel des Schlüssels des Schlosses der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes.

50.

Kätzlein und Mäuslein.

'S war mal ein Kätzlein und ein Mäuslein; da ging Kätzlein und Mäuslein über ein Gräblein; sagte Kätzlein zum Mäuslein: „jucke du zuerst über's Gräblein"; Mäuslein ist hinübergejuckt; da hat Kätzlein dem Mäuslein sein Schwänzlein weggebissen. Sagte Kätzlein zum Mäuslein: „geh zu Kellermädle und hole mir Käslein, so gib dir dein Schwänzlein wieder." Kellermädle mir Käs, Kätzleskäs, mir Kätzle 's Schwänzle wieder gibt. Sagte Kellermädle: „Du Mäusle zum Schmid thu gehen, mir Messerlein holen." Schmid mir Messer, Kellermädle Messer, Kellermädle mir Käs, Kätzles Käs, mir's Kätzle mein Schwänzle wieder gibt. „Gang mir zum Bock, mir Horn hol." Bock mir Horn, Schmid Horn, Schmid mir Messer, Kellermädle Messer, Kellermädle mir Käs, Kätzles Käs, Kätzle mir mein Schwänzle wieder gibt. Sagte Bock: „Du Mäusle zur Wies geh, du mir

Heu hol'!" Wies mir Heu, Bock Heu, Bock mir Horn, Schmid Horn, Schmid mir Messer, Kellermädle Messer, Kellermädle mir Käs, Kätzles Käs, Kätzle mir's Schwänzle wieder gibt. Wies sagte: „Mäusle zum Bronnen gang, mir Wässerle hol'!" Bronnen mir Wasser, Wies Wasser, Wies mir Heu, Bock Heu, Bock mir Horn, Schmid Horn, Schmid mir Messer, Kellermädle Messer, Kellermädle mir Käs, Kätzles Käs, Kätzle mir's Schwänzle wieder gibt. Bronnen sagte: „Mäusle du zur Linde gang, du mir Schatten hol'!" Linde mir Schatten, Bronnen Schatten, Bronnen mir Wasser, Wies Wasser, Wies mir Heu, Bock Heu, Bock mir Horn, Schmid Horn, Schmid mir Messer, Kellermädle Messer, Kellermädle mir Käs, Kätzles Käs, mir Kätzle 's Schwänzle wieder gibt. Linde sagte: „Mäusle mir ein Scheitle Holz hol'!" Mäusle zur Holzbeug geht, Scheitle herauszieht; Holzbeug einfallen, und Mäuslein todtschlagen.

51.

Hähnchen und Hühnchen im Nusswald.

Hähnchen und Hühnchen gingen einmal in den Nußwald, um sich Nüsse zu pflücken; da bekam Hühnchen eine Nußschale in den Hals und lag nun da und zappelte und schlug mit den Flügeln. Nun sollte Hähnchen hinlaufen und dem Hühnchen Wasser aus der Quelle holen. Hähnchen lief auch hin, und als es zur Quelle kam, sagte es: „Quelle, gib mir Wasser, das Wasser geb' ich Hühnchen, meinem Schatz, das liegt auf den Tod im Nußwald." Die Quelle aber antwortete: „Ich geb' dir kein Wasser, eh' du

mir nicht Laub gibst.“ Da lief Hähnchen zur Linde: „Linde, gib mir Laub, das Laub geb' ich der Quelle, die Quelle gibt mir Wasser, das Wasser geb' ich Hühnchen, meinem Schatz, das liegt auf den Tod im Nußwald.“ — „Ich geb' dir kein Laub, eh' du mir nicht rotes Goldband gibst,“ antwortete die Linde. Da lief Hähnchen zur Jungfrau Maria: „Jungfrau Maria, gib mir rotes Goldband, das rote Goldband geb' ich der Linde, die Linde gibt mir Laub, das Laub geb' ich der Quelle, die Quelle gibt mir Wasser, das Wasser geb' ich Hühnchen, meinem Schatz, das liegt auf den Tod im Nußwald.“ — „Ich geb' dir kein rotes Goldband, eh' du mir nicht Schuhe gibst,“ antwortete die Jungfrau Maria. Da lief Hähnchen zum Schuster: „Schuster, gib mir Schuh', die Schuh' geb' ich der Jungfrau Maria, die Jungfrau Maria gibt mir rotes Goldband, das rote Goldband geb' ich der Linde, die Linde gibt mir Laub, das Laub geb' ich der Quelle, die Quelle gibt mir Wasser, das Wasser geb' ich Hühnchen, meinem Schatz, das liegt auf den Tod im Nußwald.“ — „Ich geb' dir keine Schuh' eh' du mir nicht Borsten gibst,“ antwortete der Schuster. Da lief Hähnchen zum Eber: „Eber, gib mir Borsten, die Borsten geb' ich dem Schuster, der Schuster gibt mir Schuh', die Schuh' geb' ich der Jungfrau Maria, die Jungfrau Maria gibt mir rotes Goldband, das rote Goldband geb' ich der Linde, die Linde gibt mir Laub, das Laub' geb' ich der Quelle, die Quelle gibt mir Wasser, das Wasser geb' ich Hühnchen, meinem Schatz, das liegt auf den Tod im Nußwald.“ — „Ich geb' dir keine Borsten, eh' du mir nicht Korn gibst,“ antwortete der Eber. Da lief Hähnchen zum Drescher: „Drescher, gib mir Korn, das Korn geb' ich dem Eber, der Eber gibt mir Borsten, die Borsten geb' ich dem

Schuster, der Schuster gibt mir Schuh', die Schuh' geb' ich der Jungfrau Maria, die Jungfrau Maria gibt mir rotes Goldband, das rote Goldband geb' ich der Linde, die Linde gibt mir Laub, das Laub geb' ich der Quelle, die Quelle gibt mir Wasser, das Wasser geb' ich Hühnchen, meinem Schatz, das liegt auf den Tod im Nußwald." — „Ich geb' dir kein Korn, eh' du mir nicht Brot gibst," antwortete der Drescher. Da lief Hähnchen zur Backfrau: „Backfrau, gib mir Brot, das Brot geb' ich dem Drescher, der Drescher gibt mir Korn, das Korn geb' ich dem Eber, der Eber gibt mir Borsten, die Borsten geb' ich dem Schuster, der Schuster gibt mir Schuh', die Schuh' geb' ich der Jungfrau Maria, die Jungfrau Maria gibt mir rotes Goldband, das rote Goldband geb' ich der Linde, die Linde gibt mir Laub, das Laub geb' ich der Quelle, die Quelle gibt mir Wasser, das Wasser geb' ich Hühnchen, meinem Schatz, das liegt auf den Tod im Nußwald." — „Ich geb' dir kein Brot, eh' du mir nicht Holz gibst," antwortete die Backfrau. Da lief Hähnchen zum Holzhauer: „Holzhauer, gib mir das Holz, das Holz geb' ich der Backfrau, die Backfrau gibt mir Brot, das Brot geb' ich dem Eber, der Eber gibt mir Borsten, die Borsten geb' ich dem Schuster, der Schuster gibt mir Schuh', die Schuh' geb' ich der Jungfrau Maria, die Jungfrau Maria gibt mir rotes Goldband, das Goldband geb' ich der Linde, die Linde gibt mir Laub, das Laub geb' ich der Quelle, die Quelle gibt mir Wasser, das Wasser geb' ich Hühnchen, meinem Schatz, das liegt auf den Tod im Nußwald." „Ich geb' dir kein Holz, eh' du mir nicht eine Axt gibst," antwortete der Holzhauer. Da lief Hähnchen zum Schmid: „Schmid, gib mir 'ne Axt, die Axt geb' ich dem Holzhauer, der Holzhauer

gibt mir Holz, das Holz geb' ich der Backfrau, die Backfrau gibt mir Brot, das Brot geb' ich dem Drescher, der Drescher gibt mir Korn, das Korn geb' ich dem Eber, der Eber gibt mir Borsten, die Borsten geb' ich dem Schuster, der Schuster gibt mir Schuh', die Schuh' geb' ich der Jungfrau Maria, die Jungfrau Maria gibt mir rotes Goldband, das rote Goldband geb' ich der Linde, die Linde gibt mir Laub, das Laub geb' ich der Quelle, die Quelle gibt mir Wasser, das Wasser geb' ich Hühnchen, meinem Schatz, das liegt auf den Tod im Nußwald." — „Ich geb' dir keine Axt, eh' du mir nicht Kohlen gibst," antwortete der Schmid. Da lief Hähnchen zum Köhler: „Köhler, gib mir Kohlen, die Kohlen geb' ich dem Schmid, der Schmid gibt mir 'ne Axt, die Axt geb' ich dem Holzhauer, der Holzhauer gibt mir Holz, das Holz geb' ich der Backfrau, die Backfrau gibt mir Brot, das Brot geb' ich dem Drescher, der Drescher gibt mir Korn, das Korn geb' ich dem Eber, der Eber gibt mir Borsten, die Borsten geb' ich dem Schuster, der Schuster gibt mir Schuh', die Schuh' geb' ich der Jungfrau Maria, die Jungfrau Maria gibt mir rotes Goldband, das rote Goldband geb' ich der Linde, die Linde gibt mir Laub, das Laub geb' ich der Quelle, die Quelle gibt mir Wasser, das Wasser geb' ich Hühnchen, meinem Schatz, das liegt auf den Tod im Nußwald." Da jammerte den Köhler das Hähnchen, und er gab ihm Kohlen. Nun bekam der Schmid Kohlen, und der Holzhauer eine Axt, und die Backfrau Holz, und der Drescher Brot, und der Eber Korn, und der Schuster Borsten, und die Jungfrau Maria Schuh', und die Linde rotes Goldband, und die Quelle Laub, und Hähnchen Wasser, und das gab er Hühnchen, seinem Schatz, das auf den Tod im Nußwald lag; da ward Hühnchen wieder gesund.

52.

Gestert hob i g'schoss'n,
Is ma—r—a Kügerl übablieb'n,
'S Kügerl hob i an Gärtner geb'n,
Der Gärtner haot ma—r—a Blumerl geb'n,
'S Blumerl hob i der Jungfer geb'n,
D' Jungfer haot ma—r—a Geldl geb'n,
'S Geldl hob i an Bauern geb'n,
Der Bauer haot ma—r—an Woiz'n geb'n,
An Woiz'n hob i an Müller geb'n,
Der Müller hat ma—r—a Mölwerl geb'n,
'S Mölwerl hob i an Becken geb'n,
Der Beck haot ma—r—an Wecken geb'n,
An Weck'n hob i der Mutter geb'n,
D' Mutter haot'n an Vatern geb'n,
D' Vater haot ma Strixen geb'n.

53.

Da drunt'n auf grüner Haid,
Da steht ein Birnbaum, tragt Laub.
Laub an Baum,
Baum in der Erd',
Da drunt'n auf grünlicher Haid,
Da steht ein Birnbaum, tragt Laub.

Was wachst an selbigem Baum?
Ein wunderschöner Ast;
Ast an Baum,
Baum in der Erd',
Da drunt'n zc.

Was wachst an selbigem Ast?
Ein wunderschöner Zweig;
Zweig an Ast,
Ast an Baum,
Baum in der Erd',
Da drunt'n zc.

Was wachst an selbigem Zweig?
Ein' wunderschöne Blüt';
Blüt' an Zweig,
Zweig an Ast,
Ast an Baum,
Baum in der Erd',
Da drunt'n zc.

Was wachst aus selbiger Blüt'?
Eine wunderschöne Birn'.
Birn' aus der Blüt',
Blüt' an Zweig zc.

Was wachst an selbiger Birn'?
Ein wunderschöner Butz;
Butz an der Birn',
Birn' aus der Blüt' zc.

54.

Der Herr der schickt 'n Jackel aus,
Er soll den Haber schneiden.
Der Jackel schneid't den Haber nicht
Und kommt auch nicht nach Haus.

Da schickt der Herr den Pudel aus,
Er soll den Jackel beißen.
Der Pudel beißt den Jackel nicht ꝛc.

Da schickt der Herr den Prügel 'naus,
Er soll den Pudel prügeln.
Der Prügel prügelt den Pudel nicht ꝛc.

Da schickt der Herr das Feuer 'naus,
Es soll den Prügel brennen.
Das Feuer brennt den Prügel nicht ꝛc.

Da schickt der Herr das Wasser aus,
Es soll das Feuer löschen.
Das Wasser löscht das Feuer nicht ꝛc.

Da schickt der Herr den Ochsen aus,
Er soll das Wasser saufen.
Der Ochs der sauft das Wasser nicht ꝛc.

Da schickt der Herr den Metzger aus,
Er soll den Ochsen schlagen.

Der Metzger schlagt den Ochsen,
Der Ochs der sauft das Wasser,
Das Wasser löscht das Feuer,
Das Feuer brennt den Prügel,
Der Prügel prügelt den Pudel,
Der Pudel beißt den Jackel,
Der Jackel schneid't den Haber,
Und kömmt dann auch nach Haus.

55.

Jokele got ge Bira schittla.

Jokele got ge Bira schittla,
Die Bira wend nett falla,
Jokele will nett heim.
Der Bau'r der schickt das Hundle 'naus,
Des Hundle soll des Jokele beißa;
'S Hundle will nett Jokele beißa,
'S Jokele will nett Bira schittla,
D' Bira wend nett falla,
'S Jokele will nett heim.

Der Bau'r der schickt a Prügele 'naus,
Des Prügele soll des Hundle schlah;
'S Prügele will nett Hundle schlah,
'S Hundle will nett Jokele beißa,

'S Jokele will nett Bira schittla,
D' Bira wend nett falla,
'S Jokele will nett heim.

Der Bau'r der schickt a Fuirle 'naus,
Des Fuirle soll des Prügele brenna,
'S Fuirle will nett Prügele brenna,
'S Prügele will nett Hundle schlah,
'S Hundle will nett Jokele beißa,
Jokele will nett Bira schittla,
D' Bira wend nett falla,
'S Jokele will nett heim.

Der Bau'r der schickt a Wässerle 'naus,
Des Wässerle soll des Fuirle löscha;
'S Wässerle will nett Fuirle löscha,
'S Fuirle will nett Prügele brenna,
'S Prügele will nett Hundle schlah,
'S Hundle will nett Jokele beißa,
'S Jokele will nett Bira schittla,
D' Bira wend nett falla,
'S Jokele will nett heim.

Der Bau'r der schickt des Oechsle 'naus,
Des Oechsle soll des Wässerle saufa;
'S Oechsle will nett 's Wässerle saufa,
'S Wässerle will nett Fuirle löscha,
'S Fuirle will nett Prügele brenna,
'S Prügele will nett Hundle schlah,

'S Hundle will nett Jokele beißa,
'S Jokele will nett Bira schittla,
D' Bira wend nett falla,
'S Jokele will nett heim!

Der Bau'r der schickt einen Megser 'naus,
Der soll des Oechsle megsa;
Des Megserle will nett 's Oechsle megsa,
'S Oechsle will nett 's Wässerle saufa,
'S Wässerle will nett 's Fuirle löscha,
'S Fuirle will nett 's Prügele brenna,
'S Prügele will nett 's Hundle schlah,
'S Hundle will nett 's Jokele beißa,
'S Jokele will nett Bira schittla,
D' Bira wend nett falla,
'S Jokele will nett heim.

Der Bau'r der schickt des Teufele 'naus,
Des Teufele soll des Megserle hola;
Na hat des Megserle 's Oechsle gemegset,
'S Oechsle hat 's Wässerle g'soffa,
'S Wässerle hat 's Fuirle g'löscht,
'S Fuirle hat 's Prügele brennt,
'S Prügele hat 's Hundle g'schlaga,
'S Hundle hat 's Jokele bißa,
'S Jokele hat d' Bira g'schittlet,
D' Bira sind jetzt g'falla,
'S Jokele ist jetzt heim.



56.

Ein Zicklein, ein Zicklein,
Das hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Pfennig!
Ein Zicklein, ein Zicklein!

Da kam das Kätzelein
Und aß das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Pfennig!
Ein Zicklein, ein Zicklein!

Da kam das Hündelein
Und biß das Kätzelein,
Das da hat gegessen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein u. s. w.

Da kam das Steckelein
Und schlug das Hündelein,
Das da hat gebissen das Kätzelein,
Das da hat gegessen u. s. w.

Da kam das Feuerlein
Und verbrannt das Steckelein,
Das da hat geschlagen das Hündelein,
Das da hat u. s. w.

Da kam das Wässerlein
Und verlöscht das Feuerlein,
Das da hat verbrannt das Steckelein u. s. w.

Da kam das Oechselein
Und trank das Wässerlein,
Das da hat verlöscht das Feuerlein u. s. w.

Da kam der Metzger
Und metzget das Oechselein,
Das da hat getrunken das Wässerlein u. s. w.

Da kam der Tod
Und holt den Metzger,
Der hat gemetzget das Oechselein u. s. w.

Da kam unser lieber Herrgott,
Nimmt den Tod,
Der da geholt den Metzger,

Der da hat gemetzget den Ochsen,
Der da hat getrunken das Wässerlein,
Das da hat verlöscht das Feuerlein,
Das da hat verbrannt das Steckelein,
Das da hat geschlagen das Hündelein,
Das da hat gebissen das Kätzelein,
Das da hat gegessen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Pfennig.
Ein Zicklein, ein Zicklein!

57.

Die stärksten Dinge.

Zehen Ding in der Welt stark sind,
Deren eins das andere überwindt,
Das eilfte aber, wie man liest,
Stärker als alle zehen ist.
Such' nach, reim' recht, du wirst es finden
Und den rechten Verstand ergründen.
Der Stein ist stark (darf keines Beweisen),
Wird doch zerschlagen von dem Eisen.
Das Eisen ist stark, doch nimm in Acht,
Es wird vom Feuer weich gemacht.
Das Feuer ist stark, so es brennt an,
Das Wasser es auslöschen kann.

Das Wasser ist stark, merke mich,
Die Wolken ziehen's über sich.
Die Wolken sind stark, laufen geschwind,
Werden zertheilet von dem Wind.
Der Wind bläst stark und viel zerbricht,
Der Mann ist stärker, acht sein nicht.
Der Mann ist stark; aber der Wein
Ueberwindet ihn und thut das sein.
Der Wein ist stark und machet blind,
Der Schlaf ist stärker, ihn überwindt.
Der Schlaf ist stark, aber der Tod
Ist stärker als die letzte Not.
Jedoch Gottes Gerechtigkeit
Mit Stärk' den Tod übertrifft weit:
Denn durch den Propheten spricht Gott:
„Die Gerechtigkeit errettet vom Tod."

III.

Reime, Liedlein.



1.

Es geht a Thürle in Himmel 'nein,
Laufet Engele aus und ein,
Betet für mich Tag und Nacht,
Daß ich selig sterben mag.

2.

Morgens, wenn ich aufsteh,
Einen Engel ich vor mir seh.
Engelein, lieb Engelein gut!
Mach daß das Josefle nichts Böses thut.

3.

Jetzt gang i ins Bett
Und nimm zwölf Engele mit,
Zwei zur Kopfnet,
Zwei zur Fußnet,
Zwei neben mi,
Zwei decket mi,
Zwei wecket mi,
Zwei führet mi ins Himmelsparadeis,
In meines Vaters Himmelreich.

4.

Die Engel im Himmel
Hand Freuda so vil,
Sie hupfet und springet
Und machet a G'spil,
Sie hupfet in den Rosen,
Sie hupfet im Kranz,
Maria die Mutter
Macht selber 'n Tanz.

5.

Jesus der Kinderfreund,
Der's mit uns gar so meint,
Ladet uns ein,
Uns Schulkinderlein.
Trallala lititidit. :,:

6.

Jesus im zwölften Jahr
Ladet ganz wunderbar,
Ladet uns ein,
Uns Schulkinderlein.
Trallala lititidit.

Das Engele an der Wand.

7.

Es hängt ein Engele an der Wand
Hat ein Glöcklein in der Hand;
Wenn das Glöckle klinglet,
Fahren sie im Himmel.
Wer hebt den Pflug?
Der Hansjörg Krueg.
Wer treibt d' Mäne?
Der alt Näne.

8.

Es hängt ein Engelein an der Wand,
Hat ein Eilein in der Hand;
Möcht es gerne essen,
Hat kein Messer.
Fällt ein Messer vom Himmele 'rab
Und schneidt deam Engele 's Köpfle 'rab.
Die Magd springt zum Balbierer,
Da ist gar Niemand z' Haus;
Die Katz fegt die Stuben aus,
Die Maus trait 's Kutter 'naus
'S sitzt a Gockeler auf dem Dach
Hat sich halb z' kropfet g'lacht.

9.

'S ischt a(n) Engele an der Wand,
'S hot a(n) Aepfele in der Hand,
'S thät's gern essen,
'S hot koin Messer.
'S fällt a Messerle oben ra,
'S schlet dem Engele 's Händle ra!
Wo ischt des Händle?
In's Wässerle g'falla!
Wo ischt des Wässerle?
'S Kühle hot's g'soffa.
Wo ischt des Kühle?
'S Metzgerle hot's g'stocha.
Wo ischt des Mezgerle?
'S ischt verd'loffa.

10.

'S Engele an der Wand,
Hot a Gaggele in der Hand,
Möcht das Gaggele essen,
Hot koin Messer,
Fällt a Messer vom Himmel ra
Und schlägt dem Gaggele 's Gipfele ra.
Wo ist das Gipfele?
D' Katz hat's g'fressa.

Wo ist die Katz?
Der Hund hot's bissa.
Wo ist der Hund?
'S Prügele hat a schlaga.
Wo ist's Prügele?
'S Fuirle hot's brunna.
Wo ist's Fuirle?
'S Wasser hat's g'löscht.
Wo ist's Wasser?
Der Ochs hot's g'soffa.
Wo ist der Ochs?
Der Metzger hat ihn gschlacht.
Wo ist der Metzger?
Im Freithof begraba!

* * *

Wo ist's Gaggele?
D' Katz hat's g'fressa.
Wo ist d' Katz?
Ins Feuerle g'sprunga.
Wo ist's Feuer?
'S Wasser hat's g'löscht.
Wo ist 's Wasser?
D' Kueh hat's g'soffa.
Wo ist der Metzger?
Er liegt begraba, im Todagraba!



11.

Komm mer wend in d' Haselnuß!
D' Haselnuß sind no net reif.
Komm mer wend ins Besanreis!
'S Besanreis hot no koin Laub.
Komm mer wend in Tannenwald!
D'r Tannenwald ist viel zu dick.
Komm mer wend in's Haberstrauh!
'S Haberstrauh ist viel zu hart.
Komm mer wend ins Federenbett!
'S Federenbett ist viel zu lind.
Komm mer wend in Mutterschooß!
D' Mutterschooß ist viel zu klein.
Komm mer wend in Himmel 'nein.

12.

Nannele, Nannele wehr de!
Komm mir gand in d' Aumelbeer!
D' Aumelbeer sind no nett reif.
Komm mir gand ins Beasemreis!
'S Beasemreis ist alls verschnitta.
D' Mädlen müsset in d' Sonna sitza!
D' Sonna die ist unterganga.
D' Bueba müsset am Galga hanga!
Der Galga deär ist allzu hoch.
Komm mir sitze ins Vaters Schooß!
'S Vaters Schooß ist allzuklein.
Komm mir gange ins Himmele nei!
S' Himmele ist verschlossa.
Wear hat da Schlüssel verborga,
Ich oder du?
Bue, schenk ein!
Mädle, trink aus!
Dicker Schlegel, du bist drauß!

Spielen mehrere Mädchen im Kreise; in der Mitte die sogenannte Nannele ꝛc. geht im Kreis herum bis zum Ende.

13.

Annele, Annele, Nuß, Nuß, Nuß,
Komm, mir woll'n in d' Haselnuß!
D' Haselnuß ist no nit reif.



Komm, mir woll'n ins Besemreis!
'S Besemreis ist no nit reif.
Komm, mir woll'n ins Bettle!
'S Bettle das ist no nit g'macht.
Komm, mir woll'n in Taubeschlag!
Tauben flieget aus und ein,
Welches will der Kaüter sein?
I nit, du nit,
Du mußt es sein!

14.

Gickers, gackers, Eiermus,
Gäns gehet barfuß,
Keine Schühle hend se,
Ueber d' Donau gend se;

Kommt mein Vetter Uhle,
Bringt mer a nuis Paar Schuhle,
Schickt me mit ins Unterland,
Im Unterland ist nemer dahoim,
Schickt me mit ins Oberland,
Im Oberland ist Vogelgsang,
Alte Hex, worum lebst so lang?
Worum wet i net lang leben,
Mein Vater ist an Weber,
Meine Mutter ist a Kuchefrau,
Was se hät des geit se mer au,
Aber net von Allem,
Kräpfle, Kraut ufm Teller,
Den Buben geit man Speck,
Den Mädle Hennend . . .

15.

Gickes, Gackes Gaiamus!
D' Gäns gand barfueß,
Barfueß gand se,
Spitzige Schüelen hand se,
Hinterm Ofa sitzet se,
Voar 'm Ofa schwitzet se.
S' Kälble ziegt am Riema,
Im Oberland ist neama,
Im Unterland ist 's Vogelhaus,
Da lueget drei Jungfera 'raus.

Die erst spinnt Seida,
Die ander schlecht d' Geiga,
Die dritt thuet 's Thürle auf,
Laßt die hl. Sonne 'raus,
Da Schatta laßt se drina
Bei iahra kloine Kinder.

Oder:

Sitz i auf a Gläsle,
Jetz komm i zue meim Bäsle,
Nao sitz i auf da—n—alta Karra,
So komm i zue da halba Narra,
Die sind im Gloggahaus,
S' gugget a—n—alter Schimmel 'rouß,
Schimmel leabst du au nō?
Warum sollt i denn itt leaba?
Mein Vater ist a Weaber,
Mein Mutter ist a Kuchefrau,
Wenn sie a Mues kocht bin au glei dao.

16.

'S Hansele kommt gerannt
Aus 'm Schwaobaland;
Knödel sollt i kocha,
Hab koin Salz und hab koin Schmalz,
'S Häfele ist mer brocha.

Still und g'schwind zum Häfner laufa
Mir a—n—anders Häfele kaufa.
Staot a buckligs Männdle dao
Schmeißt mi über'n Haufa.
'S Hänschen kommt gerannt
Aus dem Schwaobaland,
Lauft ins Nachbers Haus
Ißt den Topf voll Honig aus,
Laßt da Löffel drinnen stecken,
Wart ich will dir Honig lecken!

17.

Wenn das Büblein ein Pfeiflein aus Weidenholz klopft, singt es:

Saft, Saft, Sinn!
Korn in die Mühle,
Staub in den Bach,
Der Müller hatt' sein' Frau verlorn,
Er sucht' sie unterm Dach.
Das Mäuschen hatt' sie funden,
Das Kätzchen schlug die Trummen,
Das Häschen lief den Berg hinauf
Und hatt' gern rothe Strümpferchen an,
Und wie das Häschen wiederkam,
So war mein Pfeifchen ausgethan, than, than.

Hiermit wird durch Drehen der Rinde probiert, ob sie vom Holze losgeht.

18.

Beim An- oder Abzählen.

Lirum, larum, Löffelstiel,
Die alten Weiber esset viel,
Die junge müsset fasten,
'S Brod leit im Kasten,
'S Mehl leit im Taubehaus,
Kommt a Maus,
Trait's 'naus,
Kommt a—n—Igel,
Bringts wieder,
Kommt a Haas,
Fraget: was?

19.

Hansele Ma
Hat Stiefelen a,
A Säbele an der Seiten.
Hat's Roß verkauft,
Hat's Geld verspielt,
Jetzt kann er nimmer reita
Und wenn er an a Bächle kommt,
So muß er drüber schreita.

20.

'S Rößle muß man b'schlagen:
Wie viel muß man Nägel haben?
Eins, zwei, drei
Und a Fuder Heu
Und an Scheffel Mandelkerna
Frißt des Rößle au so gerna,
Rößle, Rößle — Brrrrr!

21.

Rößle, Rößle b'schlagen,
'S mueß uff Ulm nâ fahren;
Ist des Nägele z' weit neing'schlaga,
Mueß man's wieder 'rauß, 'raußgraba.

Während den ersten drei Zeilen wird dem Kinde mit flacher Hand auf die Fußsohle geklopft; bei der letzten Zeile aber wird ihm die Fußsohle gekitzelt, „um gleichsam das Nägele herauszugraben."

22.

Heut Nacht hat's mir träumt,
I hab 's Rößle ufzäumt,
I hab's eing'spannt in' Waga,
Bin in' Himmel nei g'fahra.
Wenn du in' Himmel willst komma,
Mueßt Handschueh mitnemma;
Im Himmel ist's kalt,
Wo der Schnee 'rabfallt.

23.

Kleine Büeblen rattata,
'S Wasser lauft da Graba na,
'S Wasser lauft ins Müllers (Gerbers) Haus,
Müller, gib dein' Tochter 'raus!

24.

Adam der hat sieben Söhn,
Sieben Söhn hat Adam;
Sie aßen nicht, sie tranken nicht
Und schmissen einander ins Angesicht
Und machten alle so.

25.

'S rengelet, 's rengelet,
D' Staüdile wearet naß;
'S sitzt a Bobile drunter,
'S Küttele wird ihm naß.

26.

Es regnet, es tropfnet:
Die Bueben muß man klopfen;
Die Mädlen in ein seidnes Bett,
Die Bueben in ein' Dornenheck.



27.

Annameile, Zuckerzeile,
Geht ins Hairles Gata,
'S klaubet die süeßen Biren auf
De sauren lot se wata.

28.

Da sitz ich, da hock ich
Und flick meine Schueh;
Wear geit mir au 'n Brickel
Alt's Leader derzue?

29.

Stirbt der Fuchs, so gilt der Ba
Lebt er lang, so wird er alt,

Frißt er viel, so wird er dick
Und zuletzt gar ungeschickt.

(Kann auch als Spiel gelten.)

30.

Ich schenke dir
Ein Oster-Ei,
Wenn's verbrichst,
So hast du zwei.

31.

Die Donau ist ins Wasser g'fallen,
Der Rheinstrom ist verbrennt,
Da ist der Wiener Stefflasthurm
Mit 'm Stroh zum Löschen g'rennt.

32.

Es trait ein Esele
Und weißt's nett,
Er ist a Narr
Und sait's nett.

So sagen die Kinder, wenn eines unbemerkt etwas an sich hängen hat.

33.

Weber, bum, bum,
Hat die Hosen weitunt',
Hats Säckle weit ob'n,
Hat Knoten eing'schob'n,
Hat Fenster eing'schlag'n
Und 's Blei davontrag'n,
Hat Kuglen d'raus gossen,
Hat die Graben derschossen
Und die Krumpen fein in die Mauslöcher g'schlossen.

34.

Weberle, Weberle, quick! quick!
Mach mer d' Ella dick! dick!
D' Elle um 'n Kreuzer.
Mein Vater ist a Schweizer,
Mein' Mutter ist a Kuchefrau,
Was sie kocht, gibt sie mer au.

35.

Weaber, Weaber wirk,
Moara kommt der Türk,
Der Türk dear kommt von Oba ra
Und zuicht deam Weaber d' Hosa ra.

36.

Weaberle, Weaberle wück, wück!
Mach mir 's Tuch sechs Ellen dick,
Die Ella um 'n Groscha,
Oder i schlag di uff d' G . . . .

37.

Weberle, Weberle, wick, wick, wick!
Mach mir's Tuch drei Elle dick!
Laß mir a Spule laufen,
I will dir a Weckle kaufen.

38.

Schmid.

Schmid, Schmid, Schmid,
Nimm dein Hämmerle mit!
Wenn du mußt a Rößle b'schlaga,
Mußt dein Hämmerle bei dir traga.
Schmid, Schmid, Schmid,
Nimm dein Hämmerle mit.

39.

Mein herziger Schmid!
Und um was i di bitt,



Und i hab a schöns Gäule,
Vernagel's mir nitt.
Den ersten schlegst nei
Und den zweiten laßt sein
Und den dritten und vierten ins Herzele nei.

40.

Schuster.

Schuhmacherles Bua,
Schlag d' Nägel in d' Schuha!

Hast Löchle verlora,
Mußt andre nein bohra.

41.

Schneider.

Der Schneider und der Schneck,
Die stehlen geara Fleck.
Sie stehlen Fleck daß 's Hosa geit
Und Unterfutter überbleibt.

42.

Wenn ich nichts mehr gewinna kann,
Dann fang ich 's Besenbinden an,
Dann geh ich 's Gassel auf und ab
Und schrei: Weiber, kauft mir Bändel ab!

43.

Jetzt waiß i was i thue,
Jetz kauf i mir a Kuah
Und bind sie a—n—a Strickle na,
Daß sie nimmer weiter ka.



44.

Jäger, bind dein Hundle an,
Daß es mich nicht beißen kann,
Beißt es mich, so straf ich dich
Um an Gulde dreißig.
Allé, Pommerle, ksch, ksch, ksch!
Pack's am Füßle ps, ps, ps!

45.

Es saßen neun Narren
Auf einem Karren.

Da brach der Karren,
Da fielen die Narren,
Was Narren, was Narren!

46.

Der alte Posthalter von siebenzig Jahren,
Der will mit sechs Rappen ins Himmelreich fahren;
Allein es kann leider für dießmal nicht sein.
Die Schimmel die Lümmel die springen hinweg
Und werfen den alten Posthalter in Dreck.

47.

Lückenbüsser-Liedlein.

1.

Gleichwie die liebe Sonne,
Also auch der liebe Mond!
Gleichwie die liebe Sonne,
Also auch der liebe Mond.

Zweite Stimme.

Schwefelhölzchen,
Schwefelhölzchen,
Schwefelhölzchen, Löschpapier.

2.

Der Bettelvogt von Ninive,
Der stand einst an dem Genfersee;
O Bettelvogt von Ninive!
Was thust du an dem Genfersee?

3.

Nach vollbrachtem Lebenslauf,
Noch einmal so munter:
Freundschaft geht die Trepp hinauf,
Freundschaft geht hinunter.

Zweite Stimme.

Freundschaft geht die Trepp hinauf,
Freundschaft geht hinunter.

48.

Tanzlied.

Könnt ihr nicht die sieben Sprünge,
Könnt ihr sie alle sieben?
Seht ihr, wie ich tanzen kann,
Tanze, wie ein Edelmann.
Hopsa trallalá!
Trallalallá hopsasá!



49.

Die heiligen Dreikönige.

(Kleine Buben kommen als heilige Dreikönige mit dem Stern und bitten, weil sie arm sind, um Almosen.)

Die heiligen Dreikönig' mit ihrem Stern,
Sie suchen den Herrn, sie hätten ihn gern;
Es laufen all drei das Berglein hinauf:
Sie sehen den Sternen wohl über dem Haus;
Da guckt der Herodes zum Fenster heraus,
Da sagt er zu ihnen mit falschem Bedacht:

Warum ist der mittlere König so schwarz?
Er ist so schwarz, er ist wohl bekannt,
Er ist der König aus dem Mohrenland.
Es gehen alle drei in's Häusle 'nein,
Sie finden Maria, das Kindlein nacket und bloß,
Sie geben's Maria seiner Mutter in d' Schooß,
Jetzt, wenn ihr uns was geben wollt, so gebt es uns bald,
Wir müssen noch durch einen finsteren Wald,
Durch einen tiefen, tiefen Schnee,
Wie thut das den heiligen drei Königen so weh,
Wenn wir geh'n, so geh'n wir g'schwind,
Und wenn wir gehn, so friert's uns an d' Füß' und an d' Händ'.

IV.

Reime von Thieren.

1.

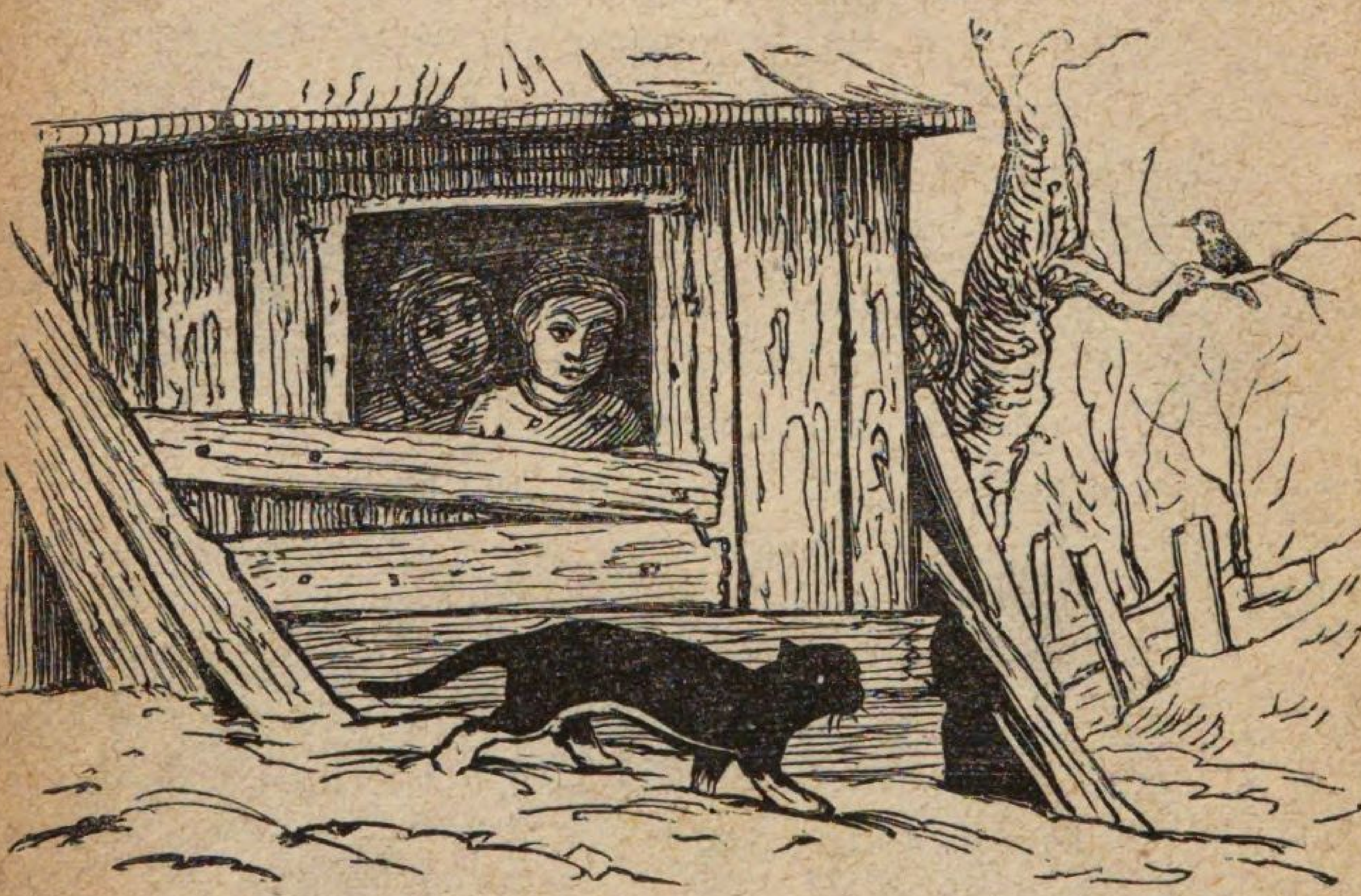
Wickele, Wäckele,
Hinter dem Städele
Hat ein Bettelmann Hochzig;
Es geiget ein Mäusle,
Es tanzet ein Läusle;
Es schlägt ein Igele Tromma;
Alle Thierlein, wo Wedelen hend,
Sollet zur Hochzig komma.

2.

Geht ein Männerl über Land,
Hat ein Steckerl in der Hand.
Läßet es fall'n.
Kommt die Maus
Und hebt's ihm auf.

Dank dir Gott, du liebe Maus!
Komm morgen in mein Haus:
Draußen auf dem Nudelbrett
Steht ein Kännerl voller Met,
Der g'hört dein.

3.



A B C,
D' Katz lauft in Schnee,
Wenn sie wieder außer kommt,
Hat sie weiße Stiefel an,
Daß sie nimmer laufen kann.

4.

'S geht a Mannderl über 's Landerl,
Hat ein grünes Höserl an,
Kommt ein alter großer Widder,
Stoßt das Mannderl nieder,
Kommt a junge Fledermaus,
Hebt das Mannderl wieder auf;
Dank dir Gott, du Fledermaus!
Komm doch morgen in mein Haus;
In der Küche auf dem Brett
Steht ein Kannderl voll mit Met.
Und ein Stückchen Semmel drein,
Das soll dein sein!

5.

Sitzt ein Vögelein hinterm Laden,
Spinnt dem Schneider ein' grünen Faden;
Der Schneider nimmt den Rötelstein
Und wirft dem Vögele ein Loch ins Bein.

6.

'S Schäfle hat ein Kittele an,
'S hänget voller Röllen,
Wann es über d' Gassen geht,
Fangen d' Hund an bellen.

7.

Das Schaf spricht im Winter:

Setz mich uff's Eis
Und gib mir mein Speis.

8.

Die Ziege spricht im Winter:

Halt mich warm
Und futtere mich, daß Gott erbarm!

9.

Lamm! Lamm! lautet des Wolfes Abendglocke.

10.

Der Hahn schreit:

Kikeriki!
Mein Vater ist Wirt,
Hat selber kein'n Wein,
Muß Wasserwirt sein.

11.

Schwalbensprache.

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer!

12.

So pfeift die Maise:

Spitz die Schar,
Spitz die Schar,
In' Acker fahr!

13.

Die Nachteule ruft:

Geh weg! geh weg!

14.

Wenn die Kinder den Storch sehen, rufen sie:

Storch, Storch, Schnibel, Schnabel,
Mit der langen Heugabel,

Mit den langen Beinen!
Wenn die Sonn thut scheinen,
Steht er auf dem Kirchendach,
Klappert, klappert, bis Alles wacht.
Storch hat sich auf's Nest gestellt,
Guckt herab auf Dorf und Feld:



Wird bald Ostern sein?
Kommt hervor, ihr Blümelein,
Komm hervor, du grünes Gras,
Komm herein, du Osterhas,
Komm fein bald und fehl mir nit,
Bring' auch deine Eier mit!

15.

Stork, Stork, Wickelenbein,
Trag mich uff 'm Rucken heim,
Kannst mich ett vertragen,
G'hei mich uff 'n Wagen,
Kannst mich ett verführen,
G'hei mich in a Wiegen,
Kannst mich ett verwiegen,
G'hei mich in a Todtenbor,
Was ich sag 's ist älles wohr.

16.

Stork, Stork,
Langes Bain,
Trag mi uff 'm Rugga haim!
I ka di ett vertraga,
Kauf m'r Roß und Waga.

17.

Storch, Storch, Schnibel, Schnabel,
Mit der langen Heugabel,
Heut oder moaren,
Sticht dir d' Katz den Doaren.
Wenn der Roggen reift,
Und der Müller pfeift,
Fliegt der Stork ins Bäckenhaus
Und trait die schönsten Wecken 'raus,
Und was er nit vertrag'n ka,
G'heit er in den Graben na.

18.

Schnibel, Schnabel, Stork!
Fluig über's Beckahaus,
Bring a Paar Wegga raus:
Mir ein, dir ein,
Und den bösen Buben kein!

19.

Stork, Stork, Schnibel, Schnabel,
Will dich lernen Silber tragen;
Wenn der Roggen reifet,
Und der Müller pfeifet

Und der Beck nicht Brot mehr hat,
Kommt des Becken Bäsle,
Schlägt ihm 's Stöckle uf's Näsle;
Nimmt's 's Stöckle in diese Hand,
Fährt mit in's Unterland.
Im Unterland ist auch ein Haus,
Gucket drei Jungfern 'raus;
Die eine spinnt Seiden,
Die ander brocklet Kreiden,
Die dritt spinnt Haberstroh;
B'hüt uns Gott und unsre Frau;
Unsere Frau thuet 's Thürle auf,
Lat die heilig Sonna 'raus
Den Schatta lat se drinna
Bei unserer lieba Kinder.

20.

Wenn die Kinder einen Raben sehen:

Rapp, Rapp, dein Haus brennt an,
Deine Kinder schreien alle z'samm,
Dein Weib sitzt uf'm Herd,
Und schreit wie an alter Bär.

21.

Krapp, Krapp, dein Häusle brennt,
Sitzet siebe Junge drin;

Fällt e Block vom Himmel ra,
Schlägt dem Alte den Krage ra.

22.

Wenn die Kinder einen Habicht sehen:

Hennenvogel, mach den Ring,
Daß der Boden nicht verspring.

23.

Hack, Hack, mach' 'n Ring,
Oder du bist ein Teufelsding.

24.

Wenn die Kinder den Kukuk sehen, rufen sie:

Hast auch schon den Kukuk g'sehen
Im Ebersbacher Hölzle?
Er hat ein schneeweiß Hemdlein an
Und ein g'scheckets Pelzle.

25.

Ich hör ein wunderliche Stimm:
kukuk!

So dieß im Echo ich vernimm:
kukuk!
Wie oft ich diese Stimm anhör,
Macht mir allemal noch Freude mehr:
kukuk, kukuk!
Den Vogel muß ich treffen an,
Weil er so lieblich singen kann:
kukuk!
Sollt ich den Wald auf aller Seit
Und auch die Büsch auslaufen heut:
kukuk, kukuk!

26.

Ich bin Kukuk und bleib Kukuk
Und thu mich Kukuk nennen,
Und wer mein' Nam' nicht merken kann,
Dem geb ich mich zu erkennen.

27.

Kukuk hat sich zu todt gefallen
Von einer hohlen Weiden;
Wer soll uns diesen Sommer lang
Die Zeit und Weil vertreiben?

28.

In der Au steht eine Birke;
Auf der Birke sitzt ein Kukuk
Und der Kukuk fragt die Birke:
„Birke sag, was du nicht grünest?“
„Ach! wie könnte ich denn grünen?
Unter mir Soldaten standen,
Aeste mit dem Schwert abhieben,
Legten sie ins helle Feuer.“

29.

Rat zehn Vögel: merk und faß es gut:
Der erst hat nach des G'sellen Tod nicht Mut,
Der ander hat kein Magen (alte Sage),
Dem dritten mangelt der Kragen,
Der vierte hat keine Zungen,
Der fünfte säugt seine Jungen,
Dem sechsten gebricht die Galle,
Der siebente übersingt sie alle,
Der acht verkündigt die Zeit,
Der neunte überfliegt sie weit,
Der zehnte ist alt und weis,
Weil er ißt dreijährige Speis.

(Turteltaube, Habicht, Biene, Storch, Speckmaus, Taube, Nachtigall, Hahn, Schwalbe, Krametsvogel.)

Vogelsang.

30.

Wohlauf, ihr klein Waldvögelein!
Alles was in Lüften schwebt;
Stimmt an, lobt Gott den Herren mein!
Singt an, die Stimm erhebt!
Denn Gott hat euch erschaffen
Zu seinem Lob und Ehr;
G'sang, Feder, Schnabel, Waffen
Kommt alles von ihm her.

Adler.

Der aller Vögel König ist
Macht billig den Anfang:
Komm Adler! komm herfür! Wo bist?
Stimm an das Vogelg'sang!
Der Vorzug dir gebühret,
Kein Vogel ist dir gleich.
Drum dich im Wappen führet
Das heilig römisch Reich.

Amsel.

Die Amsel dicht' zu Morgen
In ihrem grünen Haus;

Ihr Herr thut für sie sorgen,
Er wart ihr fleißig auf;
Er läßt ihr täglich bringen
Ihr Trank und frische Speis;
Sie darf nichts thun als singen
Zu Gottes Ehr und Preis.

Bachstelze.

Die Bachstelz thut oft schnappen
Und fangt der Mücken viel;
Es hört nicht auf zu knappen
Ihr langer Pfannenstiel;
Den Schweif thuts all'zeit schwingen,
Sie laßt ihm nie kein Ruh.
Wann andre Vöglein singen
Gibt sie den Takt dazu.

Canarienvogel.

Das lieb Canarivögelein
Kommt her aus fremdem Land,
Es singt gar schön, zart, hell und rein,
Wie allen ist bekannt;
Es thut sich häufig mehren,
Der Jungen bringt es viel;
Gar leichtlich kann's ernähren,
Der es nur haben will.

Die Dull oder Dohle.

Die Duhl wird zahm und heimisch g'macht
Und laßt von wilder Art;
Fliegt aus und ein, kommt heim zu Nacht
Zu dem, der ihr auswart:
Und soll der Mensch nicht fassen
Die edle Creatur,
Daß er die Sünd muß lassen,
Die wider sein Natur?

Der Emmerling.

Der Emmerling bis z' Abend spät
Singt „Uebel, Uebel hin!"
Er sagt: „So lang 's Feld Aeser hat,
Ich auch ein Schnitter bin!"
Im Feld thut er sich nähren,
Bleibt Tag und Nacht darauf;
Was ihm Gott thut bescheren,
Das klaubt er fleißig auf.

Eule und Kukuk.

Die Eul in ihrer Höhle steckt
Und schreit huhu, huhu!
Der Kukuk manchen sehr erschreckt
Mit seinem Gugu, Gugu, Gu!

Die Vögel beide hassen,
Sie lassen ihn'n kein Ruh,
Wann sie sich blicken lassen,
Fliegen sie alle zu.

Oder:

Qu, qu der Kukuk immer schreit,
Das ist an ihm das Best;
Sonst legt er andern allezeit
Sein Eier in ihr Nest.
Sein Ruf bringt allen Bangen,
Drum will kein Vögelein
Mit einem Q anfangen
Den edlen Namen sein.

Der Fink.

Zu Morgen früh, zu Abend spat,
Der Fink hat nie kein Ruh;
Die Musen in die Grüne ladt:
„Fein fröhlich reit herzu!"
Früh ist gar gut studieren
Wann's kühl, still, ruhig ist,
Steh auf und thu's probieren,
Du fauler Syntaxist!

Oder:

Fröhlich der Fink am Frühling singt:
„Sasa, sasa, hoi Dieb!“
Im ganzen Wald sein Stimm erklingt,
Wann 's Wetter nicht ist trüb:
Die Dieb will er verjagen,
Die er rund auserschilt (ausschilt);
Dem Spatzen thut er's sagen,
Der so viel Weizen stiehlt.

Grasmücke.

Die Grasmuck ausdermaßen ziert
Das schöne Vogelg'sang,
Wann d' Nachtigall ihr Stimm verliert
Singt sie hinaus noch lang;
Sie hupft allzeit herummer,
Sie springt und wird nie müd,
Sie singt den ganzen Summer
Ihr schön holdselig Lied.

Der Gimpel.

Ein Rother, dir gar wohlbekannt,
Ist schön, doch nicht viel kann;
Er kommt aus deinem Vaterland
Und ist dein bester Gspan;

Du thust ihn täglich nähren,
Bei dir hat er genist't;
Sein Nam, wenn d' ihn willst hören,
Heißt Gimpel, der du bist.

Hahn und Henne.

Die Henn gar fröhlich gagagaggt
Und macht ein groß Geschrei:
Die Bäurin weiß wohl, was sie sagt,
Sie nimmt ihr auch das Ei.
Der Hahn thut früh aufwecken
Den Knecht und faule Magd:
Sie thun sich erst recht strecken
Und schlafen bis es tagt.

Die Immen.

Das honigsüße Immelein
Bemüht sich spät und früh,
Es sitzt auf alle Blümelein,
Verkostet alle Blüh.
Sehr emsig fliegt's herummer,
Tragt ein mit ganzem Fleiß;
Es sucht den ganzen Summer,
Auch für den Winter Speis.

Der Krametsvogel.

Wann d' Krametsvögel streichen,
So fangt man's haufenweis;
Man gibt sie nur den Reichen,
Sind nicht der Armen Speis;
Der Arm muß sich ernähren
Mit Wasser, Käs und Brod:
Das Blatt wird sich umkehren
Im Himmel nach dem Tod!

Der Kranich.

Der Kranich liebt die Sommerszeit:
Im Winter ist er fort.
Er ist das Bild der Wachbarkeit
Und g'hört auch an dieß Ort.
Er ist dem Fleiß ergeben
Und nimmt die Zeit in Acht:
Der Mensch in seinem Leben
Ist oft nicht so bedacht.

Lerche.

Das Lerchel in den Lüften schwebt
Und singt den Himmel an;
Vom grünen Feld es sich erhebt
Und tröst den Ackersmann.

Gar hoch thut es sich schwingen,
Daß man's kaum sehen mag;
Im Zirkel rund thut's singen,
Lobt Gott den ganzen Tag.

Maisel.

Das Maisel hangt am Tannenast,
Als ob es sich verberg;
Es singt allzeit, was gibt's? Was hast?
Sein alten Zitzeberg?
Man thut ihm lieblich locken
Bis auf den Kloben springt,
Hüpft immer unerschrocken,
Bis daß man's gar umbringt.

Nachtigall.

O Nachtigall, dein edler Schall
Bringt uns sehr große Freud;
Dein Stimm durchstreicht all' Berg' und Thal
Zu schöner Sommerszeit.
Wann du fangst an zu zücken,
All' Vögel schweigen still:
Keiner läßt sich mehr blicken,
Keiner mehr singen will.

Ameise.

Du fauler Tropf, der d' müßig bist,
Die Omeiß schau wohl an:
Dein Meisterin sie wohl worden ist,
Die dich viel lehren kann.
Schau, wie sie ist ergeben
Der Arbeit Tag und Nacht!
Schäm dich, daß du dein Leben
Mit Schwätzen zugebracht!

Pfau.

Der Pfau prangt mit der Wannen,
Wann er sein Schweif ausbreit;
Die Füß schwarz wie ein Pfannen,
Sein Hochmut ihm erleidt.
Die Hoffart aufgeblasen,
Ihr Thorheit nie recht sicht,
Bis sie beißt in den Wasen
Und kommt ins streng Gericht.

Der Rabe.

Der Rab thut täglich singen
Sein' groben rauhen Baß;
Heut will es ihm nicht g'lingen,
Drum singt er: „cras, cras, cras!“

Wer sein Sach schiebt auf morgen,
Will's nicht berichten heut,
Muß sich allzeit besorgen,
Es werd' ihm fehlen weit.

Rotbrüstlein.

Rotbrüstel, wie bist du so schön!
Wie zierlich ist dein Stimm!
Ich merk dir auf, laß alles stehn,
Sobald ich dich vernimm.
Wie lieblich ist dein zicken,
Wie blutrot ist dein' Brust!
Mein Herz thust du erquicken,
Ich hör dir zu mit Lust.

Rotschwänzlein.

Das Rötele gar früh aufsteht,
Es thut fein bald zur Sach,
Singt an die liebe Morgenröt
Hoch oben auf dem Dach:
Und du willst nicht erwachen,
Du böser fauler Tropf?
Schau besser zu den Sachen,
Sonst bleibst ein grober Knopf.

Schwalbe.

Die schwätzig Schwalm macht alle toll,
Sie blodert hin und her.
Früh hat sie Kist und Kasten voll,
Spät ist alles le—le—leer!
Zu Morgens, wann die Sonn aufgeht,
Fangt sie zu schwätzen an,
Zu Abends, wann sie niedergeht,
Noch nicht aufhören kann.

Sittich (Papagei).

Sittich schön auserlesen,
Der Federn hast du viel,
Wo bist so lang gewesen?
Warum schweigst du so still?
„Die Kinder mich jetzt hassen,
Den'n ich zuvor war lieb;
Sie schreien auf den Gassen,
Heißen mich Zuckerdieb."

Spatz.

Der Spatz sitzt auf der Ruinen,
Ruft alle Dieb zusamm:
„Es ist hie nichts zu g'winnen,
Wir ziehn in Böheim (Böhmen).

Wir lassen uns nicht schrecken
Den wilden Böhmerwald,
Er kann uns wohl bedecken,
Am Winter, wann es kalt.

Staar.

Der Staar schwätzt, schnadert, pfeift und singt:
Er ist, der Alles kann:
In seinen Kopf er Alles bringt;
Was er hört, nimmt er an.
Er thut auf Alles losen,
Er merkt auf All's mit Fleiß,
Wascht oft die schwarzen Hosen
Und 's werden doch nicht weiß.

Stieglitz.

Merk auf, wie lockt so lieblich mit
Der schöne Stiegelitz;
Beißt Disteln auf und sticht sich nicht,
Er hat ein' großen Witz (Verstand).
Gar wohl ist er gezieret,
Schön gelb und rot bekleidt;
Sein Stimm er nie verlieret,
Singt fröhlich alle Zeit.

Der Storch.

Wann der Storch hört das qua qua qua,
Spaziert er auf dem Moos
Und lobt den Singer sub aqua:
„Euge belle Sophos!“
Er zieht ihm über d' Ohren
Die grünen Höslein ab;
Die Schlacht hat er verloren,
Der gut einfältig Frosch.

Oder:

Der hochgebeinte Schlangenfeind
Kommt in dem Frühling an,
Wann nun die Wasser offen sind,
So ist er wohlgethan.
Er flieget aus zu jagen
Des Ungeziefers Schaar,
Sein hitzig starker Magen
Verdauet alle Waar.

Vogel Strauß.

Der Vogel Strauß hat große Bein,
Doch klein ist sein Verstand;
Es brütet ihm der Sonnenschein
Die Eier aus im Sand.

Oft Stein und Eisen er verschluckt,
Sein Magen der ist gut.
Sein' Federn sind der Weiber Schmuck,
Sie stecken's auf den Hut.

Turteltaube.

Die Turteltaub ohn' allen Trost
Will nicht mehr fröhlich sein;
Wann ihren G'sell der Habicht stoßt
Traurt sie und bleibt allein.
Wann dir dein Mann, wann dir dein Weib
Der Tod nimmt hin mit Gwalt,
Traur und dein Zeit allein vertreib,
Vergiß es nicht sobald.

Vom Uhu.

Der Uhu sieht gar ernsthaft aus,
Als hätt er hochstudiert.
Geht nicht aus seiner Höhl heraus,
Bis 's Nacht und finster wird.
All' Dunkelheit ist ihm ganz hell,
Doch sieht er nichts bei Tag;
D'rum ist er auch ein solch' Gesell,
Den nie kein Vogel mag.

Wachtel.

Die Wachtel lauft, wann 's schlagen hört
Und meint, es sei ihr G'span,
Der Waidmann sie so lang bethört,
Bis daß er's fangen kann.
Merkt auf! Also thut fangen
Der leidig Feind gar viel.
Bis sie im Netz behangen,
Pfeift jeder, was er will.

Der Widhopf.

Der Widhopf ist gar wohl geziert
Und hat doch ganz kein Stimm;
Sein Kron er allzeit mit sich führt,
Ist doch nichts hinter ihm.
Wie Mancher prangt in Kleider,
Als wenn er wär ein Graf;
Sein Vater ist ein Schneider,
Sein Bruder hüt die Schaf.

Das Zaunköniglein.

Das wunderwunzig Königlein,
Wie macht es sich so groß!
Wie zwitscherts mit seim Stimmelein,
Merk fleißig auf und los!

Wie lieblich thut es singen,
Nach Wunsch und nach Begehr!
Wie fröhlich thut es springen,
Wie hupft es hin und her!

Das Zeislein.

Komm her, du schönes Zeiselein!
Komm geschwind, flieg her behend,
Sing und spring auf deim Reiselein
Und mach dem Lied ein End;
Lob Gott, mein' und dein' Herren,
Thu fröhlich singen ihm,
Den d' Vögel all' verehren
Mit ihrem G'sang und Stimm.

* * *

Sagt an, ihr lieben Vögelein,
Wer ist's, der euch erhalt?
Wo fliegt ihr hin, wo kehrt ihr ein,
Wann Schnee im Winter fallt?
Wo nehmt ihr eure Nahrung,
So viel ihr all' begehrt?
Es bringts ja die Erfahrung,
Daß Gott euch all' ernährt.

Ihr habt kein Feld, kein Heller Geld
Nichts, das die Taschen füllt;

Der Tannenbaum ist eur Gezelt,
Trutz dem, der euch was stiehlt;
Eu'r Pflug ist lustig singen,
Stets loben Gott den Herrn,
Das Herz möcht eim zerspringen,
Bis zu dem Abendstern.

Wer ist eu'r Koch und Keller,
Daß ihr so wohlgemuth?
Ihr trinkt kein Muscateller
Und habt so freudigs Blut.
Nichts haben, nichts begehren
Ist euer Feldgeschrei,
Ihr habt ein guten Herren,
Der halt euch all' kostfrei.

31.

Der Maikäfer.

Das liebe Maikäferlein, das auf dem Wege läuft und alle Augenblicke nicht weiß, wann es zertreten wird, heben die Buben auf, lassen es fliegen und rufen dazu:

Käferle, Käferle, flieg,
Flieg du in den Krieg;
Dein Vater ist im Krieg!
Flieg du in das Bäckenhaus,
Nimm mir drei Weck mit 'raus,
Mir ein, dir ein, allen guten Büblein ein.

32.

Das Sonnenkäferchen.

Das Sonnenkäferlein heißen die Buben auch Muttergotteskühlein; sie setzen es auf den Finger, geben ihm allerlei Aufträge an's Himmelvaterle mit und rufen:

Muttergotteskühle,
Muckenstühle,
Fluig auf, fluig auf,
Wohl über den Bussenberg,
Daß es besser Wetter werd'.

33.

Der Feuerkäfer.

Zum Feuerkäfer sagen die kleinen Buben gerne (die braven drücken das Thierlein nicht):

Goldschmid, Goldschmid,
Schlag mir auch Oel!
Oder ich verwürg dich
An Leib und Seel.

34.

Käferle, Käferle, bemp, bemp,
Hast d' Hosa verbrennt,

Hast Geitlen im Sack,
Schreien alle: quack, quack!

35.

Wenn die Kinder die Schnecke sehen, rufen sie:

Schneck, Schneck, in deim Häusle drin,
Sitzt a—n—alts Weible drin;
'S alt Weible spinnt:
'S ist ein bös, bös Heckaweib,
'S reißt den Kindern ein Stuck vom Leib;
'S hat an alta Ma,
Der heilet's wieder na.

36.

Schneck, Schneck, streck deine vier Hörner 'raus,
Oder ich schla dir dein' Vater und dein' Mutter zum Glockenthurn 'naus.

37.

Schneck, Schneck, streck deine Hoara 'raus,
Oder ich schlag dir a Loch ins Haus.

38.

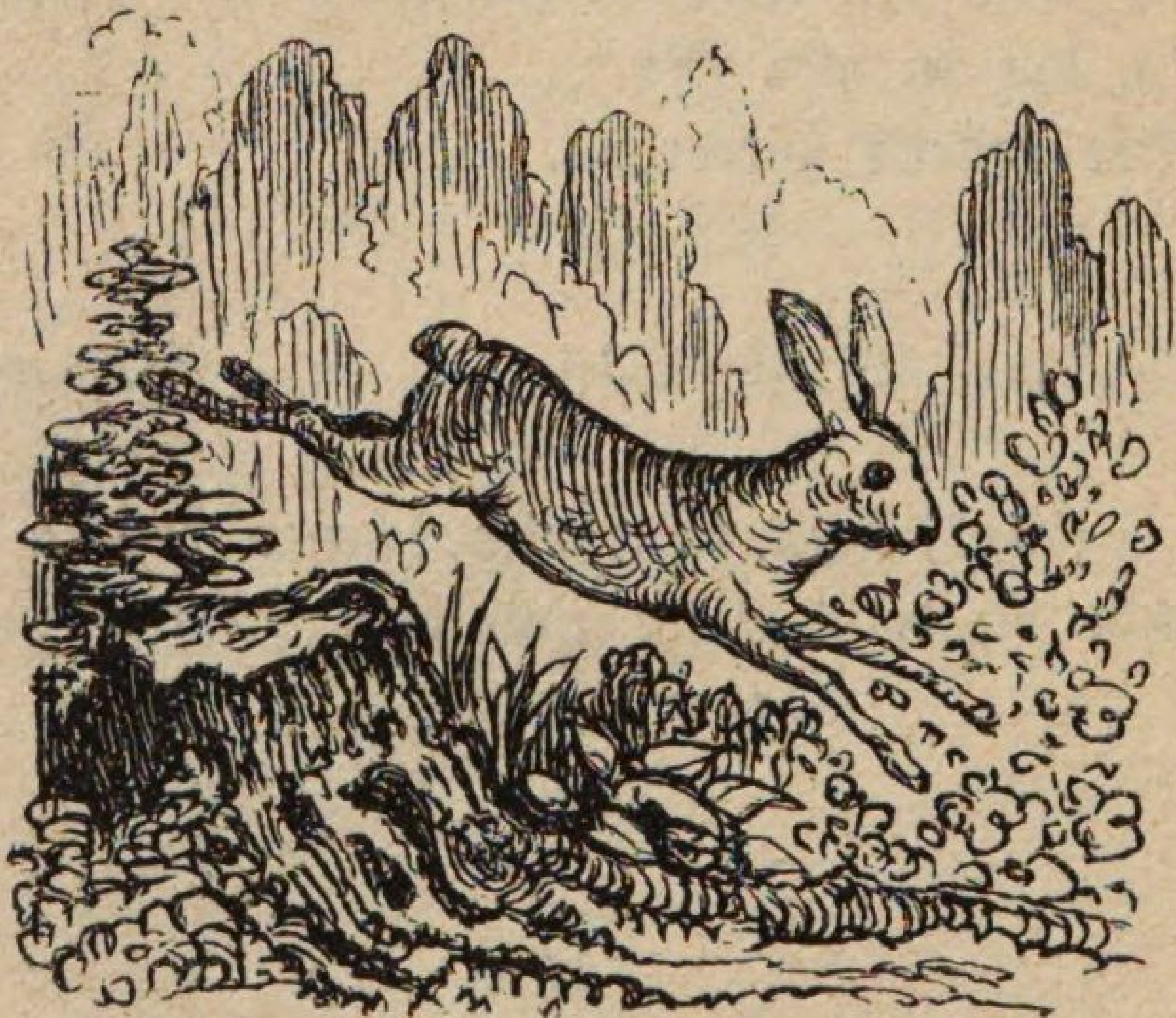
Schneck, Schneck, streck deine Oara rouß,
Oder i wirf di in Bronna,
Kommst deiner Leabtag nimmer an d' Sonna.

Oder:

Daß — koi Sonna sigst.

39.

Wenn die Kinder den Hasen sehen, rufen sie:



Has', Has', Langohr,
Du gibst einen guten Tampor (Tambour).

40.

Wenn die Kinder einen Fuchs sehen, schreien sie:

Gelt Fuchs, gelt Fuchs, du beißest mich nicht?
Du hast ein haariges Maul!
Du hättest einen guten Schuster geben,
Du trägst die Borst im Maul.

V.

Spiele.

Abzählen.

1.

Ana Bona do,
Pappa nella no,
Pappa nella Belzabua,
Paff, paff, draus.

2.

Ennade,
Bennade,
Dukaussi,
Deller Dafel,
Brommlen sie.

3.

Eins, zwei da,
Firrle Ferrle fa,
Firrle Ferrle Fuka Ferrle,
Firrle Ferrle fa,
Wear itt 20 zähle ka,
G'schriebe steht es da.

4.

Henna,
Fenna,
Ficka,
Facka,
Dominis,
Knappa,
Ella,
Baumn,
Buffer,
Duß!

5.

1, 2 Papagei,
3, 4 Muckenstier,
5, 6 liebe Her,
7, 8 Kühlenbach,
9, 10 Braunbeer,
11, 12 Apfelschelf,

13, 14 süße Nuß,
Ich bin drinn und du bist duß.

6.

1, 2 Pappegei,
3, 4 Muckastier,
5, 6 liebe Hex,
7, 8 Küechle bach,
9, 10 Puppabea,
11, 12 Apfelschelf,
13, 14 Ziegesmuoß,
15, 16 du bist duß,
17, 18 komm herein,
19, 20 du mueßts sein.

7.

Eins, zwei, drei,
Du bist frei,
Vier, fünf, sechs,
Du bist nex,
Sieben, acht, neun,
Du muß's sein.

8.

Enige, benige Dintenfaß,
Geh' in d' Schul' und lerne was.

Wenn du was gelernet hast,
So komm' zu mir und sage was:
I, e, u,
Der größte Esel bist grad' du.

9.

Ehnige, Behnige, Rumpelfaß,
Kommst du heim und kannst du nix,
So nimm ich d' Rueth und fitze dich.

10.

Wenige, Wenige, Dintafaß,
Gang in d' Schuel und lerne was.
Sag mir, was du g'lernet hast,
1, 2, 3, du bist frei.

11.

Ehnige,
Behnige,
Bink und Bank,
Gehen wir nach Engelland,
Engelland ist zugeschlossen,
Und der Schlüssel abgebrochen,
Zehn Pferd' an einem Wagen,
Muß man mit dem Stecken schlagen.

Eins, zwei, drei,
Nicke, necke, nei,
Nicke, necke, nuß,
Du bist wahrhaftig duß.

12.

Fingerspiel.

Das ist der Daumen,
Der schüttelt Pflaumen,
Der liest sie auf,
Der trägt sie heim,
Und der klein' Wacker ißt alle allein.

13.

Reiha, Reiha, Rosenkranz,
'S Städtle voller Silberglanz.
Was wollen wir macha?
Lauter schöne Sacha.
Und wenn der Kessel voll ist,
Pflumm!

Mehrere Kinder schließen einen Reihen und sagen oder singen laut zusammen obige Zeilen; bei dem Worte „Pflumm" fallen Alle nieder.

14.

Ringele, Ringele, Reiha,
Wir sind unserer zweia,
Wir schlupfen durch einen Holderstock,
Duseli, duseli, duk, duk, duk.

15.

Ringle, Ringle, Raiha
In der dicken Naia(?)
'S steht a Teller auf dem Tisch,
Kommt der Koch und frißt da Fisch,
Kommt die Köchin mit der Gabel,
Schlägt die Katz drob auf da Schnabel,
'S Kätzle schreit Miau, Miau,
Will's mein Lebtag nimma dau.

16.

Ringle, Ringle, Rosa,
Da Zucker don mer stoßa,
A Schöpple Wei, a Bretzgetle drei,
Kommt, wir wollen lustig sein.

17.

Nadeln, Faden, Fingerhuet,
Stirbt der Bau'r, ist's au so guet,

Stirbt die Bäur'n, ist's au so gleich,
'S gand drei Engele mit der Leicht:
Kling, klang, gloribus,
Weler Has ist z' ersta duß?

18.

Der Schmid mueß 'n Gaul beschlaga,
Wie viel Nägel mueß er haben?

Ein Kind antwortet:

Zehn.

Nun wird gezählt: das zehnte Kind trifft das Loos; es muß die andern fangen.

19.

Häsle, Häsle, duck de,
Dort drinna ist a Lucke,
Drinna ist a Thörelein,
Häsle, Häsle, da komm rein!

20.

Hupf-Spiel.

Wichtele — Wächtele
Wao kommst hear?

Von Sira, von Sara, vom Bodasea.
Was duet dein Mueter?
Wascha.
Wascht de dei, so bacht de mei,
So hupfen wir das Wächtelein.

Die Kinder hüpfen gebückt und schlagen in die Hände.

21.

Liderle, Lederle,
Flick mir d' Schuh',
Gib mir's Leder auch dazu;
Ist kein Gerber in der Stadt,
Der ein solches Leder hat.
Unsere Magd heißt Dorothe;
Fragt mich, wem das Leder g'hört:
G'hört nicht mein und g'hört nicht dein,
Es müssen 32 sein.

22.

Es saß ein Rabe auf dem Dach,
Es regnete, er wurd ett naß;
Er zählte seine Federlein,
Es müssen 32 sein.

23.

Türken, Türken, Esele,
Dort oben steht ein Vögele,

Dort oben steht ein Türkenstein;
Esele, Esele, halt dich gut davor.
Das erste Brett, das legen wir,
Das zweite Brett, das legen wir,
Das dritte gibt den Augenschein,
'S hinter Kind soll unser sein.

Die Kinder stellen sich haltend in Reihe einen Rain hinauf; das hinterste der Reihe muß jedesmal oben stehen und dem gelten die Reime vom Esele.

24.

Gestern bin ich z' Pommara gewesa,
Z' Pommara in den Nussa,
Ist ein buckligs Mandle komma,
Hat mir meine Nussa g'nomma;
Ei, so schlah der Kukuk drein:
Eins, zwei, drei,
Du bist frei!

Auf jede Faust zählt ein Kind einige Silben; bei welcher Faust die letzten Silben des Reimes enden, das Mädchen muß es sein, d. h. muß die andern einfangen, die jetzt auseinander springen.

25.

Handabhanen-Spielen.

Ein Kind sitzt auf dem Boden und schlägt den Oberrock über den Kopf, die andern bilden einen Kreis und halten den Rock.

Ein Kind läuft außerhalb des Kreises, schlägt bei der letzten unten genannten Verszeile eine Hand aus der geschlossenen Kette. Das getroffene Kind verläßt den Kreis und das Spiel beginnt von neuem. Der Reim lautet:

Wer sitzt, wer sitzt in diesem Thurm?
Ein schönes, schönes Mädichen.
O laß uns sie beschauen.
Der Thurm, der Thurm ist viel zu hoch,
Laßt uns gleich eine Hand abhauen.

26.

Kinderliedchen.

Die Kinder tanzen im Kreise herum, heben die Hände auf und drehen sie mehrmal um. Die Weise wie:

Was sollen wir denn machen,
Daß wir alle lachen?
Kommen wir alle so so . . . (Hand herum.)
Sieben Jahr' gesponnen,
Sieben Jahr' gewonnen,
Sieben Jahr' die Wolken herum,
Dann dreht sich dieser und der herum.

27.

Dupf-Spiel.

Eine Anzahl Kinder stehen im Kreise herum und sagen die Verslein unten; bei jeder Zeile „dupft" man drei oder viermal

das Kind auf die Brust; das zum letzten „gedupft" wird, hat verloren und muß eine Zeit lang aus dem Kreise.

Eins, zwei, drei,
Fike, Fake fei,
Fika Faka Vögilein,
'S Neunt muß draußen sein.
'S sitzt ein Bäuerlein auf der Mühle,
Hat ein staubigs Hütlein auf,
'S sitzen zehn bis zwanzig drauf.
Magd schenk ein! Baur trink aus!
Du grober Lümmel, du mußt hinaus!

28.

Königinspiel.

Einer der Spielenden sitzt in der Mitte, ein anderer geht in den Kreis und dieser fragt:

Wer sitzt in diesem hohen Thron?

Und ihm wird geantwortet:

Eine Frau Königin.
Kann man sie nicht zu sehen kriegen?
Nein, nein, der Thurm ist viel zu hoch.
Darf man nicht einen Stein ausbrechen?
Einen Stein und dann nicht mehr.
Ting tang,
Kellergang,

Rote, rote Rose,
Esseby,
Besseby,
Sei du so gut, faß hinter mich!

29.

Kinderliedchen.

Die Kinder bilden einen Kreis. Jedes einzelne Kind geht, wenn die Reihe daran kommt, umher und singt mit den übrigen:

Jammer, Jammer, höre zu,
Was ich dir will sagen:
Ich hab verloren meinen Schatz,
Mach offen, mach offen den Garten.

Dann heben zwei die Hände auf und das herumgehende Kind kriecht drunter durch und singt mit den übrigen fort:

Ich will sehen, ob ich ihn
Nicht kann wiederfinden.

30.

Der Fuchs geht um.

Die Spielenden bilden einen Kreis und stecken die Köpfe zusammen, während sie die Hände auf den Rücken halten. Niemand darf sich umsehen. Einer, der den Fuchs vorstellt, geht um den Kreis herum und spricht:



Gebt Acht, gebt Acht, der Fuchs geht 'rum!
Er langt euch auf dem Buckel 'rum,
Er wird euch schlagen lahm und krumm.

Wer sich umsieht, wird geschlagen. Sodann gibt er ein Sacktuch, in das man einen Knoten geschlungen, irgend einem heimlich in die Hand. Dieser läuft nun um den Kreis herum und darf unterwegs schlagen, wen er will, bis er an seinen Platz kommt. Den nimmt nun aber der Fuchs ein und er selbst muß für das folgende Spiel den Fuchs machen.

31.

Kaiser und König.

Kaiser und König halten sich die Hände, mit den Armen eine Brücke bildend, alle andern Kinder kommen hinter einander an die Brücke, das vorderste fragt:

„Derff i it über's goldi Brükli fahra?"

Kaiser u. König antworten: Nei, es ist verbrocha.

Erstes Kind: I will sie wieder macha lan.

Kaiser u. König: Mit was?

Erstes Kind: Mit Sternle und Bernle und Gold und Silber überzoga.

Kaiser u. König: So fahren, so fahren sie, aber das letzte (Kind) wird entlassen.

Das letzte Kind in der Reihe wird nun von dem Kaiser und König zwischen den Armen durch gehalten und befragt:

„Witt lieber zum Kaiser oder König?"

Es wählt und stellt sich auf die Seite dessen, den es gewählt. So gehen die Kinder so lange über das goldene Brückle und muß das letzte so lange wählen, bis eines das erste und letzte der Reisenden zugleich ist. Welcher nun mehr Leute hat, der Kaiser oder der König, der köpft seinen Gegner. Wenn also der Kaiser mehr Leute hat als der König, so köpft er den König. Den Geköpften umschwärmen die Kinder mit dem Geschrei:

„Blutigs Mannle, blutigs Mannle."

32.

Mutter, d' Katz hat d' Milch umg'schütt't.

Es wird eine Mutter und eine Katze gewählt; die übrigen Mitspieler sind Milchhäfen. Die Katze versteckt sich und die Mutter prüft die Häfen, indem sie jeden lüpft. Die Näpfe machen

sich nach Belieben leicht, worauf von der Mutter in einen jeden Milch gegossen wird; dann lüpft sie abermals die Häfen, wobei sie sich schwer machen. Die Mutter bezeichnet beliebig das Gewicht: einen Zentner, einen halben Zentner u. s. w. Dann sagt sie: „Ich will nur auf den Markt gehen und etwas einkaufen." Während sie nun fort geht, kommt die Katze, säuft die Milch aus und wirft die Häfen um. So wie die Mutter zurückkommt, rufen ihr alle Milchhäfen schon aus der Ferne im singenden Ton zu:

„Mutter, d' Katz hat d' Milch umg'schütt't!"

und singen das so lange, bis die Mutter da ist. Die jammert nun, stellt die Häfen wieder auf und prüft sie, findet aber alle hopfenleicht. Hierauf werden alle fortgeschickt, um die Katze zu fangen, diese wird herbei geschleppt und geköpft, und sucht nur jedem Kinde einen Schlag zu versetzen, wobei sie umherspringen und rufen:

Blutiger Mann,
Reg' mi nit an!

Sind alle Kinder blutig gemacht, d. h. haben alle eine Schlappe bekommen, so ist das Spiel zu Ende.

33.

Was thut der Bock im Garten.

Mitten in einem Kreise steht ein Mädchen und ist der Bock; außerhalb des Kreises steht der Schütz, gewöhnlich ein Knabe, und

fragt: „Was thut der Bock im Garten?" Das Mädchen antwortet: „Träuble essen," indem sie dies durch Geberden ausdrückt. Der Schütz: „Wenn aber der Schütz kommt?" Das Mädchen: „Ja, dann spring ich davon!" Darauf springt der Bock zwischen den Kindern durch und um den Kreis herum, bis der Schütz ihn gefangen.

34.

Gippe, Geppe, Dreifuss.

Von zwei Kindern nimmt eins beliebig viele Bohnen in die Hand, aber heimlich unterm Tische oder während es sich umkehrt, so daß das andere es nicht sieht, in welcher Hand die Bohnen sind. Dann wirbelt es die beiden festverschlossenen Hände beständig über einander, bis es folgenden Spruch hergesagt hat:

Gippe, Geppe, Dreifuß,
Gäns gehet barfuß,
Barfuß gehet se,
Keine Schüelen hent se.
Unten oder oben?

Mit diesen Worten setzt es die geschlossenen Hände fest aufeinander. Trifft das Rathende die Hand mit den Bohnen, so hat es alle gewonnen; trifft es die leere Hand, so muß es so viele Bohnen herausgeben, als sich in der andern Hand befinden. Dann muß das andere rathen.

35.

Die Frau von Ninive.

In einer Reihe stehen beliebig viel Mädchen. Eines — die Frau von Ninive — kommt heran getreten:

Es kommt a Frau von Ninive,
Ade, Ade, Ade!

Die Reihe rückt ihr näher.

Was will die Frau von Ninive?
Die Mutter soll nach Hause gehen!
Ade, Ade, Ade!
Was soll die Mutter zu Hause thun?
Ade, Ade, Ade!
Die Mutter soll ein Brieflein schreiben!
Ade, Ade, Ade!
Was soll in diesem Brieflein stehen?
Ade, Ade, Ade!
Die kleinste Tochter soll mit mir nach Hause gehen!
Ade, Ade, Ade!

Die Kleinste muß zu der Frau von Ninive; sodann kommen zwei bis drei Frauen nach und holen sich ein Mädchen, aber nicht immer die kleinste.

36.

Weinbeerbrocken.

Je mehr, desto besser. Ein großes „Ris" gibt es dann. Im Ris selbst kniet ein Mädchen mit aufgehobenem Schurz und brockt

Weinbeeren. Ein Mädchen tritt von der Ferne heran, der Jäger, und fragt:

Was thust du in meinem Wurzgarten?
  Weinbeer brocken.
Wer hat dir's erlaubt?
  Der Herr selber.
Wie laß dei Kunst zeiga?
  I kann dort naus oder da!

Der Jäger geht ums Ris und will die Pflückerin erwischen; sie schlüpft durch die Arme; wenn sie neunmal durchkommt ohne daß der Jäger sie ertappt, wird er recht ausgelacht.

Anm. Ris ist Kreis.

37.

Hühnerspiel.

Eine Anzahl Kinder, es mögen Buben und Mädchen durcheinander sein, halten sich hinter einander reihenweise stehend an Kleid und Jacken. Wer vorne zu stehen kommt, der muß Hahn sein; alle die an ihm hängenden sind die Hühner. Eines steht allein vor dem Hahn, scharrt im Boden, bückt sich, will etwas suchen, das ist der fremde Mann.

Der Hahn fragt den fremden Mann:

Was willst du denn machen?
  Ein Löchlein scharren.
Was willst du mit dem Löchlein machen?
  Steinlein suchen.

Was willst du mit dem Steinchen machen?
  Messerlein wetzen.
Was willst du mit dem Messerlein machen?
  Hähnle schlachten.
Von wem denn?
  Von dir.

Jetzt setzt der fremde Mann alle List und Schnelligkeit daran, dem wachsamen Hahn ein Hühnchen abzujagen. Allerlei Bewegungen müssen die Hühner hinter ihrem Hahn mitmachen, um dem fremden Manne auszuweichen. Allein bald holt er sich eins nach dem andern, so daß der Hahn noch allein übrig bleibt. Das Spiel geht wieder an.

38.

Das Vögelspiel.

Im ersten Frühlingsgrün der Dorfwiesen kommen Buben und Mädchen gegen Dämmerung nach der Schule zusammen zum frohen Spiele. Sie bilden eine lange bunte Reihe und jedes stellt einen Vogel: Lerche, Rabe, Elster, Maise, Stieglitz, vor. Nicht weit von den Vögeln stehen zwei Knaben, dem einen gehören die Vögel, der andere handelt mit Vögeln. Letzterer weiß wie jeder Vogel heißt; er erfuhr es vorher leise ins Ohr vom Eigenthümer.

Der Vogelhändler kommt:

Kling, Kling, Kling!
  Wer ist draußen?
Ein Mann.

Was will er?
Einen Vogel.
Was für einen?
Einen — Dorndreher.

Der Dorndreher fliegt aus der Vogelreihe in einem weiten Kreis herum, der Vogelhändler husch nach und so fängt er seine Vögel. So gehts allen Vögeln, die er fängt, die müssen auf seine Seite stehen; die ihm entwischen, kommen rechts hin. Verkäufer und Käufer treten nun zu den Gefangenen, bilden mit ihren Armen zusammen eine Schaukel, worauf eines nach dem andern geschwungen wird unter Hersagung der Reime:

Hier tragen wir ein Teufelchen,
Wohin? In die Hölle!
Herab mit ihm.

Es fällt auf den Rasen.

Die rechts ebenso:

Hier tragen wir ein Engelein,
Wohin denn, wohin denn?
In Himmel!
Herab mit ihm.

34.

Die Hexe kommt.

Knaben und Mädchen bilden sich die Hände reichend einen großen Kreis, wenn es viele sind. Eins hat sich weggemacht, in

der Nachbarschaft versteckt und ist die Hexe. Der Kreis dreht sich immer und alle singen:

Hat eins geschlagen, kommt noch nit,
Hat zwei geschlagen, kommt noch nit,
Hat drei geschlagen, kommt noch nit u. s. w.

Bei „hat zwölf geschlagen" kommt die Hexe wirklich; sie hat sich nämlich immer näher und näher geschlichen, fällt ein und faßt Kinder ab. Wen sie kriegt und wegführt, das muß jetzt Hexe sein.

39.

Blauer Fingerhut.

Ein Kreis von Mädchen dreht sich immer im Ring herum, eins steht in der Mitte, das auf die Worte Aller: „Fischlein, Fischlein, kniee dich!" niederkniet, aufsteht und eines der Mädchen erfaßt und küßt. Das Geküßte muß hinein in den Ring. Dabei singen sie alle beim Drehen:

Blauer, blauer Fingerhut
Ist das ganze Erdengut.
Jungfern müssen tanzen
In dem großen Kranzen.
Jungfern müssen stille stehen,
Dreimal, dreimal 'rum sich drehen,
Fischlein, Fischlein, kniee dich,
Kniee dich zu Füßen,
Daß ich bald verziehen muß,
Einen Mund zu küssen!

40.

Katze und Maus.

Ein Kreis Kinder, und in der Mitte eines: die Maus; außen eines: die Katze. Die Katze will die Maus haben und sucht jede Oeffnung in den Kreis hinein zu benützen. Da sehen sich die alle vor, daß das Mäuslein nicht erhascht wird. Will die Katze durch und ist schon halb eingedrungen, so stehen die Betreffenden, die sich da anschließen, enge zusammen; will das Mäuschen sich retten, weil die Katze im Kreis ist, so macht man weite Oeffnungen zum ungehinderten Durchgang. Allgemein nimmt man Partei für die Maus.

41.

Der Kaiser Wifilatus.

Die Kinder stehen in einer Reihe neben einander, so daß das jüngste in der Mitte, die ältesten an den beiden Enden sind. Ein Kind kommt zu dieser Reihe und singt, indem es vor- und rückwärts geht.

Es kommt ein Mann aus Linafe, Linafe,
Kaiser Wifilatus!

Die Reihe antwortet, ihrerseits vor- und rückwärts gehend:

Was will der Mann aus Linafe, Linafe?
Kaiser Wifilatus!
„Er will die jüngste Tochter haben, Tochter haben",
Kaiser Wifilatus!

Was will er mit der jüngsten Tochter machen, Tochter machen?
Kaiser Wifilatus!
„Er will ihr einen Mann verschaffen, Mann verschaffen",
Kaiser Wifilatus!
Was soll das für ein Mann wohl sein, Mann wohl sein?
Kaiser Wifilatus!
„Es soll der römische Kaiser sein, Kaiser sein",
Kaiser Wifilatus!
So nimm die jüngste Tochter hin, Tochter hin,
Kaiser Wifilatus!

Nun nimmt er eines der Kinder, worauf es heißt: Es kommen zwei Männer aus Linafe u. s. w. so lange bis nur noch das letzte Kind zu holen ist, das „alte Großmutter" heißt.

42.

Sautreiben.

Dieß für Kinder sehr unterhaltliche Spiel, wo besonders die Behendigkeit geübt wird, besteht in Folgendem:

1) Man hat einen Faßspund, die sogen. „Sau".

2) Es wird eine Grube in die Erde gemacht, in welche die Sau hineingetrieben werden muß; um diese Grube herum so viele kleinere Grübchen als es Spielende sind — um eines weniger —, in welches jedes Mitspielende den Stock, womit es bewaffnet ist, als in seinen Zufluchtsort zu setzen hat.

3) Das Spiel beginnt also:

Es nimmt eines die Sau in die Hand; jedes hat den Stock

im mittlern großen Grüblein. Nun wird die Sau mit den Worten „Hudelum“ (durch die Stöcke hindurch) in die Grube geworfen; es sucht Jedes mit Blitzesschnelle mit seinem Stocke ein Grübchen zu erreichen; jenes, welches kein Grübchen im Kreise mit seinem Stocke erhascht, ist der „Sautreiber“ (ein Grübchen im Kreise ist nämlich weniger als es Spielende sind).

Nun wird die Sau außer den Kreis geworfen; des Sautreibers Aufgabe besteht jetzt darin, die Sau mit seinem Stocke durch die Spielenden hindurch in die mittlere Grube zu treiben. Natürlich verwehren das die Spielenden mit ihren Stöcken und schlagen dieselbe, sobald sie in ihre Nähe kommt, mit ihren Stöcken fort. Der Sautreiber aber paßt die Gelegenheit ab, um, wenn einer mit dem Stocke aus seiner Grube ist und nach der Sau schlägt, in dessen Grube mit seinem Stocke zu kommen; gelingt ihm dieß, so ist der andere, der so seine Grube verloren, der Sautreiber. Bringt der Sautreiber dagegen die Sau ins mittlere Loch (Grube), so heißts „Hudelum“; jeder Spieler muß nun sein Grübchen wechseln und ein anderes zu erhalten suchen; wer beim Hudelum kein Grübchen erobert, ist der Sautreiber. Und so geht das Spiel fort, so lange man es fortsetzen will.

43.

Das Gaissen.

Man braucht zu diesem Spiele einen Faßspund, der so abgedreht ist, daß er auf dem dicken Ende leicht auf einem Brette steht. Dann wird auf einen Holzklotz oder ein paar Ziegelsteine

ein Brett gelegt, daß es eine schiefe Ebene bildet. Jeder Spielende hat einen ordentlich zugerichteten Stock, mit welchem geworfen wird. Das Brett wird also hergerichtet und auf dasselbe der Spund, die Gaiß, gesetzt und das Ziel bestimmt, von welchem aus geworfen werden soll.

Das Spiel beginnt also: Jeder hat seinen Stock auf die Gaiß zu schupfen, nicht werfen mit einer Hand, sondern mit beiden Händen; dieß geschieht zu dem Zwecke, um den Gaißhirten auszumitteln. Wessen Stock am weitesten von der Gaiß bei diesem Schupfen entfernt bleibt, also schlecht gezielt oder geschupft hat, ist der Hirt, oder auch es wird der Hirt dadurch nämlich, daß einer bei diesem Schupfen das Brett erreicht, daß die Gaiß knappet, mankt, „meckern" genannt, so ist dieser der Gaißhirt.

Ist auf diese Weise der Hirt ausgemittelt, so nimmt jeder seinen Stock und verfügt sich an das Ziel — Distanz, von wo aus auf die Gaiß geworfen wird und damit beginnt erst das eigentliche Spiel. Jeder wirft vom Ziele aus nach der Gaiß; fällt diese vom Brett herunter oder was möglich geschieht, fliegt sie weiter fort, so hat der Hirt dieselbe allemal sogleich wieder aufzusetzen.

Spielregeln:

1. Wer außer dem Ziele nach der Gaiß wirft, wird, wenn ihn der Hirt erblickt, zur Strafe Hirt und jener ist abgelöst.

2. Wer mit dem Stock beim Wurfe das Brett nur so berührt oder streift, daß die Gaiß mankt, d. h. meckert, oder mäckelet, so wird dieser Gaißhirt, und der andere tritt in die Reihe der anderen Spielenden.

3. Während die Gaiß auf dem Boden liegt, darf man nach

dem Stocke, den einer nach der Gaiß hinausgeworfen hat, laufen, um denselben zu einem fernern Wurf zu holen. Setzt der Hirt die Gaiß so schnell auf, bevor einer seinen Stock, der über das Brett hinausfliegen muß, erreicht hat und ist der Hirt ihm durch seine Schnelligkeit auf der Ferse, so daß er ihn mit seinem Stock berühren, dupfen, kann, bevor jener mit dem Fuße auf seinem Stocke steht, so ist er der Hirt.

4. Wer beim Wurfe nicht über das Brett hinauskommt, wird Gaißhirt; liegt jedoch der Stock um die Hälfte über dem Punkte, wo die Gaiß auf dem Brette steht, draußen, so wird er's nicht.

5. Wer seinen Stock so hinauswirft, daß sein Stock mit einem andern, der schon draußen liegt, ein Kreuz bildet — habe das Kreuz eine Gestalt wie immer — ist dieser, wenn die Gaiß auf dem Brett steht, Hirt; fällt aber die Gaiß und hat er oder ein Anderer so viel Zeit und Behendigkeit, das Kreuz der Stöcke zu nichte zu machen, bevor die Gaiß wieder steht, so wird er's nicht.

6. Wie der Stock draußen hinfällt, muß er aufgehoben werden, d. h. der Punkt auf der Erde, wo der dicke Theil des Stockes hinfällt und der durch Kratzen, um Streitigkeiten zu vermeiden, kenntlich gemacht wird, bildet das resp. Ziel eines jeden draußen; wer den Stock in der Hand auf diesem seinem Ziele hat, kann nicht gedupft werden. Diese Stellung hat jeder draußen einzunehmen, wenn die Gaiß von allen Spielenden gefehlt ist. Der Hirt überwacht sie nun, daß keiner zum innern Ziele kommt, um aufs Neue der Gaiß zuzusetzen. Reißt einer aus — der Hirt wird auch durch Scheinmanöver geneckt, so daß er einen für einen Ausreißer halten kann, der nicht wohl weg kann — so setzt ihm der Hirt nach; erreicht er den, bevor er das innere zum Wurfe

bestimmte Ziel erreicht, d. h. dupft er ihn auf diese Weise, so ist dieser Hirt.

7. Es darf keiner werfen, bevor der Hirt nicht aus der Wurflinie ist; ebenso müssen die, die draußen bei ihren Stöcken sind, während einer wirft, zur Seite gehn, um Unglück und Beschädigung zu verhüten.

8. Wird die Gaiß vom Brett so abgeworfen, daß sie auf dem Boden steht, wie sie auf dem Brette sitzt, so heißt es: die Gaiß mäckelet und der Hirt darf jeden, der nicht bei seinem Stocke draußen, oder am Ziele drinnen ist, dupfen, d. h. zum Hirten machen, d. h. solche, die nach ihren Stöcken draußen laufen, oder mit ihren Stöcken dem innern Ziele sich im guten Glauben, die Gaiß liege, zuflüchten.

9. Es wird, um dem Gaißhirten seine Arbeit nicht gar zu sauer zu machen, ein Umkreis — ein Flächenraum — bestimmt, innerhalb welchem man, wenn die Gaiß steht und der Hirt also jeden abfassen kann, zu seinem Stocke draußen oder mit demselben nach dem innern Ziel sich schleichen darf, natürlich auf die Gefahr hin, vom Hirten abgefaßt zu werden.

10. So wie bei Nro. 3 angeführt, laufen jene, die bei ihren Stöcken draußen sind, dem innern Theile der Distanz zu, wenn die Gaiß liegt; hat der Hirt die Gaiß schnell aufgesetzt und erwischt er einen, bevor er das innere Ziel erreicht hat, so ist dieser Hirt.

Dieses Spiel, wo Auge, Hand und Fuß, Geschicklichkeit und Behendigkeit geübt wird, ersetzt bei einer frischen munteren Landjugend alle Turnschulen der Stadtkinder.

Sind der Spielenden viele, z. B. 10, so macht man zwei

Hirten; einer ist eigentlicher Gaißhirt und der andere ist Hirt bei der Distanz. Das Spiel geht wie angeführt nur mit folgenden Modificationen vor sich:

1. Man darf zum Werfen auch über das Ziel hinaus in die Nähe des Brettes sogar; wird man aber erwischt, d. h. vom Hirten gedupft, bevor die Gaiß herunterfliegt oder wenn die Gaiß nicht getroffen wird, so wird man eben Hirt.

2. Man darf auch die Gaiß herunterschlagen, nur muß man sich nicht erwischen lassen.

3. Das Terrain für das Spiel wird angemessen weiter abgesteckt.

Anmerk. zu 8. Wenn auf solche Weise die Gaiß mäckelet, so muß man so lange von einem beliebig gewählten und bestimmten Ziel auf sie werfen, bis sie fällt. Dann wird die Gaiß erst wieder auf das Brett gesetzt.

43.

Gockelspiel.

Es stehn viele Mädchen sich haltend hintereinander. Die vorderste ist die Henne und gräbt im Boden. Der Gockel steht vor ihr und fragt:

Was gräbst du dao 'nei?
Antwort: A Hünle.
Wao hasts hear?
Vom Herra.
Wart i sag's 'm Herra! (Geistlicher.)
Sag's itt, sag's itt, i gib d'r a Schüssel voll Bira.

I sag's onnewea.
Sag's itt, sag's itt, i gib d'r a Schüssel voll Nuß.
I sag's onnewea.
Sag's itt u. s. w. — da halba Himmel — da ganza Himmel!
I sag's itt.
Gockel: Mao gaot der Weag uff N?
Henne: So 'naus! (rechts oder links.)
Gockel: 'S ist a—n—alts Weib komma
Und haot g'sait so na.

Jetzt will der Gockel die Henne nehmen; das „ganze Ris" streitet für die Henne. Wen der Gockel erwischt, der muß heraus und die andern fangen; alle Gefangenen werden „gewürgt" (abgeschlachtet); bis alle abgewürgt sind, nao is 's Spiel gar.

44.

Das Ballspiel.

Dieses Spiel, auch sehr unterhaltend für Kinder, besteht in Folgendem:

1. Zum Spiele wird ein Ball benützt.
2. Man macht so viele Grübchen in die Erde nach der Linie als es Spielende sind.

Nun wird der Ball über die Grübchen gekugelt von jenen beiden Spielenden, welche das Grübchen je am Ende der Linie inne haben. Jedes, dem sein besonderes Grübchen zugetheilt ist, steht bei demselben, die einen rechts, die andern links, und gibt

acht, in welches Grübchen beim Hinüberkugeln der Ball fällt. Bleibt der Ball in einem Grübchen, so nimmt der Inhaber des Grübchens den Ball sogleich heraus und wirft auf den, den er am besten zu treffen glaubt, während alle Spielende Reißaus nehmen. Trifft er, so muß der Getroffene sogleich den Ball ergreifen, um nach einem andern zu werfen. Wer mit dem Wurfe fehlt, sei es der erste, zweite ꝛc., dem wird ein Stein und Stecklein „Kindle" ins Grüble gelegt, d. h. er kriegt (bekommt) a Kindle. So geht das Spiel immer fort bis einer sechs Kindle hat. Nun muß dieser mit den sechs Kindle zur Strafe Spießruthen laufen; die andern stellen sich in zwei Reihen auf, durch die er hindurch muß, mit ihren Sacktüchern bewaffnet. Ist er recht schnell, so erreichen ihn oft die Wenigsten mit Streichen. Ist diese Exekution, wobei es viele Heiterkeit absetzt, vorbei, so beginnt das Spiel aufs Neue, indem die Grübchen von Kindle geräumt werden.

45.

Das Farbenrathen.

Es wird unter den Spielenden zuerst durchs Loos bestimmt, wer den „Engel" und wer den „Teufel" darzustellen hat. Ist dieses entschieden, so setzen sich die Uebrigen nach der Reihe oder im Halbkreis. Jedes von ihnen repräsentirt eine von ihm bestimmte Farbe, die es geheim hält; nur einem, der die Kontrole führt, wird die Farbe anvertraut.

Nun tritt der Engel heran und spricht: Es kommt der Engel mit 'm goldena Stab. Was will er? fragen die Andern. A Farb,

antwortet dieser. Was für eine? Nun soll er eine errathen, wie sie die Spielenden angenommen. Er verlangt z. B. eine aschgraue, himmelblaue, ziegelrothe, wachsgelbe 2c. Ist keine da, bekommt er zur Antwort, wenn er keine errathet. Dann tritt er ab.

Alsdann tritt der Satan heran und spricht: Es kommt der Teufel mit 'm Schürhacken. Was will er? wie oben. So treten beide abwechselnd auf, bis sie die Farbe eines Jeden errathen haben, was oft lange dauert. Es ist ein Wettstreit zwischen Engel und Teufel, wer mehr bekomme.

46.

Das Kaufmannspiel.

Der Spielrichter ist Kaufmann, er tritt in den Kreis der Gesellschaft und sagt: Ich bin ein Kaufmann und handle mit Federn, Heu, Stroh, Aepfel, Birnen, Citronen, Papier, Kartoffeln, Milch, Zucker, Wein, Leder, Essig, Honig, Leinwand u. s. w. Er fordert sie auf, ihm was abzukaufen. Er macht bei K. den Anfang: Was wollen Sie kaufen? — Milch. Wozu wollen Sie solche verbrauchen? — Ich will sie trinken! Nun geht der Kaufmann in der Gesellschaft herum und fragt Jeden, wozu er die Milch gebrauchen will; der eine will sie dann verbuttern, der andere verkäsen, der dritte will davon Molken trinken, der vierte Milchzucker daraus machen u. s. w. Wer keinen ordentlichen Gebrauch davon anzugeben weiß, oder nochmals sagt, was von andern schon angegeben ist, gibt ein Pfand, oder wenn man nicht um Pfänder spielt, erhält er einen Klapps mit dem Sacktuch.

Ist man mit der Milch herum, oder merkt der Kaufmann, daß wohl eben nichts mehr davon zu sagen übrig sein möchte, so läßt er sich einen neuen Artikel abkaufen, und es geht damit wie oben. Aufmerksamkeit, Gedächtniß, Wiedererinnerung und Nachdenken kommen dadurch in Uebung; man gewöhnt sich bei den Sachen mehr als den Namen zu denken und sich die Gestalt vorzustellen; man lernt mit seinen Gedanken weiter greifen, die Verbindung der Ideen wird lebhafter. Es ist daher ein gutes Spiel. Das Unterhaltende desselben beruht auf dem gesellschaftlichen Tone, so wie auf der Stimmung der spielenden Personen.

47.

Das Reisespiel.

Die Gesellschaft setzt sich in einen Kreis, einer von ihnen macht den Wanderer, geht hinaus und verkleidet sich — kommt dann an die Thür und ruft: Holla! Holla! macht auf die Thür!

Dann antwortet der Spielrichter oder der Hausvater:

Wer bist du, und was begehrst du hier?

Darauf erwiedert der Wandersmann:

Ich bin ein Wanderer und bitte um Nachtquartier.

Der Hausvater antwortet:

Herein, herein, du Wandersmann!
Geöffnet ist die Thür;
Doch willst du übernachten hier,
So sag uns erst dein Sprüchlein an.

Nun muß der Wandersmann sich auf einen Denkspruch oder auf einen hübschen Vers gefaßt gemacht haben. Die sagt er dann, und dann spricht der Hausvater wieder:

Dein Sprüchlein ist gar hübsch und fein,
Komm denn und nimm dein Plätzchen ein.

Da kommt denn der Wandersmann völlig herein, und setzt sich bei der Gesellschaft in den Kreis; und der Hausvater fährt fort:

Beschreib uns nun, o Wandersmann,
Die Reise, die du jetzt gethan,
Vom Anfang an.

Der Wandersmann erzählt hierauf die ganze Route seiner (eingebildeten) Reise; nennt die vorzüglichsten Städte, über die er gekommen ist, die Flüsse, über die er schiffen mußte, und die merkwürdigsten Gebirge, über welche oder zwischen denen hindurch ihn sein Weg führte (und zwar bloß dem Namen nach). Man setzt dabei voraus, daß er immer den geraden Weg genommen habe, und er muß sich daher hüten, in seinen Weg einen Ort zu bringen, den er, wenn er die Reise wirklich gethan, nicht hätte berühren müssen.

Hat der Wanderer seine Reiseroute richtig angegeben, so spricht der Hausvater abermals zu ihm:

Was sahst du denn, o Wandersmann,
Was man bei uns nicht sehen kann?

Jetzt erzählt denn der Reisende allerlei Merkwürdigkeiten von den Städten, Gegenden, durch die sein Weg ihn geführt hat, und jeder von der Gesellschaft gibt acht, daß er auch nichts Unwahres in seine Erzählung einmischt. Auch wird er über manches von

der Gesellschaft befragt, das er der Wahrheit gemäß beantwortet. Ist der Reisende fertig, so fragt der Hausvater von neuem:

Welch Klima, welch Gewächs und welche Sitten,
Fandst du an jedem Ort, durch den dein Fuß geschritten?

Hier erzählt der Reisende alles Merkwürdige, was er davon weiß. Hat nun der Reisende richtig erzählt und beantwortet, so sagt endlich der Hausvater zu ihm:

Hab' Dank, du guter Mann,
Für das, was du gesagt,
Bleib' bei uns, bis es tagt,
Und — nimm dieß Schüßlein an.

Hierbei übergibt der Hausvater dem Wanderer einige Früchte, die zum Behufe des Spiels herbeigeschafft sind. Bringt er aber im Gegentheil etwas Falsches in seiner Erzählung an, z. B. einen falschen Ort, der auf dem Wege nicht liegt, oder ein Product, das in dem Lande nicht wächst, läßt er z. B. in Preußen Kokosnüsse wachsen, so fällt die ganze Gesellschaft mit zusammengedrehten Sacktüchern über ihn her, und jagt ihn mit den Worten zur Thür hinaus:

Fort, fort mit dir, du böser Gast,
Dieweil du uns beflunkert hast.

Erwachsene Mitspieler flunkern den Kleinen zu gefallen, weil ihnen dergleichen Auftritte Freude machen, schon dann und wann einmal mit Fleiß.

Ebendasselbe Schicksal hat der Gast, wenn er auf die Fragen nichts zu sagen weiß, da verjagt man ihn mit den Worten:

Fort, fort mit dir, du stummer Gast,
Dieweil du nichts bemerket hast.

Unter den belehrenden Spielen nimmt dieses einen vorzüglichen Platz ein; Erwachsene erhalten dadurch Gelegenheit, mit der Jugend allerlei geographische, physische und historische Kenntnisse zu wiederholen, und die Zuhörer erhalten Anlaß, nicht allein dasjenige wieder ins Gedächtniß zurückzurufen, was sie hier und da gelesen oder gelernt haben, sondern es auch auf eine neue Art einzukleiden, und sich im mündlichen Ausdrucke zu üben.

Die Hauptsache bei diesem Spiele ist Erzählung, und die Fröhlichkeit und Lustigkeit wird nur durch den Ton der Gesellschaft und den des Erzählers befördert. Bleibt der Letztere jedoch immer nur bei allgemeinen geographischen Angaben stehen, weiß er nicht so ins Einzelne zu gehen, als wenn er die Reise wirklich gemacht hätte, hat er nicht die Geschicklichkeit, lebhaft und anschaulich zu beschreiben und ein Späßchen mitunter anzubringen, so fällt die Sache ins Langweilige. Dagegen weiß ich hier keinen Rath, als daß sich Jeder einzelne Stellen aus guten Reisebeschreibungen ganz zu eigen mache, und hierauf seine Erzählung gründe.

Um die Einkleidung für die Zuhörer noch spielähnlicher zu machen, rathe ich zur gänzlichen Verkleidung des Wanderers; sie dient zur Belebung des Spiels.

Der Reisende und der Hausvater müssen aber auch zugleich Achtung geben, daß die Herrn Zuhörer ohne Ausnahme jeder ein Pfand gebe, wenn sie etwas Unrichtiges vom Erzähler unbemerkt vorbeigehen lassen, ohne es durch den obigen Vers anzukündigen. Alle Pfänder werden am Ende des Spiels ausgelöst.

VI.

Sprüche.

Was Gott will erquicken,
Das läßt er nicht ersticken;
Was Gott will erhalten,
Das kann nicht erhitzen noch erkalten.

2. Viel Kinder, viel Vaterunser; viel Vaterunser, viel Segen.
3. Was vom Himmel fällt, schadet Keinem.
4. Wer Gott zum Freunde hat, dem schadet keine Creatur.
5. Gott walte es, ist aller Bitten Mutter!
6. Gott ist kein so schlechter Wirt, daß er nicht eine Zeche sollte borgen können.
7. Gott pflegt Schälke mit Schälken zu bestrafen.
8. Wenn Gott einen Hund schlagen will, so beschert er ihm einen Hundschläger.
9. Je heiliger Zeit, je heftiger Streit.
10. Kirchengut hat eiserne Zähne: frißt eins mit dem andern hin und bringt dem dritten Erben keinen Gewinn.

11. Kluge Hühner legen auch in die Nesseln.

12. Wo der Wolf weidet die Herd',
Da sind die Schäflein bald verzehrt.

13. Der Frosch hüpft wieder zum Pfuhl,
Wenn er auch säße auf goldenem Stuhl.

14. Kröch der Schalk in ein Zobelsbalg,
So bleibt er doch darin ein Schalk.
Der Wolf verändert nur die Haar,
Der untreu Sinn bleibt immerdar.

15. Was von Katzen kommt, das mauset gern.

16. Schlafende Hunde soll Niemand wecken.

17. Es sind nicht alle Jäger, die Jagdhorn führen.

18. Ein faules Ei verdirbt den ganzen Kuchen.

19. Es ist kein Hafen so krumm, es gibt einen Deckel dafür.

20. Wohlschmack
Bringt Bettelsack.

21. Ein freundlich Gesicht
Das beste Gericht.

22. Arme Leute behalten ihre Hühner,
Reiche Leute ihre Töchter nicht lange.

23. Fischfangen und Vogelstellen
Verdirbt manchen guten Gesellen.

24. Es muß ein kalter Winter sein, wenn ein Wolf den andern zerreißt.

25. Wer sich selber lobt, heißt Lästerlein,
Wer sich selber schilt, will gelobet sein.

26. Der da schuf den Hasen,
Schuf auch den Wasen.

27. Des Honigs Süße leicht verdrießt,
Wenn er zuviel davon genießt.

28. Wer nicht Galle versucht hat, weiß nicht, wie süß der Honig schmeckt.

29. Aller Anfang ist schwer, sagte der, und wollte die Kuh beim Schwanz aufheben.
Abwechslung macht Vergnügen, sagte der, und aß die Buttermilch mit der Mistgabel.

30. Nach viel Feiertagen kommt selten ein guter Werktag.

31. Willst du deines Herren Freude hab'n,
Sollst du übermäßigs Reden lan.

32. Niemand sterben mag,
Eh ihm kommt des Endes Tag.

33. Hätte Gott der Gaiß den Schweif länger wachsen lassen, wäre sie zu hoffärtig geworden.

34. Gierigen Hennen ist gut locken.

35. Ich nehme ein Gerstenkörnlein, sprach der Hahn, für die gefundene Perle.

36. Zwölf Handwerk, dreizehn Unglück.

37. Es ist ein armselig Ding, wenn einer Meister sein will und ist kein Gesell gewesen.

38. Gott läßt uns wohl sinken,
Aber nicht ertrinken!

39. Er macht sich beliebt wie der Hund, der Häfen zerbricht.

40. Ein Hund, der nicht auf der Spur bleibt, fängt weder Hirsch noch Hasen.

41. Läßt sich eine Katz wohl streicheln, so ist sie schon mehr bei Leuten gewesen.

42. Setz eine Katze ins Vogelhaus: niemals wird ein Zeisig draus.

43. Aus einer Atzel wird nie ein Zeisel.

44. Stultus und der Bauernstolz
Wachsen auf demselben Holz.

45. Es legt kein Krämer aus bloß um Eines Käufers willen.

46. Es gibt der Koch dem Kellner eine Wurst,
Hergegen löschet der Kellner dem Koch den Durst.
(Läßt keiner vom andern.)

47. Niemand mehr stolziert,
Als wenn die Magd Frau wird.

48. Geh die gemeinsame Landstraße: es kann nicht jeder auf dem Seil gehen.

49. Aha, der kennt auch den Kalkstein nicht, bis er darauf Wasser schütt.

50. Zwei Weiber und eine Gans machen einen Wochenmarkt.

51. Ueber frisches Fleisch macht man keine braune Brühe.

52. Die Vögelein, die auf die Hand fliegen, sind gut fangen.

53. Der Sparer hat allwegen einen Verthuer.

54. Du magst noch so lang eine Sau satteln, es wird doch kein Reitpferd daraus.

55. Hungrigen Rossen wanne den Haber nicht.

56. Wenn das Wasser sich in Staubregen zersplittert, kann es keine Mühle treiben, und wo Klang und Rumor an Thür und Fenster ist, passirt im Hause nicht viel.

57. Wer sich grün macht, den fressen die Ziegen.

58. Das Alter kommt in allerlei Gestalten, macht aber keine großen Sprünge.

59. Aller Anfang ist schwer, nur das Lumpensammeln nicht: denn da ist der Sack anfangs leicht.

60. Armer Leut Hoffart hält nicht lange an.

61. Wenn Gott will, kräht der Axthelm unter der Bank.

62. Ist einer reich,
So geht man mit der Leich;
Ist er arm,
Daß Gott erbarm!

63. Alles hat seine Art,
Wie der Bock seinen Bart.

64. Wenn ein Aug nicht sehen will,
Helfen weder Licht noch Brill.

65. Wer dem Bächlein nachgeht, der kommt zum Brunnen.

66. Große Fuhren, arme Buren;
Kleine Führlen, reiche Bürlen.

67. Pfirsichbaum und Bauerng'walt
Wechset schnell, vergehet bald.

68. Es gibt nichts ärgeres als wenn der Bauer ein Edelmann wird.

69. So lang du den Immenkorb nicht rüttelst, sitzen die Immen still.

70. Wer in seinen Beutel lügt,
Niemand als sich selbst betrügt.

71. Der Esel arbeitet erst, wenn er geschlagen ist.

72. Wie der Acker, so die Ruben;
Wie der Vater, so die Buben.

73. Vor dem Dieb kann man 's Haus zumachen, aber vor'm Betrüger nicht.

74. Was nicht rund ist, kann man nicht rugeln.

75. Willst du Ehr haben, so hab auch die Bürde.

76. Die schlechten wurmigen Erbsen schwimmen halt immer oben in der Wasserschüssel.

77. Wenn's dem Esel zu wohl ist, so geht er auf's Eis.

78. Wo der Esel sich wälzt, da sieht man's an den Haaren.

79. Wer vom Hoffen lebt, stirbt am Fasten.

80. Ein fauler Fisch und ein Gast,
Die werden bald zur Ueberlast.

81. Wer hoch fliegt, verbrennt die Flügel.

82. Fleiß bringt Brot,
Faulheit Not.

83. Freund in der Not,
Gehen zehn auf ein Lot;
Und soll die Not noch größer sein,
Gehen zwanzig auf ein Quintlein.

84. Fliegt die Taube zu weit ins Feld,
Zuletzt sie der Habicht behält.

85. Es fliegt eine Gans über's Meer
Und kommt als Giggag wieder her.

86. Es ist gleich viel geiget, wenn die Saiten gespannt sind.

87. Je mehr man auf Fremder Gesundheit trinkt,
Je mehr die eigene Gesundheit sinkt.

88. Daß Glück ihm günstig sei,
Was hilft's dem Töffel?
Denn regnet's Brei,
Fehlt ihm der Löffel.

89. Weisch: Habermark
Macht d' Buben stark!

90. Zuletzt ist man am Haferstroh
Bei allen Schulden froh.

91. Viel Hände sind überall gut, nur nicht in der Schüssel und im Haar.

92. Wo Menschenhand zu kurz ist,
Da ist Gottes Hand noch lang genug.

93. Des Glücks Gewalt wie Mondsgestalt
Sich ändern thut, drum hab's in Hut!

94. Die Wahrheit ist ein selten Kraut,
Noch seltner, wer es wohl verdaut.

95. Vor Augen gut, falsch hinterrück,
Das nennt die Welt ein Meisterstück.

96. Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

97. Will ein jeder Hans Obenan sein,
Zieht der Friede aus und der Hader ein.

98. Was ich gelebet hab', Gott, decke zu;
Was ich noch leben sollt, regiere du!

99. Wer andere Leute äffen will,
Der wird sehr leicht der Affen Spiel.

100. Wem Hinterreden wohl behaget,
Da man den Leuten ihre Ehr abnaget:
Der soll dieses Tisches unwürdig sein,
Schreibt uns Sanct Augustein.

101. Wer sein' Namen schreibt an alle Wänd,
Der ist ein Esel bis an's End.

102. Trink und iß,
Gott nicht vergiß.

103. Laß Jeden, wer er ist,
Dann bleibst du, wer du bist.

104. Reines Herz, froher Mut,
Steht zu allen Kleidern gut.

105. Lust und Lieb zu einem Ding
Macht jede Müh und Arbeit ring.

106. Ich wünsch dir Gutes und Liebes meh',
Als Tropfen hat der Bodensee.

107. Durch steten Fleiß trägt Frucht das Reis.

108. Wer bauet an die Straßen,
Muß die Leute reden lassen.

109. Brennte Neid gleich dem Feuer,
Wär das Holz nicht halb so theuer.

110. Allzeit wird das Mahl zum Fest,
Hat der Hausherr liebe Gäst.

111. Unglück hat ihn gestürzt, nun wird er von Allen verfolget,
Fällt die Eiche im Wald, schneidet sich Jeder ein Holz.

112. Aller Dinge sind drei, die uns zum Handeln bewegen,
Sieh, ich nenne sie dir: Hunger, Gewohnheit, Gesetz.

113. Ein gutes Pferd
Ist seines Futters wert.

114. Pferde lassen sich zum Wasser bringen,
Aber nicht zum Trinken zwingen.

115. Wenn ein alter Gaul in Gang kommt,
Ist er nicht mehr zu halten.

116. Der nie ein Pferd beschritt,
Singt oft ein Reiterlied.

117. Tapfer Roß achtet nicht der Hunde Bellen.

118. Wer weiter will als sein Pferd, der sitze ab und gehe zu Fuß.

119. Aus dem Esel machst du kein Reitpferd, du magst ihn zäumen wie du willst.

120. Pferde fressen einen Mann,
Der sie mit Rat nicht halten kann.

121. Es hilft kein Sträuben und kein Schrei'n,
Das Schäfchen muß geschoren sein.

122. Gott gibt leisen Wind,
Wann die Schafe geschoren sind.

123. Nach Wolle ging schon Mancher aus,
Und kam geschoren selbst nach Haus.

124. Gott dienen und nicht wanken drin,
Ist aller Weisheit Anbeginn.

125. Wer da für diese kurze Zeit
Die Freude gibt der Ewigkeit,
Der hat sich selber sehr betrogen
Und zimmert auf den Regenbogen.

126. Wer die Seele will bewahren,
Muß sich selber lassen fahren.

127. Wer Gott so liebet wie er soll,
Deß Herz ist aller Tugend voll;
Wer ohne Gott will fürder gehn,
Deß Ehre mag nicht stäte stehn.

128. Wer Gott nicht fürchtet alle Tag,
Ein rechter Feigling heißen mag.

129. Der so da lebt in Gottes Gebot,
In dem ist Gott und er in Gott.

130. Gott höhet alle Gute
Und niedert Hochgemuthe.

131. Gott ist noch nichts verborgen worden,
Er sieht durch aller Herzen Pforten;

Sei alles übel oder gut,
Was Einer in dem Dunkel thut;
Was in dem Herzen wird erdacht,
Es wird von ihm ans Licht gebracht.

132. So wie sie ihm gedienet hat,
Die Welt von Gott den Lohn empfaht.

133. Dem hat es selten noch gefehlt,
Der seine Sach auf Gott gestellt.
Laßt uns mit allen Sinnen
Gott fürchten und ihn minnen.

134. Des Menschen Dräuen und sein Zorn
Vor Gott sind beide gar verlor'n,
Mit Flehen und Bitten kommt zu ihm,
Er fürchtet keines Menschen Grimm.
Das Allerkleinste, das er schafft,
Ist mehr als aller Welten Kraft;
Den schwächsten Halm, den Gott erdacht,
Hat ihm noch keiner nachgemacht;
Kein Engel, Teufel und kein Mann
Auch nur ein Würmlein machen kann.

135. Das Maß, nach dem es müßte leben,
Hat Gott in jedes Ding gegeben.

136. Mit besserm Maße Gott uns mißt,
Als wir ihm messen zu jeder Frist.

137. Gleich wie der Mensch den Acker sät
So ist es billig, daß er mäht;

Nach unserm Thun und Leben
Kann Gott Gericht uns geben,
Er richtet übel oder gut,
Nach eines jeden Menschen Mut.

138. Gott kann durch alle Herzen seh'n,
Von ihm kann aller Menschen Fleh'n
Niemals erbitten Schlechtes,
Er will nichts thun als Rechtes.
Ein kleines Kind erbittet wohl
Von ihm, um was man bitten soll.

139. Gott hat der Willen zweierlei
Und läßt uns wissen alle zwei,
Er thut wohl Alles, was er will,
Verhänget auch des Bösen viel,
Und straft' er halb und was er mag,
So stünd' die Welt nicht einen Tag.

140. Gott hat erschaffen alle Welt,
Doch hat er keinem recht erzählt
Die Kräfte seiner Creatur;
Ein Wahn ist unser Wissen nur.

141. Man sagt, Gott habe der Welt gegeben
Groß Herrlichkeit und sanftes Leben;
Doch ist die Sänfte nie so groß,
Unsänfte ist ihr Hausgenoß.
Wenn einen guten Tag ich sah,
So waren dreißig böse da.

142. Die Zeit ist alles Glückes baar,
Darinnen Gott vergessen war.
Wer ird'sche Süße schauet an,
Gar leichtlich Gott vergessen kann.

143. Wie manchen Dienst der Thor verschmäht,
Den Gott mit Freuden doch empfäht,
Die Brosamen sind vor Gott noch wert,
Die Niemand mehr am Tisch begehrt.

144. Vor Gott wir alle mehr geloben
Als mit den Werken wir erproben.

145. Wer nicht vermag nach Recht zu leben,
Der soll doch nach dem Rechten streben.

146. Gott läßt nicht unvergolten stehn,
Was Gutes ist von uns geschehn;
Es bleibet auch die Missethat
Nicht ungerächt in Gottes Rath.

147. Die Satzung Gottes überschreitet nur
Das Menschenkind, des Herrn Creatur;
Fisch, Vogel, Wurm und jedes Thier
Hält besser seine Pflicht als wir.

148. Gott hörte Moses Flehen an,
Der doch den Mund nicht aufgethan;
Was heute noch ein reines Herz begehrt,
Das wird von ihm auch ohne Wort gewährt.

149. Des Mundes Bitte will wenig frommen,
Der nicht das Herz zuvor ist kommen.

150. Wußte Gott Alles was geschieht,
Eh er es schuf? oder wußt' er's nicht?
Die Weisen sagen: er wußte wol
Was jemals war und werden soll. —
Des Himmels und der Erde Ring
Schuf er und darinnen jeglich Ding.
Gott schuf den Engel, der Engel ward
Ein Teufel durch seine stolze Art.
Darnach erschuf er einen Mann;
Niemand die zwei versöhnen kann.
Der beiden Haß und ihren Streit,
Den wußte Gott vor ihrer Zeit —
Und schuf sie doch? Wer schuldig sei,
Das scheide Gott, der war dabei.

151. Was Gott mit seinem Geschöpfe thut,
Das soll uns dünken Alles gut.
Was mag der Hafen sprechen,
Will ihn sein Meister brechen?
Noch minder magst du wider Gott
Dich stellen, kommt dir sein Gebot.
Der Hafen falle, wie er fällt,
Gar leichtlich wird er doch zerschellt.
Er falle her, er falle hin
Stets geht der Schaden über ihn.

152. Wir können größere (als Christi Geburt) Wunder sehn
Die Gott läßt alle Tag geschehn.

Wir sehen die Zeichen des Himmels schweben,
Sie gehen umher als ob sie leben;
Die Sonne, der Mond, der Sterne Schein
Was mag gleich solchen Wundern sein?
Vom Donner mag man Wunder melden
Die Erde bebt vor seinem Schelten.
Gott läßt nicht Himmel und Erde zergehn
Und läßt ein Schön'res auferstehn, —
Und sind doch nichts all diese Werke
Vor jenes ersten Wunders Stärke.

153. Gott ist sogar geschöpfereich
Und keines schafft er dem andern gleich.
Am Weib und an dem Manne
Findst du nicht eine Spanne
Von gleicher Art und gleichem Schein;
Wie kann ein größeres Wunder sein?
Ein Wunder sind die Stimmen all
Eine jede hat besondern Hall.
Viel hundert Blumen im Felde stehn
Und andere Farbe läßt jede sehn.
Es gleichet sich kein Grün sogar
Dem andern völlig: nehmt es wahr.

154. Der Sonne Schein geht überweit,
Die allen Dingen Licht verleiht;
Doch hat sie darum wen'ger nicht;
Weil Alles zehrt von ihrem Licht.

Dem Würmlein auch gehört ihr Schein
Und bleibet darum dennoch rein.
Die Sonne scheint den Teufel an
Und wandelt rein auf ihrer Bahn.

155. Ein Wunder ist des Windes Wehn,
Den keiner greifen mag noch sehn;
Großmächtig mag die Seele sein;
Wie sie sich zeiget, ist sie klein.

156. Der Nebel füllet weite Land',
Doch füllt er uns noch keine Hand;
Den Geist hat keiner noch gesehn,
Doch seine Kraft muß ich gestehn.

157. Ein strenger Bote ist der Tod,
Der uns gebiert dem Herren Gott.

158. Wie sauber wir den Leib bewahren,
Er muß doch einst von dannen fahren.

159. Geliebt bist du im Leben hier,
Im Tode fragt man nicht nach dir.

160. Sei einer noch so schön und noch so wert,
Es kommt die Zeit, wo Niemand sein begehrt.

161. Wer diese drei bedenken wollte,
Des Herren Zorn vermeiden sollte:
Was er war und was er ist
Und was er wird in kurzer Frist.

162. Es sprechen die da sind begraben
Also zum Greisen wie zum Knaben:

Was ihr da seid, das waren wir,
Was wir nun sind, das werdet ihr.

163. Gedanken und Träume, die sind frei,
Und schwer genug sind oft die zwei.

164. Die menschliche Gebrechlichkeit,
Das ist der Seele Herzeleid.

165. Vom Wucherpflug geb ich Bericht,
Er schlummert und er frieret nicht,
Gewinnet in der Nacht so viel
Als über Tag, wer's merken will.
Der Wucher allzeit fürder geht,
Wenn alle Welt in Ruhe steht.

166. Hoffart, der Hölle Königin,
Die drängt an alle Welt sich hin;
Wie bös, wie bieder Einer sei,
Sie lässet Niemand's Herze frei.

167. Die Hoffart steiget manchen Tag,
Bis sie nicht höher kommen mag;
So muß sie wieder fallen:
Die Lehre sag ich Allen.

168. Arme Hoffart ist ein Spott,
Reiche Demut liebet Gott.

169. Hoffart verderbet alle Tugend,
So zieret Zucht die edle Jugend.

170. Hoffart, Haß und Gierigkeit
Tragen die Krone zu dieser Zeit.

171. Manch kleiner Mann, den sie gefangen,
Kommt auf den Zeh'n dahergegangen.

172. Die Hoffart geht, daß man sie preise,
Gar oft daher in Hahnenweise;
Sie sieht sich selten auf den Fuß,
Darum sie oftmals fallen muß.

173. Es gibt die Welt uns Allen
Auf Honig bittere Gallen.

174. Was thut die Welt noch immerdar?
Wird alt und böse, nehmt es wahr.

175. Nun seht: der Honig, wie süß er sei,
Es ist doch leicht ein Stachel dabei;
Des Honiges Süße wäre gut,
Nur schade, daß weh der Stachel thut.

176. Was in der Welt mag süßer sein
Als ein Wörtchen: es heißet mein!

177. So süß ist nichts auf Erden hier,
Das nicht die Zeit entleide dir.

178. Die Süße der Welt, ich sage es frei,
Daß sie das Gift der Seele sei.

179. Heute lieb und morgen leid,
Das ist der Welt Beständigkeit.

180. Wer Gott und Welt vereinen kann,
Den heiß ich einen sel'gen Mann.

181. Was man auf Erden Rechtes thut,
Das gilt im Himmel auch für gut.

182. Soll die Welt ein Ding begehren,
Darfst du es ihr nur verwehren.

183. Hier in der Welt ist Mancher wert,
Deß Gott zum Freunde nicht begehrt.

184. Wie groß der Erde Freude sei,
Die Furcht des Todes steht dabei.

185. Auf Erden Nichts geschaffen ist,
Das stäte bleibe lange Frist.

186. Ich seh etwas und tröst mich dran:
Manch reichen Narr'n, manch armen Biedermann.

187. Wer reich ist — wenn er theilen will,
So hat er stets der Freunde viel.

188. Die Armen und die Reichen,
Die suchen ihres Gleichen.

189. Die reichen Freunde sind alle wert,
Der armen Freunde keiner b'gehrt;
So einem wird das Gut genommen,
Der ist auch um den Freund gekommen.

190. Ein rechter Mann soll würdig tragen
Die Armut, nicht zu sehre klagen;
Die Freunde hassen ihn zur Stund,
Wird seine Armut einmal kund.

191. Wenn geringe Leute zu reichen werden,
So unverträglich ist Nichts auf Erden.

192. Das Meer noch niemals größer ward,
Weil eine Gans das Wasser spart.

193. Die Geizigen und Reichen
Soll man dem Meer vergleichen;
Wie viel des Wassers fließt ins Meer,
Es hätte des Wassers gern noch mehr.

194. Gar oft das Meer sein Wasser sauft
Vom Brunnen, der gar dürftig lauft;
Es spricht gar oft ein reicher Mann
Des Armen kleine Habe an.

195. Der Arme gilt für wenig klug,
Der Reiche, der hat Witz (Verstand) genug.

196. Verschämte Armut — diese Not,
Die machet Manches Auge rot.

197. Die Würde bei der Dürftigkeit,
Das ist verborgenes Herzeleid.

198. Dem reichen Wald es wenig schadet,
Ob sich ein Mann mit Holz beladet:
Ein Reicher nimmt deß wenig Acht,
Was einen Armen fröhlich macht.

199. Der Arme, wie er möge leben,
Soll doch den guten Willen geben.

200. Der Mann, dem was er hat genügt,
Ist reich, wie sich sein Leben fügt.

201. Manch armer Herr hat frommen Sinn,
Und wird er reich, so läßt er ihn.

202. Wär Jedermann dem Andern gleich,
So wäre weder Arm noch Reich.

203. Man siehet heute selten
Die Treue mit Treue vergelten.

204. Ich hör die Leute klagen aller Orten,
Der Treue Münze sei gefälschet worden.

205. Oft zwinget mich ein falscher Gruß,
Daß ich mit Falsch antworten muß.

206. Ein Falscher muß in seinem Wahn
Bös denken auch vom guten Mann.

207. Auch ohne Kupfer gibt es falsches Geld:
Es fließt aus manchem Mund in dieser Welt.

208. Wär Judas zweimal auch getauft,
Er hätte doch den Herrn verkauft.

209. Thu dreißig gute Werke du
Und eine Missethat dazu:
Des Guten wird vergessen,
Das Böse wird gemessen.

210. Vom Spiele hub sich jederzeit
Fluch, Zorn und Schelten, Schwören, Streit.
Ich rate keinem, daß er's thu,
Untreue genug gehört dazu.

211. Kleidertand und leck're Speisen
Macht zum Thoren manchen Weisen.

212. Der Augendiener wenig thut,
Wo nicht der Herr ihn hält in Hut.

213. Der Diener sich zum Falle neigt,
Wenn er sich allzuhoch versteigt.

214. Wer zweien Herren dienen soll,
Bedarf fürwahr des Glückes wol.

215. Der neue Besen kehret wol,
Bis daß er werde Staubes voll·
Der neue Knecht dasselbe thut,
Gar willig ist sein erster Mut.

216. Leicht ist das Leid erduldet,
Das Einer selbst verschuldet;
Das unverdiente Böse — ja,
Das gehet unserm Herzen nah.

217. Mich dünkt es eines Thoren Mut,
Wenn er selbst sich schaden thut,
Dem Nachbarsmann zu Leide;
Leicht reuet es sie beide.

218. Wir wünschen uns das Alter alle Tage,
Und wenn es kommt, so gibt es nichts als Klage.

219. Wer da dem Alter und der Jugend
Ihr Recht bewahrt: das heiß ich Tugend.

220. Der Alte sehnt sich nach der Jugend,
Der Junge wünscht des Alten Tugend.

221. Des Jungen Lob sich mehret,
Wenn er den Alten ehret.

222. Wer über seine Zunge hat Gewalt,
Der mag in Ehren werden alt.

223. Was seine Ehre gibt dem Mann,
Schämt er sich deß, so thut er übel dran.

224. Die Furcht, die macht den Löwen zahm,
Die Ehrenruthe, das ist die Scham.

225. So einer nicht wird in der Furcht erzogen,
Der ist um manche Tugend gar betrogen.

226. Wenn Ehre haben will ein Mann,
Der zieh die Seinen in der Furcht heran.

227. Ob du Knecht oder Freier bist,
Wer von Geburt nicht edel ist,
Der soll mit edlem Leben
Sich selbst den Adel geben.

228. Wo ein Blinder den andern weist,
Da fallen beide allermeist.

229. Mit den Augen sieht ein Mancher nicht,
In seinem Herzen ist es Licht.

230. Dem Blinden ist's im Traume wol,
Im Wachen ist er Leides voll.

231. Leicht erworbenes Gut
Schaffet Uebermut.

232. Der Mann ist einsam ohne Gut,
Was er auch kann und was er thut.

233. Es ist des Gutes nie zu viel,
Wenn Einer gut es brauchen will.

234. Man soll um Güter werben,
Als würde man nie sterben,
Und soll sie dann in Fülle geben,
Als würd' man keine Woche leben.

235. Der Rost frißt Stahl und Eisen,
Die Sorge frißt den Weisen.

236. Die Sorge machet graue Haare,
Sie altert die Jugend ohne Jahre.

237. Nicht Königin noch König war
Auf Erden je der Sorge bar.

238. Des Morgens jeder sorgen soll,
So ist der Abend freudenvoll.

239. Ein Ländlein ohne Neid ist mir bekannt,
Doch Menschen wohnen nicht in diesem Land.

240. Dem, der ihn heget, schafft der Neid,
Und keinem andern Herzeleid.

241. Im Grabe lobt man manchen Mann,
Der auf der Welt nie Lob gewann.

242. Manchen Tadel würde der nicht nennen,
Der sich selber wollte recht erkennen.

243. Ich schelte wol an manchem Mann,
Was ich doch selbst nicht lassen kann.

244. Schelten wider Schelten,
Ein schmähliches Vergelten!

245. Wer kann der Lüge aus dem Wege gehn
Und ohne Tadel in der Welt bestehn?

246. Ein fauler Apfel machet schnell,
Daß auch faul werde sein Gesell.

247. Schätz, Edelmann, den Weisen
Aus bürgerlichem Blut!

Was kümmert uns die Muschel,
Ist nur die Perle gut.

248. Scharfe Schwerter schneiden sehr,
Aber falsche Zungen mehr.

249. Sonder Arbeit sollst du niemals sein,
Sie gewinnt dir Feuer aus dem Stein.

250. Umsonst, vor'm Tode sich verschließen,
Durch Mauern kann er Pfeile schießen.

251. Die Sonne wird bringen an den Tag,
Was unterm Schnee verborgen lag.

252. Wahrheit wird gedrückt,
Aber nie zerstückt.

253. Wie Silber nie dem Gold mag gleichen,
So muß das Gold der Tugend weichen.

254. Der Marder fraß den Auerhahn,
Den Marder würgt der Fuchs,
Den Fuchs des Wolfes Zahn.

255. Jeder Taube lebt ein Stößer,
Jedem Stößer lebt ein Jäger,
Jedem Jäger lebt ein Schicksal,
Und das Schicksal ist der Meister.

256. Spinn ist's, die die Fliegen tödtet,
Specht ist's, der die Spinnen tödtet,
Sperber, der die Spechte tödtet,
Habicht, der die Sperber tödtet,

Jäger, der den Habicht tödtet,
Tod ist's, der den Jäger tödtet.

257. Muntrer Anbeginn des Werkes
Ist des Werks vollbrachte Hälfte.

258. Badest du im trüben Sumpfe,
Rein wirst du ihm nicht entsteigen.
Gehst du in des Bösen Hütte,
Nicht bewahrst du deine Tugend.

259. Ziehst du selbst nicht Zuckerrüben,
Nicht schilt herbe meine Rüben.

260. Nicht das Amt ist's, welches ehret,
Ehre bringt des Amts Verwaltung.

261. In dem Bienenkorb des Glückes
Säuert leichtlich aller Honig.

262. Was kann aus dem Sumpfe steigen
Anderes als Frösche und Unken?
Was im bösen Herzen wohnen
Anderes als Lug und Tücke?

263. Baue nicht den Grund von Marmor,
Fehlt zum Dach dir selbst der Ziegel.

264. Wer des schwachen Vaters lachet,
Wer da höhnt der alten Mutter,
Welche Huld wird dem der eigne
Sohn, die eigne Tochter zollen,
Wann er selber schwach geworden,
Wann ihm selbst genaht das Alter?

265. Wenn du deinen eignen Vater
Zieheſt heut bis an die Schwelle,
Werden deine eignen Kinder
Einſt dich zieh'n bis auf die Straße.

266. Wollte Gott auf jedes Sünders Haupt den Strahl des Blitzes werfen,
Immer müßte Gott im Himmel Blitze ſchmieden, Blitze ſchleudern.

267. Gehſt du aus mit Gott, o Wanderer,
Wirſt mit Gott du wiederkehren.

268. Selbſt mußt du das Glück dir pflanzen,
Selbſt mußt du dir Frieden ſäen;
Jeder hat ſein Loos in Händen,
Herr iſt jeder ſeines Schickſals.

269. Wol Forellen ſind zu fangen
In den ſeichten Bergesbächen,
Doch nach Lachſen mußt du fiſchen
In den tiefen Thalesſtrömen.

270. An des Glückes grüner Eiche
Wächst des Stolzes graue Flechte;
Aus des Reichthums ſchönem Sumpfe
Springt der plumpe Froſch des Hochmuts.

271. Dauer iſt der Luſt verliehen
Nicht, verliehen nicht dem Schmerze;
Heut iſt glatt des See's Fläche
Morgen treibt er hohe Wellen.

272. Machst du dich im Busch zum Rauscher,
Speist du Gift aus gift'gem Zahne,
Laß dir auch den Kopf zertreten,
Wie man tritt den Kopf der Schlange.

273. Wenn der Fuchs auch kann verbergen
Seinen Schwanz und seine Ohren;
Eines kann er nicht verbergen:
Seinen Zahn, den gierigen, scharfen.

274. Streue reichlich Heu und Gerste
Einem unverdrossenen Gaule;
Gieb mit Freuden reiche Lohnung
Einem arbeitsamen Knechte.

275. Fließt die Quelle allzu reichlich,
Wird gescholten sie vom Narren.

276. Werther ist aus Birkenrinde
Das gestampfte Brot, das harte,
In dem heimatlichen Hofe,
Als der weiche Weizenkuchen
In dem fernen fremden Haus. (Lappländisch.)

277. Werther ist der Sumpf, der eigne,
Als der klare See, der fremde.

278. Wenn du Amboß hast und Hammer,
Nicht an Eisen laß dir's fehlen.

279. Schwarz ist auch des Abendrothes Glut dem Blick des Thränenvollen.

280. Von der Tanne fiel das Eichhorn: hohl sind ihre Nüsse, sprach es.

281. Lässest du die Sonne auch sinken über deinem Zorn, nicht
laß sie über deinem Zorn sich heben.

282. Nicht vereinzelt, nach der Späher Weise, nahet sich das
Unglück,
Nein, es kommt herangezogen wie ein Heer in lichten
Schaaren.

283. Schädlich ist des Glückes Fülle,
Schädlich Uebermaß des Reichthums;
Nicht der Wolkenbruch, ein linder
Regenguß erquickt die Pflanzen.

284. Wenn die rote Sonne sinket
Angestrahlt glüht rot die Fohre;
Wenn der Gute stirbt, dann übet
Gutes noch sein Angedenken.

285. Auch im Blitz, im Aufruhrwetter
Findet der den guten Schöpfer,
Wer ihn fand im Sonnenscheine,
In den ruhig stillen Tagen.

286. Ehre zwar ist süßer Brodem,
Aber Reichthum ist die Brühe.

287. Heulen lernen nicht die Bären
Auch nicht einmal die geschickten.
Brummen lernen nicht die Wölfe,
Selber nicht einmal die klugen.

288. Nicht aus jedem Mehl gebacken
Wird ein süßer Honigfladen.

289. Lobest du die Quelle, lobe auch den Fels, draus sie entspringet.

290. Freude naht wie eine Schnecke,
Wie ein Habicht naht das Unglück.

291. Zorn ist nicht des Recken Merkmal,
Zorn Abzeichen nicht des Riesen,
Zorn kann auch die Maus empfinden,
Wenn sie kämpfet mit der Ratte.

292. Prahlerei ist Thun der Gecken,
Selbstlob ist der Narren Weise,
Hoffart ist die Art der Thoren,
Dünkel ist der Dummen Sitte.

293. Wem es mangelt an dem Flachse,
Wozu nützet dem die Riffel?

294. Zieltest du auf einen Hasen
Und das Rennthier fällt getroffen,
Giltst du als ein großer Jäger,
Als ein gar geübter Schütze.

295. Wie gezogen wird die Glocke,
Schallt ihr Klang hin durch die Lande.

296. Leicht gelangt der Ochs zum Falle,
Dessen Treiber selber strauchelt.

297. Schwer ist es, den Gaul zu tränken,
Der den Kopf nicht niederbücket.

298. Armer Mund muß leise lispeln,
Dröhnen darf der Reichen Rede.

299. Hören Amseln auf mit Singen,
Fangen Raben an zu krächzen.

300. Freund, verloren ist die Fliege,
Hat zum Richter sie die Spinne.

301. Den nicht wähl' als Quellenhüter,
Dessen eigner Brunnen trocken.

302. Ist gefällt die Birke worden,
Haut man ab auch ihre Zweige.

303. Leichter ist das Haus der Freundschaft
Abgebrochen, als gezimmert.

304. Fährlich ist's dem Hahn, zu schließen
Freundschaftsbündniß mit dem Fuchse.

305. Weil dein Antlitz er dir zeiget,
Darum lobest du den Spiegel;
Doch du würdest ihn zerschlagen,
Zeigte er dir deinen Buckel.

306. Wie des Teiches Rose wähnet,
Ihretwegen sei das Wasser,
Also meint der Schwan, es blühe
Seinethalb des Teiches Rose.

307. Kukuk rufet stets der Kukuk,
Kukuk stets der Sohn des Kukuks.

308. Nieder hab ich mich geleget, sprach die Tanne,
Die der Sturmwind mit den Wurzeln umgerissen.

309. Nicht erwart' es von der Tanne,
Daß sie trage klare Aepfel.

310. Aus der Ameis kleinen Eiern
Werden Hühner nicht gebrütet.

311. Nicht ein jeder Bach hat Perlen,
Und nicht Gold ein jeder Hügel.

312. Ein Kind vergißt sich selbst,
Ein Knabe kennt sich nicht;
Ein Jüngling acht' sich schlecht,
Ein Mann hat immer Pflicht;
Ein Alter nimmt Verdruß,
Ein Greis wird wieder Kind:
Was meinst du, was doch dieß für Herrlichkeiten sind?

313. Ein Zaun währet drei Jahre,
Ein Hund überwähret drei Zäune,
Ein Pferd drei Hunde,
Ein Mensch drei Pferde,
Ein Esel überlebt drei Menschen,
Eine wilde Gans überlebt drei Esel,
Eine Krähe überlebt drei wilde Gäns,
Ein Hirsch überlebt drei Krähen,
Ein Rab überlebt drei Hirsche,
Ein Phönix überlebt neun Raben.

314. 10 Jahr ein Kind,
20 Jahr ein Jüngling,
30 Jahr ein Mann,
40 Jahr wohlgethan,
50 Jahre Stillstand,
60 Jahre Abgang,

70 Jahr die Seel bewahr,
80 Jahr der Welt Thor,
90 Jahr der Kinder Spott,
100 Jahr: nun gnad dir Gott!

315. 10 Jahr kindischer Art,
20 Jahr eine Jungfrau zart,
30 Jahr im Haus die Frau,
40 Jahr eine Matron genau,
50 Jahr eine Großmutter,
60 Jahr des Alters Schuder,
70 Jahr ungestalt,
80 Jahr wüst und kalt,
90 Jahr ein Marterbild,
100 Jahr das Grab ausfüllt.

316. 10 Jahr ein Kitz,
20 Jahr ein Kalb,
30 Jahr ein Stier,
40 Jahr ein Löw,
50 Jahr ein Fuchs,
60 Jahr ein Wolf,
70 Jahr eine Katz,
80 Jahr ein Hund,
90 Jahr ein Esel,
100 Jahr eine Gans.

317. Ein Himmel ohne Sonnen,
Ein Garten ohne Brunnen,
Ein Baum ohne Frucht,

Ein Kind ohne Zucht,
Ein Süpplein ohne Brocken,
Ein Thurm ohne Glocken,
Ein Soldat ohne Gewehr:
Sind alle nicht weit her.

318. Eine Stube ohne Tisch,
Ein Teich ohne Fisch,
Ein Thurm ohne Glocken,
Eine Suppe ohne Brocken,
Ein Schiff ohne Ruder,
Eine Zech ohne Bruder,
Ein Schreiber ohne Feder,
Ein Schuster ohne Leder,
Ein Bauer ohne Pflug,
Ein Hafner ohne Krug,
Ein Soldat ohne Gewehr,
Ein Mensch ohne Lehr:
Sind alle nicht weit her.

319. Wer in 20 Jahren nicht wird schlank,
Und in 30 Jahren nicht wird krank,
Und in 35 Jahren nicht wird stark,
Und in 40 Jahren nicht wird karg (klug),
Und in 45 Jahren nicht hat Mut,
Und in 65 Jahren nicht hat Gut,
Und in 75 Jahren nicht wird weis,
Und in 85 Jahren nicht wird Greis,

Und in 90 Jahren nicht gefangen,
Und in 100 Jahren nicht erhangen:
Und soll er das alles überleben,
So hat ihm Gott viel Glück gegeben.

320. Wer Holz auf maseren Tischen hauet,
Und Erbsen auf die Stiegen streut,
Und Ameisen trug in ein Bett,
Und neue Saat darnieder trett,
Und Bienen trägt in ein Bad,
Und Dorn streut auf einen engen Pfad,
Und Trinkg'fäß mit Nußschalen schwankt:
Der arbeit', daß ihm's Niemand dankt.

321. Wer baden will einen Raben weiß,
Und daran legt sein' ganzen Fleiß,
Und an der Sonne Schnee will dörren,
Und Wind will in eine Kiste sperren,
Und Unglück will tragen feil,
Und alle Wasser will binden an ein Seil,
Und einen Kahlen will scheeren:
Der thut, was da unnütz, gern.

322. Wer einen Bock zu einem Gärtner setzt,
Und Schaf und Gäns an Wolf hetzt,
Und sein Zähn stürt mit einem Scheit,
Und Hunden Bratwürst zum Aufheben geit,
Und gute Kost salzt mit Aeschen,
Und sein Geld legt in eine löcherige Täschen,

Und in ein Netze gießt Wein:
Der dünkt mich nit wol witzig (verständig) zu sein.

323. Wer d' Gaiß in Garten läßt,
Und Ofenkacheln die Boden ausstößt,
Und weiße Schleier an Kesseln reibt,
Und einen stößt, der da schreibt,
Und in ein Kuchen laßt Schwein,
Und Löcher bohrt in ein Faß mit Wein,
Und sonst ander Arbeit nit kan:
Der verdienet gar ein klein Lohn.

324. Faule Aepfel, faule Birn,
Faule Menschen, faule Dirn,
Faule Rettich, faule Ruben,
Faule Knaben, faule Buben,
Faule Hund und faule Leut:
Sind nichts nutz zu aller Zeit.

VII.

Rätsel.



Vornen wie ein Kamm,
Mitten wie ein Lamm;
Hinten wie eine Sichel,
Rat, mein lieber Michel.

2. Welches ist das stärkste Thier auf Erden?

3. Wann ist der Fuchs **ein** Fuchs?

4. Warum sieht der Hase um, wenn ihn die Hunde verfolgen?

5. Es steht etwas auf den Gattern
Und ruft allen seinen Gvattern.

6. Es steht etwas auf vier eisernen Platten,
Kann's kein Kaiser, kein König nett grat'n (entbehren).

7. Hängt der Hund am Schwanz oder der Schwanz am Hund?

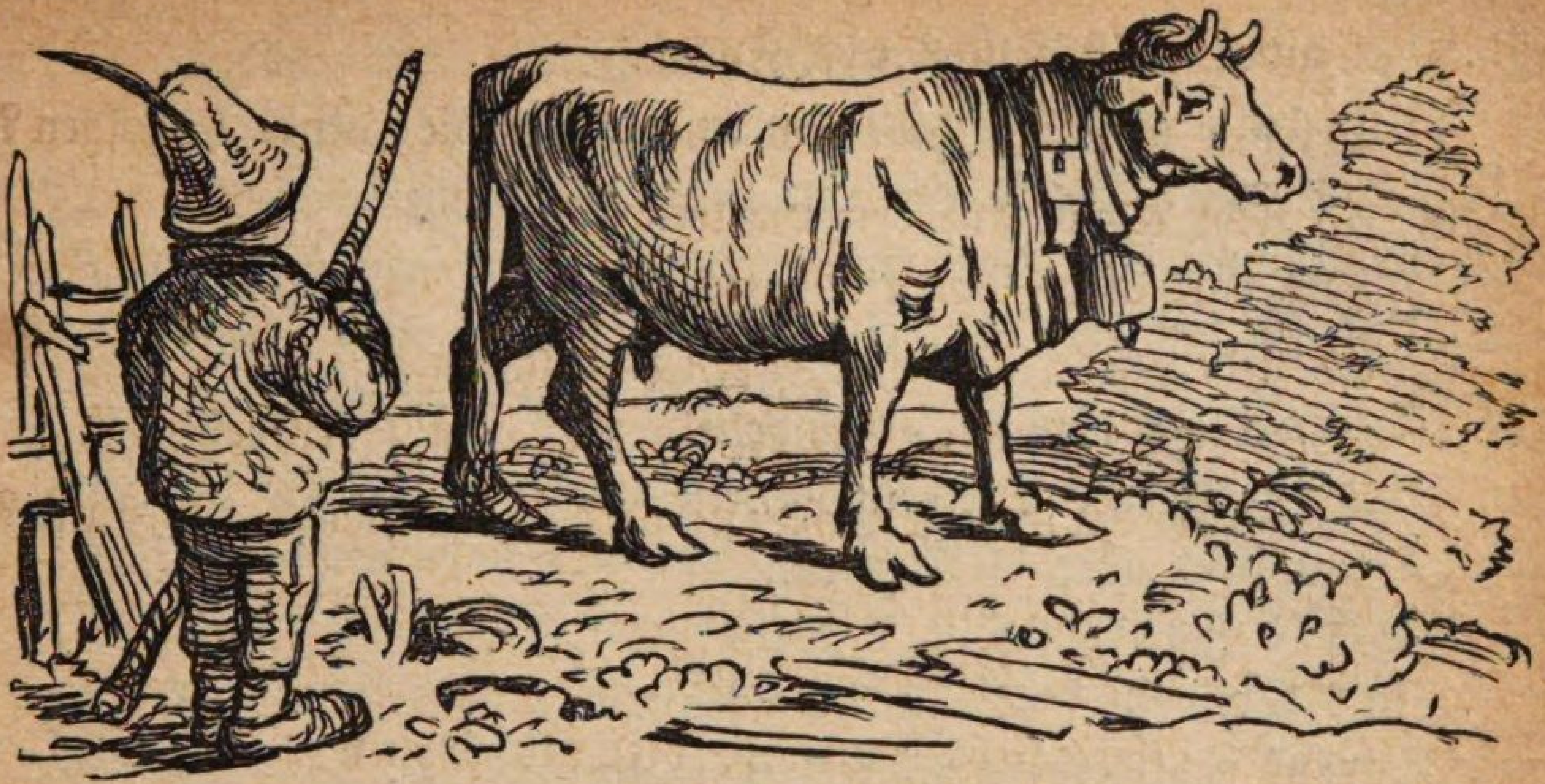
8. Wer es schlägt, den beißt's;
Wer es macht, den verdreußt's.

9. Welches Pferd sieht hinten so viel als vornen?

10. 'S ist ein Mann und doch kein Mann, der ist durch einen Acker gelaufen und ist doch kein Acker. In dem Acker steht ein Baum und ist doch kein Baum; auf dem Baum ist ein Vogel und ist doch kein Vogel; auf dem Haus ist ein Stein und ist doch kein Stein.

11. Der Ganztodte weckt den Halbtodten; der Halbtodte steht auf und geht über den Ganztodten und sucht den Vater in der Mutter.

12. Es war einmal ein Zweifuß,
Der saß auf einem Dreifuß;
Da kam ein Vierfuß,
Der brachte einen Kühfuß,
Da nahm der Zweifuß den Dreifuß
Und schlug damit den Vierfuß,
Daß er den Kühfuß fallen ließ.
Wer ist der Vierfuß?



13. Was ist das:
Vier Hängende,
Vier Gangende,
Einen Fliegenwadel,
Einen Grasrupfer,
Einen Heckenstupfer,
Zwei Glitzige (Glänzende)
Und zwei Spitzige.

14. Vier ra, ra, Zwei ro, ro,
Und ein Düpflein drauf droben.
Was ist das?

15. Zweibein nimmt 's Einbein
Und thut's in's Dreibein hinein,
Da kommt und thut's Vierbein
'S Einbein zum Dreibein hinaus.

16. 'S Zweibein hat 's Einbein genommen
Und hat's in's Dreibein hinein gethan.
'S Vierbein hat 's Einbein herausgenommen,
Da kommt das Zweibein
Und springt dem Vierbein nach.

17. 'S Zweibein nimmt 's Einbein
Und thut's in's Dreibein hinein;
Dann sieht aber 's Vierbein,
Daß 's Zweibein sein Einbein
In's Dreibein hätt' hinein gethan.
Darauf geht selbigs wüstes Vierbein
Und nimmt 's Einbein zum Dreibein hinaus;
Darauf sieht halt eben 's Zweibein,
Daß 's Vierbein sein Einbein
Hat zum Dreibein herausgenommen,
Und springt dem Vierbein weidlich nach,
Bis 's Vierbein 's Einbein jetzt läßt gehen.

18. Es liegt ein kleines Schlösselein,
Wie Kreid und Schnee so weiß und rein,
Es ist kein Thür zu diesem Schloß,
Es ist darin kein Fensterlein,
Länglich und rund führt es ein Schein;
Ist auch umringet überall
Mit einem marmelsteinen Wall.
Dennoch wird in demselben Schloß
Gezeuget durch der Mutter Schooß
Ein lebend Thier: hat Fleisch und Leib,

Welches nicht alle Zeit im Schooße bleibt,
Sondern kömmt aus der Festung vor,
Schwingt sich nachmals gar hoch empor,
Thut vielen Leuten sehr viel gut,
Beid' Reich und Arme speisen thut.
Rat, was mag doch solches sein?

19. 'S kommt ein Mann aus Egypten,
Hat einen Rock von tausend Flecken,
Hat ein knöchern Angesicht,
Hat 'nen Kämm und kämmt sich nicht?

20. Es kam eine Frau von Hessen,
Ihr Kleid war weggerissen;
Sie hat ein knörpelichs Angesicht,
Sie hat einen Hals, doch wäscht sie sich nicht.

21. Rat weiser Mann, was ist das?
Ein Todter auf einem Lebendigen saß;
Von dem Lachen, das der Todte that,
Starb der Lebendige an derselben Statt.

22. Fast Jedermann verlangt mich; hat man mich, so haßt man mich.

23. Ein jeder will's werden und keiner will's sein.
Was ist das?

24. Ich lebe ohne Leib und höre ohne Ohren,
Ich rede ohne Mund und werde in der Luft geboren.

25. Was thut ein jedes Ding, das auf der Erde lebt,
Im Wasser geht und in den Lüften schwebt,
Zu jeder Zeit, bis man es begräbt?

26. Da kam ein Vogel federlos,
Saß auf dem Baume blattlos,
Da kam die Jungfer mundelos
Und aß den Vogel federlos
Von dem Baume blattlos.

27. 'S geht durch 's Wasser g'mach
Und rauschet nicht im Bach.

28. Es geht etwas durch den Bach und netzt sich nicht.
Es geht etwas durch 's Hag und krätzt sich nicht.

29. Was scheint die Sonne nicht an?

30. Wann singt die Amsel im Schatten?

31. Es sind zwei Jungfern, die eine diesseits des Hügels, die andere jenseits und beide sehen einander nie.

32. Emmerle, Dämmerle,
Tanzet im Kämmerle,
'S knippet und knappet
Eine eiserne Kappe,
Ein hölzerner Docht —
Daß 's Niemand verrot (errät).

33. Welche Steine finden sich zumeist im Rhein?

34. Welche Scheeren werden nie geschliffen?

35. Mein Meer hat kein Wasser,
Kein Korn hat mein Feld.
Meine Städte haben keine Häuser,
Und doch bin ich die ganze Welt.

36. Welches ist das theuerste Wasser?

37. Wie kann man Wasser in einem Sieb tragen?

38. Wann ist es am gefährlichsten, auszugehen?

39. Es hat sieben Häut
Und beißt d' Leut.

40. Es sitzt etwas auf einem Stötzle,
Hat ein rothes Köpfle
Und ein schwarzes Käpple.

41. Es steht etwas hinter'm Haus, brennt und brennt doch nicht.

42. Es brennt etwas am Haus hinauf und zündet's doch nicht an.

43. Braun säet man's aus; grün wächst es auf und gibt ein blaues Hütchen d'rauf 'nauf.

44. Von Jugend bin ich grün,
Im Alter werd ich grau;
Dann werd ich wieder schön.
Ich dien' dem Herrn und Frau,
Und wenn man nix mehr auf mich stellt,
Dann dien' ich auch der klugen Welt.

45. Erst weiß wie Schnee,
Dann grün wie Klee,
Dann rot wie Blut:
Schmeckt allen Kindern gut.

46. 'S steht hinter einem Stöckle
Und hat a roths Röckle.

47. 'S ist ein Kopf ohne Zopf,
Hat 's Herz mitten im Kopf.

48. Hochgeboren, Niedergschoren,
Weit und breit z'sammatrait (getragen).

49. Hoch wie ein Haus,
Klein wie eine Maus;
Rot wie Blut;
Wenn man's ißt, schmeckts gut.

50. Hoch wie ein Haus,
Klein wie eine Maus,
Bitter wie Galle,
Süß wie Honig.

51. Außen blau und innen gelb und in der Mitte ein Zwetschgenstein.
Was ist das?

52. Kommen sie, so kommen sie nicht,
Kommen sie nicht, so kommen sie doch;
Besser ist's, sie kommen nicht
Und kommen doch, als daß sie kommen und nicht kommen.

53. Ich bin ein erquickliches Sauerbrönnlein,
Gefaßt in ein zierliches goldenes Tönnlein,
Entsprungen im fernen Südenland,
Doch hin an alle Orte versandt.

54. Es geht eine Jungfer über den Rhein,
Sie hat 'n Hampfel roten Wein
Ohne G'schirr und ohne Glas:
Seid so gut und ratet das.

55. Den besten Schmutz kocht man nicht;
Das beste Holz spalt' man nicht,

Das beste Blust schmeckt man nicht,
Den besten Vogel rupft man nicht.

56. Es ist eine Lange, Magere,
Hat weder Fleisch noch Blut,
Doch ist ihre Haut gut.

57. O du kleiner, kleiner Zwerg!
Willst du noch nicht aus der Erd?
O du arg's Ungheuer,
Bin vor dir in der Scheuer.

58. Es sind gewesen Propheten,
Die nit gelernet hätten,
Wurden von Arm und Reich bekannt
Zu ihn' gesandt durch alle Land;
Da zu verkünden die Wahrheit
Niemand zu Lieb oder zu Leid;
Welches dann nit Jedermann gefiel,
Darum zu Gericht ward das Spiel;
Unangesehen ihr's treulichs Werben,
Mußten sie unschuldiglich sterben.

59. Es ist ein neuer König geboren,
Trägt eine Krone, hat goldene Sporen,
Und ist dazu auch ein Prophet,
Der uns die Zeit verkünden thät.
Er ist elend, nackend und bloß
Kommen aus seiner Mutter Schooß.
Er hat kein Kopf, kein Fleisch und Blut,
Kein Seel' dazu er haben thut.

Bald bekömmt er durch die Natur
Ein' Leib, Seele und schon Figur
Und thut die blinden Menschen lehren,
Daß sie sich sollen zu Gott bekehren.
Eh' er nun stirbt, wird er getäuft,
Im geweihten Wasser ersäuft,
Und solches für uns arme Leut'.
Rat zu, Rater, was das bedeut'.

60. Das Erste ist ein Wort zum Fragen,
Das Andere gut um zuzuschlagen;
Das Ganze läßt den Gaumen zagen,
Ist aber heilsam für den Magen.

61. Such's in Palast und Hütten,
Es gehet zweimal auf
Und wird zweimal geschnitten,
Eh ist vollbracht sein Lauf.

62. Zuerst ein festverschlossen Päcklein;
Dann grünes Jäcklein, rotes Röcklein,
Zuletzt von Steinen voll ein Säcklein.

63. Es stellt als Frucht das erste Paar,
Als Pflanze sich das andre dar;
Doch wenn ihr beide wollt verbinden,
So wird alsbald ein Thier sich finden.

64. Mit dem Ersten pflückt man Rosen,
Aus dem Andern macht man Hosen;
Das Ganze ist ein Plunder,
Der lang hängt herunter.

65. Dort dunta in deam Grund
Do steht a bunter Hund;
Er ist von edler Art,
Er hat 'n blaua Bart.

66. Vom Baum fiel just der Huckepack,
Da saß ihm auf dem Kopf die Kapp;
Da kam ein Ding wohl mit vier Bein
Und trug den Huckepack im Bauch nach heim.

67. Komm erwachsen ich wieder,
Mähet der Schnitter mich nieder;
Macht er's aber nicht gut,
So vergießt der Acker sein Blut.

68. Im Frühling komm ich als Kätzchen an,
Im Sommer leg' ich zwei Röcklein an;
'S erst kannst mir abreißen,
'S zweit mueßt mir abbeißen,
Wenn du willst mich haben.

69. 'S hocket etwas auf'm Rainli
Und b'schauet seine Beinli.

70. Hau sie nicht und stich sie nicht,
Leg sie ab und brich sie nicht;
Mach ihr am Boden und oben gut,
Daß sie es heuer wieder thut.

71. Rund und ecket,
Gelb und schmecket,
Weiß und naß.
Was ist das?

72. Es fällt was in den Brunnen und pflumpft nicht.

73. Tausend Pferde ziehen etwas nicht aus dem Brunnen.
Was ist das?

74. Der Vater hoch,
Die Mutter breit,
Die Tochter blind,
Der Sohn wild.

75. Ein Gärtlein,
Weiß Geländ,
Es regnet nicht 'rein,
Es schneit nicht 'rein;
Und ist doch immer naß.

76. Es ist Einer,
Ueber ihm Keiner.

77. Es spielen drei die ganze Nacht und in der Früh' haben alle drei gewonnen.

78. Es sitzt Einer auf dem Dach, er raucht und hat keine Pfeife.

79. Rate, was ist das:
Es ist ein Kübel, in dem steckt alles Uebel,
Es ist ein Pflaster, auf dem gehen alle Laster,
Es ist ein Linden, unter der ruhen alle Sünden,
Es ist ein Faden, an dem hangen alle Schaden,
Es ist eine Wurst, die ist gefüllt mit lauter Verlust,
Es ist ein Fluß, in dem schwimmen alle Aergernuß,
Es ist eine Bank, auf der sitzt aller Zank.

80. Man brät' es, man kocht es, man schmelzt es, aber man ißt es nicht.

81. Es läuft und hat keine Füße.

82. Es sind zehn Brüder, fünfe laufen über Feld und sind trocken, fünfe stehen unter Dach und sind naß.

83. Zwei Sporen trag ich an, hab' nie ein Pferd geritten,
Doch für mein Weibervolk mit andern oft gestritten;
Ich trage eine Kron und hab' kein Königreich,
Hab' einen roten Bart, der wird im Alter bleich.

84. Eine Jungfrau eines Tages alt,
Nahm einen Mann zur Ehe sobald
Und bekam einen Sohn, das ist wahr,
Ehe sie denn alt ward ein Jahr,
Und starb auch ehe sie ward geboren.
Nun rate das, oder habe verloren.

85. Es ist eine Speis', die Niemand ißt; es ist getauft und doch kein Christ; es hat nie an das Stehlen denkt, und dennoch hat man's aufgehenkt.

86. Die Freude liegt in der Eiche,
Die Eiche liegt in der Birke,
Die Birke liegt in der Weide.

87. Es ist etwas auf der Laube, hat 77 Augen.

88. Ich klage ohne Kummer,
Ich schreie ohne Hunger,
Ich nehme Theil an Freud' und Schmerz
Und habe doch kein Herz.

89. Wenn's zu kurz ist, muß man's abhauen: dann wirds länger.

90. S' ist etwas so klein als eine Maus
Und füllt doch alle Stuben aus.

91. Was sind das für zwei:
O mein!
Ich muß den ganzen Tag gehen!
O was magst du sagen:
Ich muß den ganzen Tag tragen.

92. Was lehren wir alle andern, ohne es selber zu wissen?

93. Je mehr man davon nimmt, desto größer wird's.

94. Geht man in Wald, so schaut's zum Wald 'naus,
Geht man aus dem Wald, so luegt's in Wald hinein.

95. Vier Pferd ziehen's nicht auf den Berg und über den Berg; eine alte Frau trägt's leicht hinauf. Was ist das? Rate.

96. Wer kommt zum ersten in die Kirche?

97. Wer geht zuerst in die Kirche, bevor nur eine Seele hinein kommt.

98. Wer geht köpflings in die Kirche?

99. Wer geht zu unter über sich in die Kirche?

100. Was ist 's wundervitzigst in der Kirche?

101. Welches Dach ist überflüssig?

102. Es steht im Holz und schreit im Holz und darf ihm doch nicht Antwort geben.

103. Wie viel Blätter hat ein Baum?

104. Wann ist der Müller zu Haus und doch nicht daheim?

105. Zwanzig und Vier,
Trinken weder Wein noch Bier;
Haben weder G'richt noch G'recht
Und regieren doch alles Geschlecht.

106. Es sind 24 Herren, die regieren die ganz' Welt; sie brauchen nix zu essen und nix zu trinken.

107. Ein Kopf und ein Bein, ist alles was mein;
Der Kopf hat keine Mütze, das Bein hat eine Spitze.

108. So ist's gangen: sechs haben sieben g'fangen; der hintere ist vorangangen und keiner hat mehr erwischt als der andere; wer hat nun mehr erwischt?

109. Hinten g'stutzt und vornen g'stutzt
Und in der Mitt' a Raisle.

110. Was ist das:
Es ist von Holz und hat vier Horn,
Wenn's nicht weißt, komm mor'n.

111. Ist etwas auf der Laube,
Hat vier Füß, darfst's mir glauben
'S hat fünf Rippen und ein Horn;
Wenn's nicht erratst, so frißt's dich mor'n.

112. Oben spitzig, unten rund
Und in der Mitt' wie Pudelhund.

113. Was ist das:
Es ist kleiner als ein Mäuschen
Und hat mehr Fenster als Königs Häuschen.

114. Innen hohl,
Außen düpfelt voll.

115. Oben spitzig, unten breit
Und in der Mitt' voll Süßigkeit.

116. Ein Fäßchen, schön gebunden,
Ist noch nie zum Küfer kommen.

117. Es steht im Holz und geht im Holz und kommt doch nicht weiter.

118. Es schreit etwas im Holz
Und ist doch daheim.
Es leit was im Holz
Und schreit doch daheim.

119. Lauf ich bald dahin, bald dorthin, so thu' ich meine Pflicht; doch wenn ich recht auf meinem Platze bin, thu' ich sie nicht.

120. Es geht im Holz und steht im Holz
Und hat im Jahr nur drei Feiertag.

121. 'S sitzt etwas unter'm Himmel und zwischen der Erde und hat 's Jahr nur einmal Feiertag.

122. Es ist etwas in vier Mauern
Und ruft allen Bauern.

123. 'S ist ein Häuslein ohne Thür und Fensterlein; darin wächst Fleisch und Bein.

124. Wenn man's hinauf wirft, ist's weiß,
Fällt's herunter, ist's gelb.

125. Ein langer langer Baum
Und 52 Näst;
Uff jedem Nast ein Nest,
In jedem sieben Eier,

In jedem Ei ein gelbs
Mit 24 Dottern.

126. Es spricht der große Alexander:
Es laufen viere mit einander;
Das erst' lauft und wird nicht matt,
Das zweit' frißt und wird nicht satt,
Das dritt' sauft und wird nicht voll,
Das viert' blast und 's tönt nicht wol.

127. 'S sind mehr als hundert G'schwisterlein,
Der eine schenkt dem andern ein;
Sie trinken all' und alle,
Der letzte läßt's dann fallen.

128. Tenn nenn' ich's, Tenn sag' ich's,
Wenn du nicht weißt, was Tenn ist,
Dann du ein großer Narr bist.

129. Ich stehe und hab' keine Füße,
Ich hab' einen Mund und keine Kutteln,
Einen Hals und keinen Kopf.

130. Es ist so hoch wie Haus,
Und so dünn wie Maus.

131. Weißt du, wo die Katze im Heu sitzt?

132. Wirgele, Wärgele auf der Bank,
Wenn es 'rabfällt, ist es krank;
Und ist kein Doktor in dem Land,
Der dem Wirgele, Wärgele helfen kann?

133. Es spinnt ein Thierlein ohne Faden,
Es näht ein Thierlein ohne Nadel;

Kannst du's mir erraten,
Werd' ich dir ein Hünlein braten;
Kannst du's mir erdenken,
Will ich dir ein Gänslein schenken.

134. Wie weit geht die Ente ins Wasser?

135. Was ist das für ein armer Tropf,
Der auf'm Stein muß gehen mit dem Kopf?

136. Zwei Ringele,
Zwei Stängele,
A Kästle
Und a Spieß.

137. Fünfundzwanzig Herren,
Sie dienen Gott dem Herren;
Sie essen nit, sie trinken nit,
Und leben alle doch.

138. Ein Ding hat 24 Bein
Und geht doch auf dem Rücken heim.

139. Zwei Köpfe, zwei Arme,
Vier Augen, sechs Füße.

140. Wickerlin, Weckerlin,
Lauf über Aeckerlin,
Hat mehr Bein,
Dann meiner Hund kein.

141. Vorne rund und hinten rund
Und in der Mitt' das Zeichen „Pfund."

142. Wo ist es am ungesundesten in der Schweiz zu reisen?

143. Was haben die Basler in ihren Häfen?

144. Was ist schwärzer als der Rabe?

145. Ridere, Rädere, Ratsch!
Vorne Hie, o, o, o! Batsch!
Hinten Leder, vorne Leder;
In der Mitt' ist alles ledig.

146. Es ist ein Kopf, der laufen kann:
Gib ihm ein' Bauch, es fleugt davon,
Gibst du ihm Füß, so wird's ein' Speis',
Aber ohn' den Bauch trinkt man's mit Fleiß.

147. Es ist ein stählernes Hündelein und hat ein zwirnenes Schweifelein; je länger 's Hündelein geht, je kürzer 's Schweiflein wird.

148. Weißt du, wie oft man in ein ganzes Brot beißen kann?

149. Es ist vom Leben und hat kein Leben,
Und kann in jeder Sprache Antwort geben.

150. Es geht etwas über die Brücken,
Und hat's Federbett auf dem Rücken?

151. Was ist's Beste am Kalbskopf?

152. Was ist's Beste an der Traube?

153. Jemand und Niemand gingen in ein Haus; Jemand ging vorn hinaus, Niemand hinten; wer blieb in dem Haus?

154. In einem Stalle sind vier Schafe, lauft stets eines dem andern nach und holt's nicht ein.

155. Sagt, wie das stimmt:
Die erste schwimmt,
Die andere läuft,
Das ganze steift?

156. Die erste Silbe frißt,
Die andere Silbe ißt,
Die dritte wird gefressen,
Das Ganze wird gegessen.

157. Die erste Silb' hat Zähn' und Haare,
Die zweite Zähne in den Haaren;
Wer auf den Zähnen nicht hat Haare,
Vom Ganzen kaufe keine Waare.

158. Ich bin ein Sattel, wo kein Reiter drauf sitzt,
Ich bin eine Krücke, die dem Lahmen nichts nützt;
Ich bin ein Fenster, kein Haus ist dazu;
So scharf ich bin, keine Spitze siehst du.

159. Ich habe ein Loch, ich mache ein Loch,
Und ich laufe durch das, was ich machte, auch noch;
Doch kaum bin ich durch, so stopft im Nu
Ein Stück meiner langen Schleppe es zu.

160. Was für ein Ring ist nicht rund, sondern lang?

161. Was ist zugleich überall und nirgends?

162. Wer's macht, braucht's nicht,
Wer's kauft, behält's nicht,
Wer's braucht, weiß es nicht.

163. Was ist zu gleicher Zeit im Himmel, auf Erden und im Meer?

164. Ein Vögelein von Elfenbein,
Frißt dem Müller den Mühlestein,
Dem Bauer das Roß,
Dem Edelmann das Schloß,
Dem Schneider wol Elle und Scheer'.

165. 'S ist ein kleines Klösterlein,
Doch gehet kein Thürlein drein
Und auch kein Fensterlein;
Was mag das wol sein?

166. Vier gehen,
Vier hangen,
Zwei den Weg weisen,
Zwei Hunden wehren,
Einer schleppt hinten nach
Alle Tag,
Der ist allzeit schmutzig.

167. Ein Vogel hoch schwebet,
Der nicht wie andere lebet,
Nach keinem thut streben,
Sich in allen Winden erhebet,
Und wenn die wüten,
Muß er dann fleißiger hüten;
Wächst in Feuersglüten,
Darf nicht wie andere brüten;
Er zeugt nicht Jungen,
Der nie am Tag gesungen
Wird doch getrungen,
Daß oft mit Schall geklungen.

Er braucht kein Essen,
Wird auch von keinem Thier gefressen;
Kannst ihn nicht messen,
Weil er dir fern gesessen.

168. Es ist rund und hat kein' Mund,
Und kann doch wacker schwätzen.
Es hat kein' Füß, es hat kein' Spieß,
Und kann doch Städt' einnehmen.
Es hat kein' Haft, es hat kein' Kraft
Und kann doch alles binden.
Es hat kein' Spitz, es hat kein' Witz,
Und kann doch alles schlichten.
Es hat kein' Lehr', es hat kein' Ehr',
Und kann doch Ehr' ausbringen.
Es hat kein' Gewissen, es hat kein Wissen,
Und kann doch Doktor machen.
Es hat kein G'sang, es hat kein' Klang,
Und man thut's doch weit hören.

169. Es fiel ein Fäßchen vom Tisch herab: hatte zweierlei Weine, die sich nicht vermischten; hatte kein Reifchen; Millionen Küfer können's nicht mehr beschlagen.

170. Ein Fleck auf den andern und doch nirgends ein Stich zu sehen.

171. Es gehen vier über eine gläserne Brücke und sie bricht doch nicht.

172. Es hangt ein hangendes, darunter liegt ein borstiges; fällt das hangende, kommt das borstige drüber her.

173. Es steht Einer im Feld, hat neun Röck an,
Und kommt der Winter, so friert's ihn doch.

174. 'S sitzt ein Jungfräulein an der Thüre, hat neun Röcklein an.

175. Es ist ein weißes Kügelein
Im marmelsteinen Schlösselein,
Um dieselb' Kugel schwimmt umher
Ein schönes, weißes, klares Meer.
Die Kugel leucht't wie gelbes Gold,
Dem alle Welt günstig und hold;
Sitzt mitten inn wie ein Perlein
In einem güld'nen Ringelein.
Ich will dir bringen Bier ein Glas,
Wenn du mir kannst erraten das.

176. Ich rede ohne Zunge,
Schreie ohne Lunge;
Ich nehme Theil an Freud' und Schmerz,
Und habe doch kein Herz.

177. I hosch di, ich schock di,
Hast Läublen tragen;
Jetzt trägst Fleisch und Blut,
Dein Lebtag kein Läuble mehr!

178. Mit ei'm G'walt macht's warm und kalt.

179. Es fliegt und hat keine Flügel,
Es sitzt und hat kein Gesäß,
Es geht und hat keine Füß.
Was ist das?

180. Es ist eine ganze Wiese voll
Und füllst damit den Korb nicht voll.

181. Der Herr von Bohnenburg
Reist nach Brennaburg,
Nach Mahlenburg,
Nach Reibviel Zähn',
Nach Wasserburg,
Nach schwimmt er fort.
Was ist das?

182. Rolede, Bolede unter'm Bank,
'S ist kein Mann im Schwabenland,
Der Rolede, Bolede machen kann.

183. Eine Lilge im weißen See,
Verrätst das, verrätscht me;
Verrätscht du's in drei Wochen,
Ist dir eine Halbe Wein versprochen.

184. Trink ich, so hink ich;
Thu' ich nicht trinken,
Muß ich doch hinken;
Lieber will ich trinken und hinken,
Als nicht trinken und doch hinken.

185. Anna-Bärbele, was ist das,
'S ist kein Fuchs und ist kein Has,
Ist geboren ohne Haut,
Schreien kann es überlaut?

186. Es sind weiße Schindeln unterm Dach und trock'nen nie.

187. Es ist ein Ställelein,
Mit weißen Wellelein;
Es regnet nicht drinn
Und schneit nicht drinn:
Und ist doch alleweil naß.

188. Timmerl, Tammerl,
Tanz'st im Kammerl,
Ist ein beinernes Gatter vor.

189. In welcher Stadt sterben die meisten Leute und in welcher die wenigsten?

190. Wer ist am elendesten daran, wenn die Kirche brennt?

191. Welcher Apostel hat drei Bärte?

192. Welcher Apostel hat die meisten Zähne?

193. Welches ist der gröbste Heilige?

194. Warum hat Eva in den Apfel bissen?

195. Wer ist der g'röschte Heilige im Himmel?

196. Kaiser Karolus hatte einen Hund,
Er gab ihm den Namen aus eigenem Mund:
Also hieß Kaiser Karolus sein Hund.

197. Warum essen die Schwaben die Nüsse so gern?

198. Wohin ging Jesus, als er zwölf Jahre alt war?

199. Zwei Gerechte haben von einem Ungerechten mehr verlangt, als Himmel und Erde wert ist.

200. Was ist auf Erden nicht recht und im Himmel keine Sünd'?

201. Wer ist der Gescheidteste?
Wer der Dümmste?
Wer der Leichtsinnigste?

202. Es ist ein Oertlein, das ich mein',
Es wächst nicht weder Laub noch Gras,
Es ist nicht weder Tod noch Leben
Und eben bin ich drinn gewesen.

203. Ruft der Kukuk vor Johannes oder nach Johannes?

204. Rate: Es fliegt wohl etwas über den Graben,
Hat zwei Seiten und doch keinen Magen.

205. Im Magdeburger Dome
Blüt 'ne gelbe Blume;
Wer die gelbe Blum' will brechen,
Muß den ganzen Dom zerbrechen.

206. Es fahrt ein Mühlstein den Rhein hinaben,
Es reiten d'rauf drei g'späßige Knaben,
Der eine, der ist blind,
Der andre, der ist blutt,
Der dritt, der ist gnappet (hinkt);
Der Blind schießt einen Raben,
Der Lahm hat ihn weggeschnappt
Und der Nackte stoßt ihn in seinen Sack.
Was, rat, was ist das?

207. Welche Blätter wachsen nicht,
Dienen dir zum Unterricht?

208. Die Sonne kocht's, die Hand bricht's, der Fuß tritt's, der Mund genießt's.

209. Am Tage hab' ich nichts zu thun,
Man läßt mich in dem Winkel ruh'n.
Jedoch kaum bricht die Nacht herein,
So schluck ich Feuer und Flammen ein.

210. Wie heißt der Mann, der dann am meisten Brot hat, wenn er andern recht viel Brot geben kann?

211. Morgen werd' ich gestern sein.

212. Es starb ein siebenjähriges Kind, welches nur einmal seinen Geburtstag erlebt hatte. Wie ging das zu?

213. Fünf Brüder in einer Nacht geboren,
Zwei haben Bärte, zwei sind geschoren,
Der fünfte hat einen halben Bart,
Und sind doch Brüder gleicher Art.

214. Der Tag ist mir verhaßt, die Nacht ist mein Vergnügen,
Zwar Federn hab' ich nicht, doch kann ich wacker fliegen.

215. Oftmals spaziere ich ins freie Feld hinaus,
Und doch verlaß ich nie mein Haus.

216. Was sind's für Schuh', die man durch's Feuer hat gemacht,
Und die der, der sie trägt, am Fuß hat Tag und Nacht?

217. Weiß kam ich auf die Welt; ich ward
Ganz grün, doch du verschmähtest mich.
Dann ward ich rot und schwarz; mein Herz wie Stein so hart.
Nun nahmst du mich, und da erquickt ich dich.

218. Rat' hurtig: Was ist bei der Mahlzeit am unentbehrlichsten?

219. Wir Menge Kinder, die von Einem Vater stammen,
Wir alle wohnen hier und in der Näh' beisammen.
Doch jedes hat zu seinem Sitze
Ein eigen abgesondert Haus —
Und zwar ein Haus mit einer Spitze.
Im Alter jagt man sammt und sonders uns heraus.

220. Es nützt nicht eher, als bis man es weggegeben hat.

221. Zwei Köpf' und nur zwei Arme;
Sechs Füße, nur zehn Zehen;
Vier Füße nur im Gange, —
Wie ist das zu verstehen?

222. Nur so lange man es sucht, ist es für uns das, was es ist; sobald man es gefunden hat, hört es auf zu sein, was es war.

223. Ich kenn' ein wohlgebautes Schloß.
Den Gipfel decket langes Moos,
Hoch ist es etwa sechzig Zoll,
Und ganz von blut'gem Hausrat voll.
Zwei Pfeiler tragen stolz den Bau
Im Gleichgewichte ganz genau.
Der Hausherr läßt sich niemals sehen
Und kann nur einst von dannen gehen.
Auch neben ihm im Schlosse wohnt
Ein Richter, der bestraft und lohnt.
Des Eigners Wappen ziert die Spitze.
Hier wohnt er, schaut von seinem Sitze.

224. Man guckt durch sie nicht in das Haus,
Doch desto mehr guckt man heraus.

225. Ein Augenblick ist meine Zeit;
Doch kann ich viel verrichten,
Und Werke für die Ewigkeit
In einem Nu vernichten.
Stumm bin ich stets; allein mein Sohn,
Der ist zum Lärm geboren.
Von seiner Riesenstimme Ton
Erschüttern Herz und Ohren.

226. Wieviel wiegt der Mond?

227. Der Bauer und der Bürger sieht es täglich; Könige und Kaiser sehen es selten, und Gott — der Allsehende — sieht es niemals.

228. Es lebt nicht, ist aber auch nicht todt. Es ißt, trinkt, wacht, schläft, geht und steht nicht. Wenn man aber will, so kann es leben, essen, trinken, wachen, schlafen, gehen und stehen.

229. Ich bin mit Kopf und Schwanz geboren,
Mit Borsten, wie ein wildes Schwein;
Noch hab' ich Augen, Nas' und Ohren,
Doch weder Blut, noch Fleisch, noch Bein.
So lang' ich lebte, trabt' ich munter
Nach Wurzeln, Eicheln, Obst herum,
Nach meinem Tod ward ich, o Wunder!
Ein animal carnivorum *).

*) D. h. Fleischfressendes Thier.

Ich schlucke Schnepfen, Becassinen,
Feldhüner, Hasen gierig ein,
Doch, treulich meinem Herrn zu dienen,
Muß ich sie wieder von mir spei'n.
Kannst du dies Rätsel nicht erraten,
Verdienst du keinen jener Braten.

230. Nicht sterblich ist's, nicht unsterblich, sondern von beiden ist's eine Mischung, so daß es weder wie ein Mensch, noch wie ein Gott lebt, sondern stets wächst es neu und stirbt stets fort wieder, unsichtbar und doch allen bekannt.

231. Ich weiß etwas, das, wenn's jung ist, schwer wiegt, wenn's alt wird, leicht dahin fliegt, obwol's keine Flügel hat.

232. Ein Wesen, das bei seiner Geburt und seinem Tod am größten ist, und in seiner Blüte am kleinsten.

233. Ein Thier ohne Fuß, ohne Rückgrat, ohne Bein, mit einem Scherbenrücken, das die Augen bald weit hervorstreckt, bald wieder einwärts zieht.

234. Zweifüßig ist's auf der Erde, und vierfüßig und dreifüßig, Alles mit Einem Namen; es allein von Allem; so da kreucht auf der Erde und fleucht im Aether, und lebet im Meer, ändert seine Natur; doch wenn's mit den meisten Füßen sich stützend dahin wandelt, da ist seiner Glieder Geschwindigkeit die geringste.

235. Bin oben breit, doch unten spitz;
Bald faßt mich da, bald dort die Hand
Zu ganz verschiedenart'gem Amt:
Was dies gemacht, streicht jenes aus.

236. Hab' wenig Kräfte, doch manch' großen Dienst
Ich leiste; denn geschloss'ne Häuser thu' ich auf
Und schließ' die off'nen wieder zu: dem Herrn
Verwahr' ich's Haus, doch selbst von ihm verwahrt.

237. Klein ist mein Haus, doch offen stets die Thür,
Mit wenig Aufwand stehl' ich mir die Kost.
Wie ich, so hieß weiland in Rom ein Consul.

238. Bin Zeus' geduldige Amme; lange Locken
Umwallen mich: mit schlankem Schritt ich schweife
Jäh' über steile Höh'n, und melde zitternd
Dem Herrn der Heerde meinen Gruß zurück.

239. Nur wer mich beißt, den beiß' ich: denn von selber
Verletz' ich Keinen. Mich zu beißen, wenn ich schon
Auch beiße, ist 'ne ganze Schaar bereit; denn Keiner
Scheut meinen Biß, dieweil ich zahnlos bin.

240. Der Erde Purpur tränkt mir mein Gewand
Und mich umdräut manch' spitze Wehr, auf daß
Mich Keiner schäd'ge: dennoch sterb' ich bald.
Wär's mir beschieden, länger nur zu leben!

241. Der Zähne Schaar bedeckt mir ohne Zahl
Den Leib: der hochbelaubten Wipfel Sproßen
Zehr' ich mit scharfem Biß. Umsonst, denn was
Der Zahn mir bot, ich werf' es wieder aus.

242. Nie ist mein Antlitz selbst sich gleich, denn keine
Gestalt ist fremd mir; drinnen blitzt und leuchtet
Nur Licht und Glanz. Doch dieser zeigt in sich
Dir nichts, eh' er nicht selbst etwas geschaut.

243. Zum Reden geb' ich Vollmacht, doch auch unerbittlich
Gebiet' ich Schweigen: riegellosen Zungen,
Ein Riegel und ein End' dem endlos Schwatzen.
Wenn Worte fließen, fließ' ich selbst und bringe
Der müden Zunge Ruh' und auch mir selber.

244. Des Schmuckes mächt'ge Mutter bin ich, festgeschnürt,
Mit zähem Band; der Hände Schwesternpaar
Erfaßt mich, und so folg' ich willenlos geleitet,
Wohin's auch geht: doch Alles folgt mir nach.

245. Mein Stamm ist hochberühmt und steigt hinauf
Zum großen Cato; eine Schwester hab' ich
Allein, und dennoch sind wir tausendfach.
Mein Antlitz schafft der Rauch mir und Geschmack das Meer.

246. Bin eine scheue Jungfer und bewahre
Streng' meine Sittsamkeit, nicht lose Rede
Entströmt dem Mund — denn selber red' ich nichts:
Doch wer mich frägt, dem steh' ich Red' und Antwort.

247. Beim Winterfrost scheid' ich von hinnen, doch
Beim Nah'n der Sonnenglut, da treff' ich wieder ein.
Was ich erzeugt, lass' ich im Stich. Doch eine and're
Zieht mir es auf: mein Ruf sagt, wer ich bin.

248. Als schöne Mutter samml' ich um mich her
Gar viele Kinder, allen spend' ich gern von dem,
Was meine Braut besitzt: doch keiner lohnt so sehr
Mir Dank mit Undank. Sie, die mich vordem geküßt,

Verlassen mich und rauben mir mein Kleid,
Und in den Winkel stößt mich, wen ich tränkte.

249. Gern wähl' ich mir den Tod für meine Kinder
Und viele Qualen, nur damit die lieben Kleinen
Sich nicht betrüben: bin ich todt, da freuen
Sich alle Eltern, mich nur zu besitzen.
Doch bin ich eingescharrt, da perlt in keines Aug'
Des Mitleid's Thräne: nur ein dürft'ger Krug
Deckt mein Gebein. Doch größer steh' ich wieder auf.

250. Todt trag' ich größ're Lasten, denn lebendig.
Lieg' ich gefällt, da rett' ich viele; wenige nur,
Wenn stolz mein Leib noch steht. Doch ist er mir
Zerfleischt und all' mein Lebensmark verspritzt,
Da bring' ich allen Nahrung, vielen Leben.
Nicht schändet mich, die todte, wilder Thiere Zahn.
Belastet eil' ich leicht dahin und nimmer
Drückt ein im Boden sich des Fußes Spur.

251. Ein blumiger Lockenschmuck umwallt mein Haupt, so lang
Der Hain mein Haus und Heimat mir die Flur.
Doch keine Magd dient schimpflicher im Haus!
Hin über schmutzigen Grund gejagt, verlier' ich bald
Die Locken; alle zerren hin mich durch den Staub.
Doch nimmer strahlt ein Haus im Glanze ohne mich.

252. Hart ist der Vater, hart die Mutter, so mich zeugten:
Denn nur nach manchem Schlag entfließ' ich ihrem Leib.
Klein ist mein Anseh'n bei Geburt, doch bin ich einst
Erwachsen, wächst mir schnell unsägliche Gewalt.

Den Vater und die Mutter hart, sie mach' ich weich.
Doch was da Allen Leben spendet, mir bringt's Tod.

253. Schön nährt die Mutter mich in schmalem Leib und schließt
Mit wirrem Haar fünffach um mich den Arm.
Wenn auch der Eltern Herkunft schlicht ist und gering,
So ward doch immer mir nur große Ehr' zu Theil.
Bin ich geboren, gieß' ich um der Mutter Leib
Liebreiz und Schöne; ohne Schmerz gebiert sie mich.

254. Uns birgt geheim der Vater in der Mutter Schoos
Und hoch entsendet uns die Mutter auf stolzem Schaft.
Doch lange Zeit zu leben ward uns nicht vergönnt.
Wenn man uns küßt, um Lieb' uns zu erweisen,
Entströmt der weißen Lippe rasch ein gold'ner Kuß.
Doch rührt man leis uns an, beugt uns das Alter gleich.

255. Schau'n kann mich niemand, keiner faßt mich mit der Hand.
Schnell stürm' ich durch die Welt mit heis'rer Stimme,
Und meinem starken Arm erliegt der Eichbaum selbst:
Poch' an den Himmel hoch, durchschweife Wald und Flur.

256. Lang war ich Welle nur, den Schuppenfisch umflutend,
Doch mußt' mein Wesen ich durch's Schicksal ändern.
Indem mich Feuersglut versengt und heiße Qualen,
Glänzt bald mein Antlitz weiß, wie Schnee und Asche.

257. Im Lenz sprieß' ich von selbst aus fettem Rasen,
Von krokosfarbigen Blüten leuchtet mir die Stirn.
Wenn sich die Sonne neigt, schließ' ich mich zu, jedoch
Erhebt sie sich, da steh' ich wieder offen da.
D'rob gab der Grieche klug mir meinen Namen.

258. Im Feuer drinnen leb' ich doch und fühle nicht
Die Gluten, spotte keck der heißen Flamme.
Mag auch der Herd aufprasseln, und die Funken
Aufsprühn, — ich brenne nicht; an meinem Leib
Erkaltet machtlos jeden Feuers Glut.

259. Gar wundersam gebaut, entsproß ich keinem Samen,
Die süße Brust von Blumenbeute schwer.
Und es erblüh'n durch meine Kunst der Könige
Goldfarb'ne Schätze. Doch gar scharfe Wehr
Führ' ich bei mir, zum Kriege schnell bereit.
Selbst ohne Hand, besieg' ich alle Künstler.

260. Mir gab der Schöpfung Kraft, des hoh'n Olymp's Regierer,
Eins, was den andern Wundern allen fehlt.
Denn schwebend halt ich in der Luft des Eisens
Eiskühle Wucht, des Schicksals selbst, des eisernen,
Gewalt besiegend: doch entschwindet mir die Kraft,
Sobald der Stahl von Kypros sich mir naht.

VIII.

Märchen, Geschichtchen.

Das Würstlein und das Mäuslein.

Es war einmal ein kleines Würstlein und ein kleines Mäuslein. Die haben bei einander gewohnt. Da ging bald 's Mäuslein in die Kirche und 's Würstlein blieb zu Hause; bald blieb Mäuslein daheim und Würstlein trippelte zur Kirche. Wieder einmal war Mäuslein zur Kirche gangen und Würstlein hatte das Kraut zugesetzt und gekocht. Wie Mäuslein zurückkam, sprach es: ah, ah, wie schmeckt mir doch heute das Kraut also gut! Sagte Würstlein: ich bin halt dreimal durchkrochen. Darnach ging wieder einmal das Würstlein in die Kirche und Mäuslein that Kraut zu. Da wollte Mäuslein es auch so machen und kroch hinein. Wie es in die Mitte kam, blieb es stecken und kam um. Würstlein kam aus der Kirche, sah Mäuslein nirgends, aß Kraut, und Mäuslein stack im Kraute mitten drin und war — todt. —

Der Fuchs und das Rotkehlchen.

Der Fuchs frug das flinke Rotkehlchen: „Was thust du, wenn der Wind rechts herkommt?" Da steckte das Vögelchen seinen Kopf unter den linken Flügel. „Und was, wenn er links herweht?" Da steckte es das Köpfchen unter den rechten Flügel. „Und was, wenn er von vorne herpfeift?" Da steckte es das Köpfchen unter die Brust und der Fuchs packte es und fraß es, denn es sah nicht.

Der Fuchs will fliegen.

Ein junger Fuchs hatte etlichemal wahrgenommen, wie die Vögel in der Höhe hin- und herfliegen:

So geschwind, wie der Wind,
Wer's nicht sieht, der ist blind.

Sagte demnach zu dem alten Fuchsen: „Vater, ich will fliegen." Du junger Phantast, entgegnete der Alte, welcher Vorwitz sticht dich! „Vater, ich will fliegen," wiederholt der kleine Narr immer. Du unbesonnenes Fletschmaul, sagte der Alte, hast ja kaum soviel Haar am Schweif, daß du eine A-B-C-Tafel könntest abstauben und willst doch fliegen? Und wo Flügel nehmen? „Vater, laß dir keine graue Haare wachsen, die du übrigens schon hast, ich will schon Flügel kriegen." Sieh', der junge Kehrwisch da macht sich aus Hennenfedern Flügel. Er fand sie da vom gestrigen Fraße her. Frisch gewagt — und der Thor war auf dem Kirchthurm und springt hinaus; fängt zu fliegen an und fällt gleich herunter, einem Hechelnverkäufer unten ins Zeug,

daß ihm all' um und um das Blut trof. Sagte der alte Fuchs: Bürschel, wie kommt dich das Fliegen an? „Das Fliegen gänge schon, aber das Niedersitzen — war herb."

Der Fuchs und der Hase.



Es war einmal ein Fuchs und ein Hase. Die zwei sind öfters mit einander zusammengekommen und spazieren gegangen und sahen da mehr als einmal ein Bäckermädchen mit einem Körblein; in dem Körblein waren gute, gute Laiblein und die hätte der Fuchs gerne gehabt. Sagte der Fuchs zum Hasen: „Ei, du, ich möcht' Laiblein!" Das Häslein hätte auch gerne gehabt. Wie sie so rathschlagten, sagte der listige Fuchs: „Lieber

Hase, wenn das Mägdlein mit seinem Körblein wieder kommt, so thust du, als ob du nicht recht springen könntest und hoppest auf drei Füßen vor dem Mägdlein her, kannst auch hie und da vor ihm hinsitzen." Hase that so, und das Bäckermädchen ließ sein Körblein stehen und wollte den Hasen fangen. Mittlerweile geht der Fuchs her und trägt das Körblein mit den Laiblein in sein Loch. Der Hase sah immer um und wie die Laiblein weg waren, sprang' er auf all' vier Füßen zu dem Fuchs hin und wollte auch davon. Der Fuchs war gerade am Zählen: dieses Laiblein ist mein, dieses meinem Vater, dieses meinem Großvater, dieses meiner Base, und wer weiß, wem er noch zusagte. Kurz, der arme Hase bekam nichts. Dachte der: „Wart, ich will dich schon kriegen." In einem kalten, kalten Winter sprach der Hase zum Fuchs: „Komm', wir wollen heute fischen!" Deß freute sich der Fuchs und sie trottelten miteinander zum Flusse hin, der gefroren war. Sagte der Hase: „Da, wo der Fischer ein Loch ins Eis gemacht, würde ich gerne meinen Wedel hängen, weil dort die meisten Fische hinhangen, aber ich habe keinen; du, Fuchs, kannst es leicht." Der Fuchs that so, bis ihm sein Schwanz hineingefroren war. Da holte der Hase einen Stecken und schlug einmal rechts: das ist für dich; links: das für deinen Vater, deinen Großvater, deine Base, bis der Fuchs todt war; der Hase lachte dazu bei jedem Streich den Fuchsen recht aus.

Der Welt Dank.

Ein Besenbinder ging in den Wald. Auf dem Wege rief ihm eine Stimme von einem Steine hervor: „Laß mich 'naus,

laß mich 'naus!" Besenbinder geht hin, lüpft den Stein weg, aber siehe da, ein Ungethüm stürzte hervor und wollte den Mann zerreißen; denn, sagte es: „wer Gutes empfängt, muß es mit Bösem lohnen." Das Unthier nahm den guten Besenbinder mit durch die Luft und auf einmal kamen sie auf eine grüne Wiese herunter, wo ein alter Gaul weidete. Sie fragten ihn, was er hier thue? „Lange hab' ich gedient; jetzt bin ich alt und krank, da hat man mich fortgeschickt." Da sagte das Ungethüm zu dem Manne „siehest du, ich habe Recht!" Sie ziehen wieder weiter fort und begegnen auf der Haide einem dürren gelben Hund; der war alt und krank, wurde fortgejagt und das Ungethüm hatte wieder Recht. Zuletzt kommt ihnen ein Fuchs entgegen. An den wendet sich der Mann und sagte: „Ich geb' dir, Fuchs, die beste Henne, wenn du Recht sprichst zwischen mir und dem Unthier da." Der Fuchs sagte: „Das kann ich nicht, ich muß das Loch sehen, da wo das Ungethüm darin steckte, dann will ich entscheiden." Sie kehrten um, und wie das Ungethüm im Loche war, stieß der Mann den Stein darüber und war frei und ging voraus und sagte es seinem Weibe, wie ihm der Fuchs geholfen habe; er hätte ihm aber die beste Henne versprochen. Das Weib stellt sich nun hinter die Thüre, und wie der Fuchs herein will, stach sie ihn mit der Mistgabel todt.

Vom Fuchs.

Einem Bauer pflegte der Fuchs immer seine Hennen zu stehlen. Wart, denkt sich der Bauer, ich will dich schon kriegen! Nimmt eine todte Henne, thut sie in einem Gesottkorb, bindet diesen oben

mit einem Tuche zusammen und stellt ihn in den Garten. Der Fuchs kommt richtig wieder, macht das Tuch los und trägt die Henne davon. Am andern Tag thut der Bauer seinen gut abgerichteten Hofhund in die Kürm; richtet aber diese so her, wie am vorigen Abend. Wieder kommt der Fuchs und macht das Tuch los; und wie er hinaufschaut, fährt der Hund heraus und zerbeißt den Fuchs jämmerlich. Doch entging er den scharfen Zähnen des Hundes und flüchtete in einen Wald, wo er stets um einen Baum herumlief und dabei heulend die Worte wiederholt: Ich wollt, ich hätt' keinen Schwanz mehr! —

Auf dem Baume aber stand ein Mann, der Aeste heraushackte. Wie der den Fuchs so heulen hörte, ward er zornig und ließ seine Axt herunterfallen, die dem Fuchs gerade auf den Schwanz fiel und diesen abschlug, daß er auf dem Boden liegen blieb.

Da lief der Fuchs eiligst davon, heulte aber nicht mehr, dachte bloß: jetzt darf man keinen Spaß auch nicht mehr haben.

Auch Weltdank.

Ein Bauer blieb stecken mit dem Schubkarren, und der Fuchs half ihm heraus gegen den Lohn einer Henne. Bauer sagte zum Fuchsen: „Fuchs, heut Abend kannst kommen, unter dem Korb vor meinem Hause wirst du die Henne finden.“

Die Bäuerin aber war geizig und vergönnte dem Fuchs seinen Lohn nicht und that den Hofhund unter den Korb. Wie der Fuchs kam, schnupperte er daran vorsichtig herum, merkte aber Verrat und riß aus. Der Hofhund hinter drein. Dem

Hunde war die Jagd zu lange und er kehrte heim. Da rastete der Fuchs und sagte: „Dank dir Nase, daß ich den Braten gerochen! Dank euch Ohren, daß ihr mir den Hauch des Hundes verrietet! Dank euch Füße, daß ihr mich so schnell truget! Du aber, o Schwanz, der mich gar oft gehindert und dem Hunde in unliebe Nähe gebracht hast, wärst nicht mehr wert, als daß ich dich auf diesen Stock lege und abschnitte." Kaum gesagt, ließ ein Mann auf dem nahen Baum sein Beil fallen. Das fiel so unglücklich, daß es dem Fuchse den Schweif wurzweg schnitt. Da machte er sich eiligst von dannen und sagte unterwegs: „Darf man nitt mal mehr eine Frevelred' thun!"

Der Fuchs als Hirte.

Es war einmal eine Frau, die ging aus und wollte sich einen Hirten miethen. Da begegnete ihr der Bär. „Wo willst du hin?" fragte sie der Bär. „O ich wollte mir nur einen Hirten miethen," antwortete die Frau. „Willst du mich zum Hirten haben?" fragte der Bär. „Ja, wenn du bloß hübsch locken kannst," sagte die Frau. „Hö — i!" sagte der Bär. „Nein, dich will ich nicht haben," sagte die Frau, als sie das hörte und ging fort.

Da begegnete ihr der Wolf. „Wo willst du hin?" fragte der Wolf. „O, ich wollte mir nur einen Hirten miethen," antwortete die Frau. „Willst du mich zum Hirten haben?" fragte der Wolf. „Ja, kannst du auch hübsch locken?" fragte die Frau. „Uh — uh!" fragte der Wolf. „Nein, dich will ich nicht haben," sagte die Frau.

Ein Ende weiter hin begegnete ihr der Fuchs. „Wo willst du hin?" fragte der Fuchs. „O, ich wollte mir nur Einen miethen," antwortete die Frau. „Willst du mich zum Hirten haben? fragte der Fuchs. „Ja, wenn du bloß hübsch locken kannst," sagte die Frau. „Dil — da! holom!" sagte der Fuchs noch so hübsch und artig. „Ja, dich will ich haben," sagte die Frau und nahm den Fuchs zum Hirten bei ihrem Vieh an.

Am ersten Tage, wie der Fuchs das Vieh auf die Weide trieb, fraß er alle Ziegen auf, den zweiten Tag ließ er sich die Schafe schmecken und den dritten Tag mußten die Kühe daran.

Als er darauf am Abend nach Hause kam, fragte die Frau ihn, wo er das Vieh gelassen hätte. „Der Kopf ist im Bach, und der Rumpf im Busch," sagte der Fuchs. Die Frau stand eben bei ihrem Butterfaß und butterte; aber sie wollte doch selbst zusehen; während sie nun zusah, steckte der Fuchs den Kopf in's Butterfaß und fraß allen Rahm auf. Als die Frau zurückkam und das gewahr ward, da wurde sie so erbittert, daß sie einen Rahmklumpen nahm, der noch im Butterfaß saß, und damit nach dem Fuchs warf, so daß er einen Klatsch am Schwanz bekam. Davon kommt es, daß der Fuchs einen weißen Schwanzgipfel hat.

Wohl gethan und schlecht gelohnt.

Es war einmal ein Mann, der fuhr mit einem Schlitten in den Wald und wollte sich Holz holen; da begegnete ihm der Bär. „Gib mir dein Pferd, oder sonst zerreiß ich alle deine Schafe diesen Sommer," sagte der Bär.

„Ach, Gott steh' mir bei!" sagte der Mann: „ich habe kein Stück Brennholz mehr im Hause; laß mich bloß erst diesen Schlitten heimfahren, denn sonst müssen wir alle todtfrieren; morgen will ich mit dem Pferd wieder kommen." Na, der Bär ließ ihn denn auch fahren; wenn er aber nicht wiederkäme, sagte er, dann sollt's kaput gehen mit all' seinen Schafen im Sommer.

Der Mann fuhr nun mit seinem Holz nach Hause; aber er war nicht sehr vergnügt über den Accord, wie man sich wohl denken kann. Unterwegs begegnete ihm der Fuchs.

„Warum bist du so betrübt?" fragte ihn der Fuchs.

„Ach, mir ist der Bär im Wald begegnet", sagte der Mann, „und ich hab' ihm versprechen müssen, ihm morgen um diese Zeit mein Pferd zu bringen; sonst wollte er alle meine Schafe diesen Sommer zerreißen," sagte er.

„Nichts weiter als das?" sagte der Fuchs: „Willst du mir den fettsten Bock aus deinem Stall geben, so will ich dich von dem Bären befreien."

Ja, das wollte der Mann gern und gab dem Fuchs sein Wort.

„Wenn du nun morgen mit deinem Pferd zu dem Bären kommst," sagte der Fuchs: „so werde ich dort oben auf dem Berg juchen, und wenn dann der Bär dich fragt, was ist das? dann sollst du sagen: Das ist Peter, der Schütz, der beste Jäger im ganzen Land; und nachher wirst du dir schon selbst weiter helfen."

Als nun am andern Tag der Mann mit seinem Pferd zu dem Bären in den Wald kam, hörte man es bald oben auf dem Berg juchen.

„Horch! Was ist das?“ sagte der Bär.

„O, das ist Peter, der beste Jäger im ganzen Land“, sagte der Mann; „ich kenne ihn an der Stimme.“ —

„Hast du keinen Bären hier gesehen, Erich?“ rief es durch den Wald.

„Sage Nein,“ sagte der Bär.

„Nein, ich habe keinen Bären gesehen,“ sagte Erich.

„Was ist denn das, was da neben dir steht?“ rief es im Wald.

„Sag', es ist ein alter Kienstamm,“ flüsterte der Bär.

„O, es ist nur ein alter Kienstamm,“ sagte Erich.

„Solche Kienstämme pflegen wir bei uns auf den Schlitten zu werfen,“ rief es im Walde. „Kannst du's nicht allein, so will ich kommen und dir helfen.“

„Sag', du kannst dir schon selbst helfen, und wirf mich auf den Schlitten,“ sagte der Bär.

„Nein, danke! ich kann mir schon helfen!“ sagte der Mann und warf den Bären auf den Schlitten.

„Solche Kienstämme pflegen wir nachher mit dem Strick festzubinden,“ rief es im Wald. „Soll ich dir helfen?“

„Sag', du kannst dir schon selbst helfen und binde mich fest“, sagte der Bär.

„Nein, danke! ich kann mir schon selbst helfen,“ sagte der Mann und band den Bären fest mit all' den Stricken, die er bei sich hatte, so daß er kein Glied rühren konnte.

„Und nachher, wenn wir sie festgebunden haben, pflegen wir in solche alte Kienstämme unsere Axt zu hauen!“ rief's im Walde; „dann steuern wir besser über die großen Berge.“

„Thu', als ob du deine Axt in mich hautest," flüsterte der Bär.

Da nahm der Mann seine Axt und zerspaltete damit dem Bären die Hirnschale, so daß er nicht mehr mucks'te. Darauf kam Reinecke hervor, und sie wurden gute Freunde mit einander.

Als sie nicht mehr weit von dem Gehöft waren, sagte der Fuchs: „Ich habe keine Lust, dir weiter zu folgen, denn ich kann deine Hunde nicht gut vertragen; ich will aber hier auf dich warten, dann kannst du den Bock herbringen; nimm aber einen, der brav fett ist."

Der Mann gab ihm sein Versprechen und dankte ihm für seine Hülfe; und als er sein Pferd in den Stall gezogen hatte, ging er hinüber zu dem Schafstall.

„Wo willst du hin?" fragte seine Frau.

„O, ich will nur in den Schafstall und einen fetten Bock für den Fuchs holen, der mein Pferd gerettet hat," sagte der Mann; „denn ich hab' es ihm versprochen." —

„Der Henker sollte dem Schelm einen Bock geben!" sagte die Frau. „Unser Pferd haben wir ja und den Bären dazu, und der Fuchs hat uns gewiß schon mehr Gänse gestolen, als der Bock wert ist, und hat er's noch nicht gethan, so kann er's wol noch thun. Nein," sagte sie; „steck' lieber ein paar von deinen bösesten Hunden in den Sack und schick' ihm die auf den Pelz, dann werden wir den alten Schelm dazu los."

Das schien dem Mann ein guter Rat und er steckte zwei seiner bösesten Hunde in den Sack und damit ging er fort.

„Hast du den Bock?" fragte der Fuchs.

„Ja, komme und nimm ihn!" sagte der Mann, machte seinen Sack auf und ließ die Hunde heraus.

„Houf!" sagte der Fuchs und nahm einen Satz: „es ist wol wahr, ein altes Sprüchwort sagt: Wol gethan, wird schlecht gelohnt," und schwang die Fersen, während die Hunde hinter ihm drein waren.

Der Fuchs und der Wolf.

Es war einmal ein Fuchs, der vor Hunger nicht wußte, was er anfangen sollte. Da lief er auf die Straße und sah von Weitem einen Hühnermann mit einem Karren voll Hühner kommen. Er legte sich nun geschwind in den Straßgraben und stellte sich, als wenn er todt wäre.

Als der Mann in die Nähe kam und den Fuchs todt liegen sah, nahm er ihn und legte ihn auf den Karren, worauf er des Weges weiter zog. Der Fuchs aber machte sich, während der Mann eifrig fortzog und sich nicht Zeit nahm, umzuschauen, auf und fraß die Hühner alle. Dann lief er eiligst davon und verbarg sich. Wie nun der Mann müde war und etwas rastete, und sich um seine Hübner umsah, fand er, daß er keine mehr hatte. Er kehrte daher wieder um, kaufte andere Hühner und fuhr sie zu Markte.

Unter dieser Zeit kam der Wolf zum Fuchse und klagte ihm, daß er so hungrig wäre und nicht mehr gehen könne vor Hunger und Schwäche und fragte ihn: ob er denn nicht wüßte, wo er etwas zu fressen bekommen könne.

Der Fuchs hörte ihn an und ertheilte ihm folgenden Rat:

„Jetzt gehst du hinaus auf die Straße und legst dich in den Straßgraben und stellst dich todt. Dann wird ein Hühnermann kommen, dich finden und aufladen, und weil er den Karren hinten nach zieht, hast du Gelegenheit genug, mit den Hühnern deinen Hunger zu stillen."

Dem Wolf war dieser Rat sehr lieb; er ging hin und machte es so, wie ihm der Fuchs geheißen. Nun kam auch der Mann mit seinem Karren. Wie aber der den Wolf im Graben liegen sah, nahm er seinen dicken langen Stecken und schlug auf den Wolf so ein, daß er nicht mehr gehen konnte, sondern für todt liegen blieb.

Nachdem sich der Wolf in etwas erholt hatte, machte er sich auf und ging zum Fuchs, welcher dem Vorfall aus der Ferne zugesehen hatte und sagte ihm: „Mein lieber Freund, ich bin gar übel zugekommen, der Mann hätte mich bald erschlagen. Was soll ich nun anfangen?"

Da riet ihm der Fuchs, in das nächste Ort zu gehen; der erste Bauer dort habe ein Kalb im Stalle. Dieser wäre nicht versperrt und somit könne er leicht zum Kalbe gelangen. Der Wolf ging hin. Kaum aber machte er die Stallthüre auf, so schlug ein Pferd aus und traf den Wolf so hart, daß er nicht mehr aufstehen konnte; es stand nämlich im Stalle gleich neben dem Kalbe ein Pferd, welches schlug, und dieses wußte der Fuchs.

Als der Wolf wieder zu sich gekommen war, ging er abermals zum Fuchs und klagte ihm sein neues Unglück und seinen Hunger. Der Fuchs schien Mitleid mit ihm zu empfinden und verriet ihm nun, daß ein anderer Bauer Hühner habe, welche Nachts auf dem Gerüste säßen. Da solle er, wenn es dunkel werde, hin-

gehen und recht feurige Augen hinaufmachen, so würden sie vor Angst und Schrecken alle herunterfallen; er dürfe sie dann nur aufklauben.

Der Wolf ging richtig Nachts dahin und schaute mit feurigen Augen zu den Hühnern auf. Eine von diesen warf aber gerade herunter und traf ihn in die Augen, daß er kaum mehr sehen konnte.

Wieder ging er zum Fuchs und beschwerte sich: „Mein lieber Fuchs, du hast mich schön angeführt: jetzt werde ich gar noch blind." Der Fuchs bat ihn, zu erzählen, was ihn denn so Arges betroffen, und der Wolf sagte mit Thränen in den Augen, was ihm geschehen sei.

Der Fuchs suchte ihn also zu trösten und ertheilte ihm einen andern Rat, indem er sprach: „Weißt du was, lieber Wolf: nicht weit vom Dorfe ist ein Weiher, da sind so viele Fische darin, daß du zu fressen genug bekommst. Du mußt aber einen Korb nehmen und an dich hängen. Dann gehst du in das Wasser und bleibst so lange darin, bis der Korb voll und so schwer ist, daß du ihn nicht mehr ziehen kannst. Dann komme ich schon und helfe dir heraus."

Der Wolf that wieder wie ihm der Fuchs geraten. Da es aber eben Weihnachten und sehr kalt war, so fror der Wolf mitsammt seinem Korbe im Weiher ein und konnte nicht mehr weiter. Der Fuchs aber ging zu dem Bauer, welchem der Weiher gehörte, und als er in die Stube trat, saßen die Leute bei Tische und verzehrten gar fröhlich ihr Mus. Er grüßte bescheiden und sagte: „Ihr lieben Leute habt immer den falschen Verdacht, als wäre ich der Uebelthäter, welcher die Fische aus euerm Weiher frißt

Dem ist nicht so. Zum Beweise geht nur hinaus an den Weiher, da werdet ihr den rechten Fischdieb finden."

Die Leute liefen eiligst von ihrem Mahle weg zum Weiher hinaus, fanden den hungrigen Wolf im Eise eingefroren und prügelten mit derben Knütteln so lange auf ihn, daß sie ihn für todt liegen ließen.

Der Fuchs aber, als er sah, daß alle Leute des Hauses fort waren, sprang auf den Tisch und ließ sich das gute Mus sehr wohl schmecken. Wie er nun satt war und nichts mehr mochte, strich er sich von dem Muse noch auf die Stirne, verließ das Haus und ging dem Wolfe zu.

Der aber wollte von dem Fuchse, der ihm dreimal so übeln Rat ertheilt hatte, nichts mehr wissen, schalt ihn einen falschen Freund und kündete ihm Kameradschaft auf.

Darauf aber fing der Fuchs zu klagen an und sagte zum Wolfe: „Sieh nur her, wie mich die groben Bauern zugerichtet haben: sie haben mir gar das Hirn herausgeschlagen," — und damit deutete er auf das Mus, das er sich auf die Stirne gestrichen hatte.

Das sah der Wolf und dachte, daß er denn doch noch besser weggekommen sei. Mit diesem Troste ging er nun fort, und seitdem geht er allein und will von seinem früheren Freunde Fuchs nichts mehr wissen.

Der Bär.

Es war einmal ein Hase, eine Gans und ein Ferkel, welche beisammen bleiben wollten und sich daher ihre Häuslein

neben einander bauten: die Gans von Federn, der Hase von Heu, das Ferkel von Stein und Kot.

Da kam der Bär und sagte zur Gans: „Laß mich ein oder ich werf' dir das Haus ein!“ Die Gans aber entgegnete: „Wirf es ein, ich laß dich doch nicht herein.“ Da stieß der Bär das Häuschen um und fraß die Gans.

Von da ging er zum Hasen und rief ihm hinein: „Laß mich ein oder ich werf' dir das Haus ein!“ Der Hase aber erwiderte: „Wirf es ein, du kommst doch nicht herein!“ Da warf der Bär das leichte Häuschen ein und fraß den Hasen.

Ebenso machte er es beim Ferkel, welches ihn aber auch nicht einließ. Da wollte der Bär das Häuschen einstoßen. Weil es aber fest gebaut war, widerstand es ihm und er verlegte sich nun auf gute Worte.

„Mein liebes Ferkel,“ sagte er, „gehst du Sonntags nicht auf den Markt?“

„O ja, freilich gehe ich hin,“ antwortete dieses von innen heraus.

„Nun, dann warte auf mich, ich schreie dir an, dann gehen wir mitsammen!“ Damit ging er fort.

Das Ferkel aber war klug und kannte seine List: es stand daher sehr frühe auf, ging zu Markte und kaufte sich ein Haferl und ein Kochlöfferl.

Wie es nun nach Hause ging, es war eben in einem Hohlwege, so sah es oben auf dem Damme den Bären gehen. Da fürchtete es sich sehr, war aber doch auch entschlossen, nahm das Kochlöfferl und schlug damit auf das Haferl.

Da meinte der Bär, man läute zur Wandlung und kniete

nieder. Während der Zeit aber lief das Ferkel so schnell es konnte und kam glücklich nach Hause.

Der Bär aber war wieder aufgestanden und auf den Markt gegangen, um das Ferkel zu suchen. Da er es aber nicht fand, suchte er es in seinem Häuschen und beschwerte sich, daß es ihn angeführt habe und gar nicht auf dem Markt gewesen sei.

„Ja wol war ich auf dem Markte," sagte dieses, „und sieh nur her: ich habe mir ein neues Haferl und ein neues Kochlöfferl gekauft und sind die Knödel auch schon ausgesotten. Wann du ein andermal wieder mit mir gehen willst, so mußt du früher aufstehen."

Wie nun der Bär sah, daß er nichts richten konnte, ging er brummend fort.

Die Hausthiere und der Räuber.

Es war einmal ein Hähnlein und ein Hühnlein, die gingen miteinander scharren. Da fand das Hähnlein eine Erbse und das Hühnlein sprach: „Du mir von deiner Erbse gib!" „Du such' und findest auch," sagte das Hähnlein. Das Hühnlein suchte und fand ein volles Butterschüsselein. „Gib mir auch Butter," sprach das Hähnlein. „Ah, du hast mir auch nicht Erbse geben." Hähnlein ward böse und biß Hühnlein todt, mausetodt! Dann aber that es ihm leid und Hähnlein lud Hühnlein auf den Wagen und fuhr es zu Grabe. Da kam ein Hund des Weges und sagte: „Hähnlein, mein Hähnlein, wo fährst du hin?"

„Mein Hühnlein zu Grabe."

„Nimm mich auch mit!"

Die Rädlein, die quicken,
Die Pfeiflein, die fipen,
Hiho 'naus,
Komm, setz' dich auf!

Fuhren weiter. Da kam eine Katze: „Hähnlein, mein Hähnlein, wo fährst du hin?"

„Mein Hühnlein zu Grabe."

„Nimm mich auch mit!"

Die Rädlein, die quicken,
Die Pfeiflein, die fipen,
Hiho 'naus,
Komm, setz' dich auf!

Fuhren weiter. Da kam ein Ziegenbock: „Hähnlein, mein Hähnlein, wo fährst du hin?"

„Mein Hühnlein zu Grabe."

„Nimm mich auch mit!"

Die Rädlein, die quicken,
Die Pfeiflein, die fipen,
Hiho 'naus,
Komm, setz' dich auf!

Fuhren fort. Da kam ein Ochse daher: „Hähnlein, mein Hähnlein, wo fährst du hin?"

„Mein Hühnlein zu Grabe."

„Nimm mich auch mit!"

Die Rädlein, die quicken,
Die Pfeiflein, die fipen,
Hiho 'naus,
Komm, setz' dich auf!

Alle mitsammen fuhren so weiter. Da kamen sie an einen großen Wald und darin war ein Räuberschloß und das war leer. Sie wollten da bleiben und die Räuber, wenn sie heimkämen, verjagen. Der Ochse stellte sich hinter's Thor, der Hund hinter die Thüre, die Katze auf den Ofen, der Hahn auf's Dach. Der Ochse sagte: ich stoße die Räuber; der Hund: ich beiße sie; die Katze: ich kratze ihnen beim Lichtmachen die Augen aus; der Hahn: ich schreie Kikeriki! So thaten sie auch den Räubern: der Ochse stieß, der Hund biß, die Katze kratzte Augen aus und der Hahn schrie Kikeriki. Die Räuber flohen in den wilden Wald und die Thiere pflegten Haushalt und begruben das Hühnlein bald.

Warum der Bär einen Stumpfschwanz hat.

Dem Bären begegnete einmal der Fuchs, der mit einem Bündel Fische angeschlichen kam, die er gestolen hatte. „Wo hast du die her?" fragte der Bär. „Die hab' ich mir geangelt, Herr Bär," versetzte der Fuchs. Da bekam der Bär auch Lust, das Angeln zu lernen, und bat den Fuchs, ihm doch zu sagen, wie er es machen müßte. „Das ist eine leichte Kunst und sehr bald gelernt," erwiederte der Fuchs: „Du mußt nur aufs Eis gehen, dir ein Loch hauen und den Schwanz hineinstecken, und dann mußt du ihn recht lange darin halten und dich nicht darum bekümmern, wenn's ein bischen weh thut, denn das ist ein Zeichen, daß Fische dran beißen; und je länger du's aushalten kannst, desto mehr Fische bekommst du; aber wenn's zuletzt recht tüchtig kneift, dann mußt du aufziehen." Ja, der Bär that, wie der Fuchs ihm gesagt hatte, und hielt den Schwanz so lange ins



Loch, bis er darinn festgefroren war. Da zog er auf — den Schwanz ab, und nun geht er noch bis auf den heutigen Tag mit einem Stumpfschwanz.

Von dem Bären und der Ziege.

Eine Ziege hatte drei Junge. Sie hauste damit in einer tiefen Höhle. Einmal ging sie auf Raub aus, doch bevor sie weg war, sprach sie zu ihren Jungen: Ich gehe vom Hause, um euch Speisen zu bringen. Ihr aber schließt die Thür ab und laßt Niemanden herein. Nur mir werdet ihr die Thür öffnen, wenn ich euch sagen werde:

Drei Junge,
Wol geschopft,
Macht der Mutter die Thür auf.

Die Mutter bringt zu essen
Ein Stück von Salze
Auf dem Rücken,
Ein Brödchen
In der Ferse,
Milch in der Brust,
Käs zwischen den Lippen.

Die Ziege ging darauf weg, aber was sie gesagt hatte, hörte der Gevatter Bär, der nicht weit von der Höhle war; der kam, als die Ziege fortgegangen war, zur Thüre und sagte mit seiner dicken Stimme: „Drei Junge u. s. w."

Aber die Jungen erkannten den Gevatter Bär und sagten: „Nein, das ist unsere Mutter nicht, denn das Mütterlein hat eine feine Stimme." Drauf ging der Bär weg und bald kam die Ziege. Die Ziege sprach: „Drei Junge u. s. w." und die drei jungen Ziegelein ließen sie ein. Darauf gab die Ziege ihren Jungen zu essen und dann ging sie wieder weg. Aber die Jungen hatten vergessen, ihrer Mutter zu sagen, daß der Gevatter Bär da war, und des andern Tages kam frühzeitig der Gevatter Bär und sprach schon mit einer gar feinen Stimme: „Drei Junge u. s. w."

Darauf machte ein Zieglein dem Gevatter Bär die Thüre auf, weil es glaubte, daß die alte Mutter es selbst gesagt hätte. Aber der Bär fing es auf der Stelle und fraß es sammt Haut und Haar. Die übrigen zwei versteckten sich geschwind, das eine Zieglein in den Schornstein, das andere unter die Molter. Der Bär aber kam und setzte sich auf die Molter und ließ sich etwas beikommen, aber das junge Zieglein unter der Molter sagte: „Dir in's Gesicht!" Drauf sagte der Bär: „So! du bist dort?" und

nahm die Molter weg und fraß das Zieglein auf. Dann ging der Bär weg und das kleine Ziegelein im Schornstein lief schnell zur Thür und verschloß sie gut. Drauf kam das Mütterlein und sagte: „Drei Junge u. s. w."

Das Ziegelein öffnete nicht so bald die Thüre, denn es hatte noch gar große Angst. Da bat das alte Ziegenmütterlein lange Zeit, bis das Junge die Thüre aufmachte. Die Ziege kam in die Höhle und fragte: „Wo sind deine Geschwister?" Aber das Junge antwortete: „Der Gevatter Bär hat sie beide gefressen!" Da bereitete sie ein Todtenmal und lud den Gevatter Bär, die Bärin und einen Wolf dazu ein. Sie machte aber vor dem Tisch, wohin die Speisen kamen, ein Loch und über dieses Loch einen Stuhl nicht aus Holz, sondern aus Wachs. Als alle Gäste beisammen waren, stellte sie ihnen die Speisen vor und machte heimlich unten im Loch ein großes, großes Feuer, über dem Feuer aber auf dem wächsernen Stuhle saß der Gevatter Bär. Aber darauf schmolz der wächserne Stuhl und der Gevatter Bär plumpfte in's Feuer. Nun bat er gar wehmüthig, die Ziege solle ihn retten, aber die Ziege sagte: „Du hast meine Jungen gefressen, darum mußt du auch im Feuer sterben."

Das Hedl und der Wolf.

Ein Hedl hatte sein Mieshäuserl im Walde und drinnen ihre Jungen. Wenn sie von der Waide heimkehrte, rief sie immer an der Thüre:

Heberl, mach auf,
Euterl, springt auf!

Dann machten die Jungen auf und die Alte ließ sie trinken. Das hörte auch ein Wolf. Er ging also in Abwesenheit der Mutter vor die Thüre und rief die Worte mit rauher Stimme hinein. Die Heberle aber kannten die Stimme nicht und machten nicht auf.

Da wartete der Wolf auf die Mutter, um ihre Stimme genau zu vernehmen und zu behalten. Und als sie wieder fort war, rief er mit seiner Stimme den Spruch vor der Thüre; ward eingelassen und fraß die Kitzlein alle auf. Die Mutter kam heim und fand ihre Kinder nicht mehr; dafür aber den schlafenden, schnarchenden Wolf. Sie schnitt ihm den Bauch auf; nahm die verschluckten Heblein heraus, that dafür Steine hinein und nähte den Bauch wieder zu.

Als der Wolf erwachte, vor lauter Bauchweh konnte er kaum gehen, so schwer war der Bauch, das Hebl aber sprach: „Mach, daß du hinauskommst. Wenn du über den Gartenzaun springst, wird dein Leib wieder leicht.“ Der Wolf sprang so gut er konnte; fiel aber auf die spitzen Stecken des Zaunes und spießte sich und blieb hängen, und wenn er nicht herabgefallen ist, hängt er noch dort.

Warum die Hunde und Katzen einander so feind sind.

Die Thiere hatten einmal über äußerst wichtige Dinge zu beraten und es wurde eine Versammlung ausgeschrieben, wozu jede Thierart einen Abgeordneten senden sollte. Da kamen denn die Vögel und die Fische und die Vierfüßler von allen Seiten herbei, bis sie alle zusammen waren und nur der Elephant noch fehlte. Als er immer und immer nicht kommen wollte, be-

schloßen die Thiere einen Gesandten zu den Elephanten zu schicken; sie loos'ten, wer das sein solle, und das Loos traf den Hund. Der aber sagte: „Wie soll ich den Elephanten finden, ich habe nie einen gesehen und kenne ihn nicht." „Den kannst du leicht finden und erkennen," erwiederten die Thiere, „er hat ja einen Buckel auf dem Rücken." „Dann werde ich ihn schon bringen", sprach der Hund und lief fort. Er begegnete einer Katze, die gerade einen Buckel machte, lud sie höflich ein mitzugehen und sie folgte ihm mit stets gehobenem Buckel. In der Versammlung angekommen, rief er: „Hier ist der Elephant," und stellte die buckelnde Katze vor, aber da lachten ihn alle Thiere aus und seitdem ist der Hund spinnefeind mit der Katze.

Der Wolf und der Mensch.

Der Fuchs erzählte einmal dem Wolfe von der Stärke des Menschen. „Kein Thier," sagte er, „könne ihm widerstehen, und sie müßten List gebrauchen, um sich vor ihm zu retten." Da antwortete der Wolf: „Wenn ich nur einmal einen zu sehen bekäme, ich wollte doch wol auf ihn losgehen." „Dazu kann ich dir verhelfen," sprach der Fuchs, „komm nur morgen früh zu mir, so will ich dir einen zeigen." Der Wolf stellte sich frühzeitig ein und der Fuchs ging mit ihm an den Weg, wo der Jäger alle Tage herkam. Zuerst kam ein alter, abgedankter Soldat. „Ist das ein Mensch?" fragte der Wolf. „Nein," antwortete der Fuchs, „das ist einer gewesen." Darnach kam ein kleiner Knabe, der zur Schule wollte. „Ist das ein Mensch?" — „Nein, das will erst einer werden." Endlich kam der Jäger, die Doppelflinte auf

dem Rücken und den Hirschfänger an der Seite. Da sprach der Fuchs zu dem Wolfe: „Siehst du, dort kommt ein Mensch, auf den mußt du losgehen; ich aber will mich fort in meine Höhle machen."

Der Wolf ging nun auf den Menschen los. Der Jäger, als er ihn erblickte, sprach: „Es ist Schade, daß ich keine Kugel geladen habe," legte an und schoß dem Wolfe das Schrot in's Gesicht. Der Wolf verzog das Gesicht gewaltig; doch ließ er sich nicht schrecken und ging vorwärts. Da gab ihm der Jäger die zweite Ladung. Der Wolf verbiß den Schmerz und rückte dem Jäger doch zu Leibe. Da zog dieser seinen Hirschfänger und gab ihm links und rechts tüchtige Hiebe, daß er über und über blutend und heulend zu dem Fuchse zurücklief. „Nun, Bruder Wolf," sprach der Fuchs, „wie bist du mit dem Menschen fertig geworden?" „Ach," antwortete der Wolf, „so habe ich mir die Stärke des Menschen nicht vorgestellt. Erst nahm er einen Stock von der Schulter und blies hinein; da flog mir Etwas ins Gesicht, das kitzelte mich ganz entsetzlich. Darnach blies er noch einmal in den Stock, da flog mir's um die Nase wie Blitz und Hagelwetter; und wie ich ganz nahe war, da zog er eine blanke Rippe aus dem Leibe; damit hat er so auf mich zugeschlagen, daß ich beinahe todt geblieben wär'."

„Siehst du," sprach der Fuchs, „was du für ein Prahlhans bist."

Der Zaunkönig.

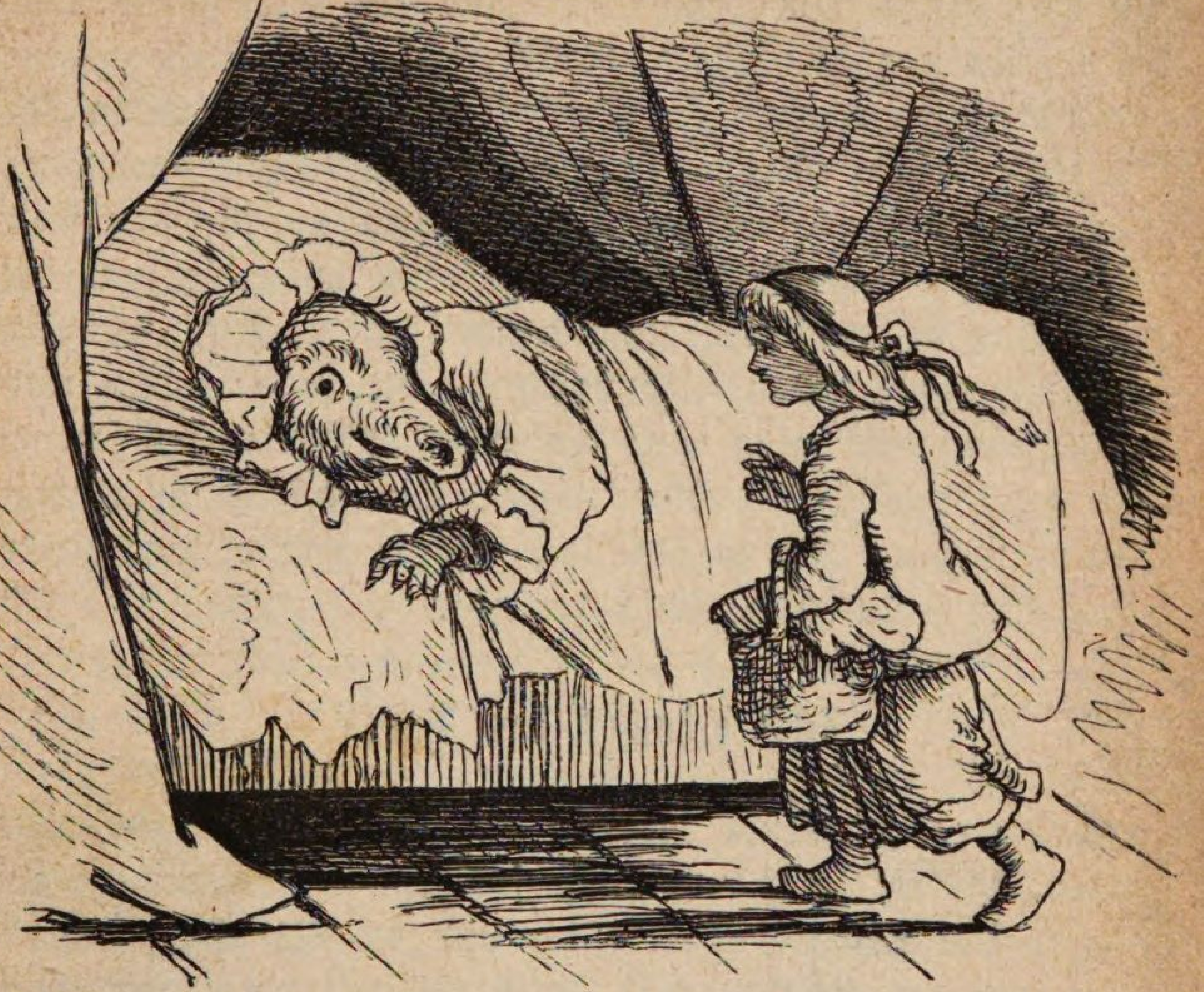
Der Zaunschlüpfer war König durch List, nicht durch Tapferkeit, und ward über die andern Vögel gesetzt, obgleich er der kleinste ist. Als nämlich sich die Vögel versammelt hatten, einen König

zu wählen, wurden sie einig, daß derjenige es werden solle, der am höchsten fliegen könne. Der Adler sprach: „Wer unter den Vögeln kann sich mit mir vergleichen und wer ist schneller als ich?“ Der Zaunschlüpfer aber dachte: „Ich will mich von ihm in die Höhe tragen lassen,“ und setzte sich unter die Flügel desselben. Die Vögel flogen auf und der Adler stieg noch einmal so hoch als die übrigen. Da rief er: „Ich bin der Herr der Vögel!“ Als der Zaunschlüpfer sah, daß der Adler ermüdet war und nicht weiter konnte, nahm er alle seine Kräfte zusammen und flog noch ein Stück weiter in die Höhe. So ward ihm der Preis und er der König der Vögel.

Rotkäppchen.

Es war einmal ein Kind, das hieß Rotkäppchen, und das war schön. Es hatte eine alte Großmutter, die wohnte in einem großen Walde und war sehr gut, denn sie hatte dem Kinde das rote Käppchen und noch vieles Andere geschenkt. Und die Mutter hatte einmal Kuchen gebacken und sagte: „Rotkäppchen, trage der Großmutter von diesem schönen Kuchen hin, nimm ihr auch diesen Topf voll Suppe mit, daß sie sich daran labe; und nimm dich fein in Acht unterwegs, lauf auch nicht, daß du nicht etwa hinfällst und den Topf zerbrichst und bleib immer auf dem Wege, daß du nicht irre gehst.“ Rotkäppchen ging also fort. Im Walde begegnete ihm ein Wolf; es fürchtete sich aber nicht vor ihm. Der Wolf sprach: „Guten Morgen, Rotkäppchen, wohin willst du schon so früh?“ Rotkäppchen antwortete: „Ich will zur lieben Großmutter; Mutter hat Kuchen gebacken, den will ich ihr bringen

und auch etwas Suppe dazu, daß sie sich stärken kann.“ Der Wolf fragte wieder: „Wo wohnt denn deine Großmutter?“ Und Rotkäppchen sagte: „Hinten im Walde, wo die große Eiche steht und der Hollunderbaum an der Hütte.“ „Du könntest ihr wol ein Sträußchen mitbringen,“ sprach der Wolf. Rotkäppchen sah die schönen Blumen im Walde und dachte: Das wäre wohl gut. Sie pflückte rote Blumen und weiße und blaue, sie dufteten sehr schön und machte einen Strauß; dabei kam sie aber vom Wege ab und es währte lange, bis sie wieder auf den rechten Weg kam. In der Zeit war der Wolf zur Hütte gelaufen und klopfte an die Thür. „Wer ist draußen?“ rief die Großmutter. „Ich bin es ja, Rotkäppchen,“ sagte der Wolf; „ich bringe dir Kuchen und Suppe; mache doch die Thür auf!“ Die Großmutter sagte: „Ich kann ja nicht vom Bette aufstehen, ich bin krank, drücke nur die Klinke, dann geht die Thür auf.“ Der Wolf that das, ging in die Stube und verschluckte die Großmutter. Dann zog er ihre Kleider an, setzte sich ihre Haube auf, legte sich in das Bett und deckte sich zu. Nun kam Rotkäppchen auch. Sie trat in die Stube und es wurde ihr ganz ängstlich; und sie ging zum Bette und die Großmutter sah ganz anders aus, wie sonst. „Ach, Großmutter,“ sagte das Kind, „wie siehst du doch so seltsam aus, du hast ja so große Ohren!“ — „Daß ich besser hören kann!“ — „Du hast ja so große Augen!“ — „Daß ich besser sehen kann!“ — „Großmutter, was für große Hände hast du!“ — „Daß ich dich besser anfassen kann!“ — „Aber Großmutter, was für ein entsetzlich großes Maul hast du!“ — „Daß ich dich besser fressen kann!“ Und dabei sprang der Wolf aus dem Bette, verschlang Rotkäppchen und legte sich wieder in das Bett. Er



hatte aber zuviel gefressen, schlief bald ein und schnarchte sehr. Da kam der Jäger gegangen und hörte das Schnarchen; und er dachte: du willst doch einmal sehen, wie es der alten Frau geht. Er trat in die Hütte und sah den Wolf im Bette liegen. Schnell nahm er seine Büchse, um ihn todt zu schießen, aber da fiel ihm ein: am Ende hat das Unthier die alte Frau verschlungen, und wenn du ihn todtschießest, so muß sie auch sterben; er nahm also rasch sein Waidmesser, und schlitzte dem Wolf sachte den Bauch auf; da kam ein rotes Käppchen zum Vorschein und schnell kam

das Rotkäppchen aus dem Bauch und die Großmutter auch. Die dankten nun dem Jäger! Rotkäppchen aber lief hinaus und holte viele, viele Steine herein, die legten sie dem Wolf in den Leib. Der wachte endlich auf, sprang schnell aus dem Bette, fiel aber nieder und war todt. Nun waren sie alle sehr froh. Der Jäger zog dem Wolfe die Haut ab und nahm sie mit; die Großmutter aß die Suppe und darauf den Kuchen, gab auch dem Kinde etwas davon. Rotkäppchen sagte dann: „Lebe wol, liebe Großmutter!" ging durch den Wald und nahm sich sehr in Acht, daß sie nicht vom Wege käme. Sie erzählte Alles ihrer Mutter, und die war so glücklich, daß sie Rotkäppchen wieder hatte. Und somit ist die Geschichte aus.

Wer bekommt das Haus?

Es war einmal ein Bauer, der hatte drei Söhne, mit Namen: Michel, Jackl und Hansl. Hansl war anscheinend ein dummer Bursch; er war aber hie und da sehr pfiffig. Eines Tages sagte der alte Bauer zu seinen Söhnen: „wer mir einen Widder bringt, der bekommt die Erbschaft. Aber er darf nicht gekauft, sondern er muß gestolen sein." — Die zwei Söhne antworteten: „O, wir werden dir schon einen bringen, aber der Hansl darf nicht mit, sonst könnte er uns den ganzen Fang verderben." Der Hansl war sehr über den Schimpf erbittert und dachte: „wartet nur, wir wollen schon sehen." Hans horchte nun auf, wo die Brüder hingehen wollten, lief voraus, und sagte zu dem Eigenthümer: „Hörst du, heute kommen Diebe, die dir einen Widder stelen wollen. Gib mir einen Widder und einen Hammer,

so werde ich ihnen das Wiederkommen schon verleiden." Gesagt, gethan. Hansl nahm den Hammer und ging damit in den Widderstall, setzte sich vor die Oeffnung, wo man das Licht herein läßt, und wartete auf die Diebe. Um Mitternacht kamen sie wirklich. Der Michel sagte zum Jackl: „Geh du hinein, ich werde außen warten und dir den Widder abnehmen." Der Jackl kroch nun hinein; kaum aber hatte er den Kopf in's Loch gesteckt, als er einen Schlag empfing, daß ihm der Kopf brummte. „O weh," schrie er, „Michel, Michel, zieh mich zurück, sonst stoßen mir die Widder den Kopf ein!" Michel gab ihm einen Puff und flüsterte: „Bist ruhig, oder ich haue dich windelweich. Du bist ein nichtsnutziger Tropf! Laß mich hinein!" Jedoch auch dem Michel ging es nicht besser, und so mußten sie unverrichteter Sache wieder forttrollen. Hansl aber kehrte mit einem Widder zurück und hatte somit das Haus geerbt. Jedoch seine Brüder ließen dem Vater keine Ruhe, bis er ihnen wieder eine Probe auflegte, nämlich, die schönste Gans nach Hause zu bringen. Die Brüder sagten wieder: „Den Hansl lassen wir nicht mit." Jedoch Hansl wußte den Ort, wo sie die Gans stelen wollten, lief voraus und sagte zum Eigenthümer der Gänse: „Du, heut kommen Gänsediebe. Gib mir eine große Zange und eine Gans, so werde ich dir die Diebe vom Halse schaffen." Der Bauer gab dem Hansl das Verlangte, worauf er sich in den Stall begab. Am Abend kamen richtig die Brüder. Diesmal mußte zuerst der Michel hinein, denn Jackl sagte: „Ich habe das vorige Mal zuerst hinein müssen!" — Der Michel kroch also hinein; doch kaum war er mit dem Kopfe darin, als schon der Hansl die Nase desselben mit der Zange dermaßen kneipte, daß Michel laut um Hilfe schrie.

Diesmal kroch aber der Jackl nicht mehr hinein, sondern machte sich über Hals und Kopf davon. Also kamen Michel und Jackl mit leeren Händen, Hansl aber mit einer feisten Gans heim. Jedoch die Brüder ließen nicht ab, den Vater zu bitten, bis er ihnen noch eine dritte Probe auferlege, die war: wer am meisten nach Hause bringen würde, wird Erbe werden. Diesmal ließen die Brüder den Hansl mit. Alle drei nahmen Etwas mit sich. Michel nahm einen Kübel voll Wasser, Jackl einen Sack voll kleiner Steine mit, und Hansl schleppte eine schwere Eisenthüre. So kamen sie in den Wald, als es schon dunkel war. Sie fürchteten sich vor wilden Thieren, und stiegen auf eine hohe Eiche. Hansl war zu unterst. Um Mitternacht kamen auf einmal drei Hexen auf ihren Besen durch die Luft hergefahren, mit großen Geldsäcken unter den Armen und setzten sich unter die Eiche, um das Geld zu zählen. Michel, vor Angst ganz außer sich, ließ den Kübel gerade auf die Hexen niederfallen, welche glaubten, die Meisterin lasse heute regnen. Jackl glaubte nun, sie seien verraten, und warf Hände voll Steine auf die Hexen; diese sagten: „heute wirft's große Schloßen!" Plötzlich ließ Hansl die schwere Eisenthür auf die Hexen fallen, welche sämmtlich davon erschlagen wurden. Weil nun Hans am niedrigsten saß, so war er mit einem Sprunge auf der Erde, nahm alles Geld, und lief heim zum Vater. Dieser übergab ihm das Gut, und Hansl war glücklich und reich.

Der Menschenfresser.

Einmal verspätete sich ein Büblein, das Erdbeeren klaubte, im Walde. Es dunkelte schon und an ein Nachhausekommen

war nicht mehr zu denken. Da dachte das Büblein: „Vielleicht wohnen Leute in der Nähe, bei denen ich übernachten könnte. Wart, ich will mal auf einen Baum klettern und schauen, ob nirgends ein Haus zu sehen sei.“ — Gedacht, gethan. Es spuckte sich in die Hände und raffte auf eine Tanne hinauf wie ein Eichkätzchen. Als es am hohen Wipfel droben hing, schaute es nach allen Seiten aus und sah in nicht weiter Entfernung ein Hüttchen stehn. Darob hatte das Büblein keine kleine Freude und stieg rasch und munter vom Baume herunter, dann schlug es den Weg zum Hüttchen ein, bei dem es auch bald anlangte; das Büblein wollte nun hineingehen, allein die Thüre war geschlossen. Da klopfte der Knabe an die Thüre und bald wurde sie geöffnet, und ein altes kleines Mütterlein fragte um sein Begehr.

Da sprach das Büblein: „ich bitt' um eine Nachtherberge, denn ich komme heut nicht aus dem Walde und da draußen fürcht' ich mich vor den Wölfen und Bären.“

Darauf antwortete das Mütterlein: „mein gutes Kind, da bist du hier nicht am rechten Ort, denn hier wohnt der Menschenfresser, der dich mit Haar und Bein auffräße, wenn er deiner ansichtig würde.“

Als das Büblein dies hörte, fing es an zu weinen und sprach bittend: „Gebt mir doch eine Nachtherberge und versteckt mich vor dem Menschenfresser.“ Das Mütterlein hatte Mitleiden mit dem Knaben und führte ihn in das Hüttchen. Dort versteckte sie ihn in einem leeren Fäßchen, gab ihm ein Hölzchen und sprach: „nun ducke dich und halte dich mäuschenstille. Wenn dich der Alte dennoch aufspürt und er einen Finger von dir sehen will, so halte



ihm das Hölzchen heraus." — Dann ging sie weg und ihren Geschäften nach. Dem Büblein war aber in seinem Fäßchen höllenangst, so daß ihm der kalte Schweiß herabrann. So war ihm unter Furcht und Angst schon einige Zeit verstrichen, als es

draußen polterte, und der wilde Mann in die Stube trat. Dieser witterte und sprach dann: „Ich schmecke, ich schmecke Menschenfleisch.“ Da wollte das alte Mütterchen ihm diesen Glauben nehmen und sagte: „Du schmeckst, du schmeckst einen Hennendreck.“

Der Menschenfresser ließ sich aber nicht irre machen, witterte immer mehr und mehr und kam zum Fäßchen, in dem das Bübchen saß; da sprach der Alte mit grauser Stimme:

„Da drinn, da drinn ist Menschenfleisch. Reck du deinen Finger heraus, damit ich sehe, ob du fett bist.“

Da dachte das Büblein an den Rat des alten Weibes und hielt das Hölzlein heraus. Das betastete der Menschenfresser und sprach: „dieses Stück ist noch holzdürr! Es muß noch gemästet werden!“ — Dann setzte er sich zum Tische, fraß, trank und fluchte, und ging, als er satt war, in's Bett. Das Büblein aber war seelenfroh und dankte Gott für seine Rettung. Dann schlief es auch ein. Am andern Morgen ging der wilde Mann schon früh in den Wald. Als er fort war, hieß das alte Mütterchen den Knaben aus dem Fäßchen gehen und gab ihm ein Frühstück. Dann sagte sie: „Jetzt iß und stille deinen Hunger, dann will ich dich aus dem Walde führen.“ —

Der Knabe ließ sich das nicht zweimal sagen, aß wie ein Drescher, und ging dann mit dem alten Mütterlein in den Wald hinaus. Dieses führte ibn durch dichten und dünnen Wald, bis sie in's Freie kamen, dann sagte sie zu dem Bübchen: „Verspäte dich in Zukunft nicht mehr im Walde, denn es könnte dir schlechter gehen, als dieses Mal.“ — Das Bübchen dankte der kleinen Frau und lief dann über Stock und Stein in die Heimat. — Seitdem

verspätete es sich nie mehr und kam immer zur rechten Zeit nach Hause.

Hans Bär.

Ein Bauer holte sich im Walde Holz. Er lud Tannenbäume auf, aber es kostete viel Schweiß. Plötzlich kam der Hans Bär dahergegangen und lachte die Bauersleute aus, daß sie sich wegen eines so lausigen Steckleins so verlitten. Da sagte der Bauer unwirsch: „wirf's du hinauf, daß die Achsen krachen, wenn du so stark bist.“ Der Hans ließ sich das nicht zweimal sagen und legte Tann auf Tanne, daß dem Bauer und seinen Leuten grauete. Da fragte ihn der Bauer, ob er nicht bei ihm Dienst nehmen wollte, denn seine Stärke wär für das Geschäft schon recht. Der Hans bejahte es und trat den Dienst gleich an, jedoch wollte er nur um das Essen dienen. Er hieß den Bauer getrost heimgehen, er wolle alles Holz, was noch draußen herumliege, mit den Stieren heimschaffen. Der Bauer ging und erzählte seinem Weibe von dem starken Knecht. Ehe er recht ausgeredet hatte, kam der Hans mit dem Wagen, den er unmäßig mit Stumpen gefüllt hatte, daher gefahren, indem er ihn selbst zog, denn da ihn die beiden Ochsen nicht fortziehen mochten, schlug er mit Klafterstecken drauf los, in der Meinung, es gehe nicht so hart an, und erschlug auf diese Weise beide. Die Leichname der Ochsen aber legte er auf den Wagen zu den Stumpen. So kam er heim. Die Bäuerin schlug die Hände über dem Kopf zusammen und schalt ihren Mann ob seines Handels mit dem Knecht. Jetzt wollte der Hans essen, und da man ihm den Laib vorsetzte, aß

er ihn ganz und trank alles Bier, das für die ganze Familie bestimmt war. Jetzt jammerte die Bäuerin abermals über den „fürchtigen Ruechen". Der Bauer gab ihm auf, andern Morgens in der Früh den Garten umzugraben. Das verstand der Hans wörtlich und grub ihn so um, daß die Bäume wie der Mist unter der Erde lagen. Jetzt war es dem Bauer bald bange und er ging zum Pfarrer und holte sich Rats. Der sagte, es müßte dieser Knecht der Leibhaftige sein, er solle ihn daher einen Brunnen graben lassen, und wenn er tief genug unten, einen Mühlstein auf ihn hinabwälzen, um ihn zu tödten. Der Hans grub unverdrossen seinen Brunnen, aber nicht mit Hacke und Schaufel, sondern mit den Fingern. Als er tief gegraben hatte, halfen die übrigen Bauern seinem Herrn den Mühlstein hinabrollen. Da schalt unten der Hans, man sollte die Hennen hinwegjagen, die ihm Kot in die Augen scharrten. Als er herauskam, lag ihm der Mühlstein um den Hals wie eine Halskrause. Weil ihn nun der Bauer nicht los werden konnte, wurde die Bäuerin böse und schalt den Knecht und wollte ihm nicht genug zu essen geben. Da gab er der Keiferin eine Ohrfeige, daß ihr Kopf unter die Bank flog. Das war dem Bauer kein großes Leid. Jetzt schickte er seinen Knecht aus, damit er ihm die drei schönsten Weiber der Welt zur Auswahl heimbringe, in der Meinung, die würde der Hans seiner Lebtag nie finden. Der Hans machte einen gewaltigen Ranzen und steckte gleich zwei Paar geräucherte Schweine als Reisezehrung in ihn hinein. Der Bauer mußte ihm jedoch vorher noch zusagen, daß er vom Hans einen Nasenstüber kriegen wolle, wenn er just die schönsten Weiber der Welt bringe. Als der Hans seines Weges dahin lief, sah ihn von weitem ein Schuh-

macher, der auf Reisen war, und lief davon. Aber der Hans hatte ihn bald eingeholt und steckte ihn in die Westentasche. Nicht minder schlimm erging es einem reisenden Schneiderlein. Da kam er in einen Wald, darin stand ein verlassenes Haus. Das bezogen die Drei. Er befahl nun dem Schneider, das Feuer auf dem Heerd aufzumachen, dem Schuster aber, mit ihm auf die Jagd zu gehen, um zu treiben. Als sie aber heim kamen, brannte kein Feuer und man fand den Schneider unter dem Hennengitter. Der erzählte, wie eine Hexe durch das Kamin heruntergefahren, als er das Feuer aufgemacht und ihn sehr geängstiget habe. Da sagte der Schuster, er fürchte sich nicht und er wolle das Feuer anzünden. Hans und der Schneider gingen auf die Jagd. Als aber diese heimkamen, fanden sie den Schuhmacher unter dem Ofen, dem war es ergangen wie dem Schneider. Da schickte er die Beiden in den Wald und blieb selbst im Haus. Bald hernach kam die Hexe und wollte ihn hindern Feuer zu machen. Da nahm er die Hexe bei den Beinen und schlug sie so lange an die Wand, bis sie ihn bat, abzulassen, sie wollte ihm sagen, wo die drei schönsten Weiber wären. Sie bezeichnete ihm eine Höhle, da würden sie zu finden sein. Da brachen die Drei auf und reisten zu der Höhle. Die zwei Gesellen des Hans ließen ihn an einem Strick hinab, und siehe da, in der Höhle fanden sich die drei schönsten Weiber. Jetzt ließ er die Erste von ihnen am Strick hinaufziehen. Als sie aber oben ankam, wollte sie der Schneider und auch der Schuhmacher haben und zerzausten sich deswegen beide die Köpfe. Als die Zweite kam, war der Friede hergestellt Sie verabredeten sich, schnell einen Baum in's Loch hinabzulassen und mit den Weibern davonzugehen. Gesagt, gethan. Da war

Hans mit der Dritten allein unten und fand keinen Ausgang mehr. Da kam die Hexe und lachte ihn aus. Hans aber nahm sie und schlug sie dermaßen an die Wand, daß sie ihm gern einen Ausgang aus der Höhle zeigte. Nun trat er mit der dritten Jungfrau ans Tageslicht. Die zwei Andern waren verschwunden. Da eilte Hans den Bösewichtern nach und nahm ihnen ihren Raub ab. Die Bursche selbst beohrfeigte er, daß sie auf dem Platze blieben. So kam er eiligen Schrittes mit den drei Mädchen zu seinem Bauer heim. Da erinnerte er diesen an sein früheres Versprechen von wegen des Nasenstübers. Der Bauer wollte nicht daran. Allein Hans drängte. Der Bauer hielt hin und im Nu schnellte ihm Hans die Nase sammt dem Kopf über dem Rumpf hinab. Da war Hans allein im Hause und hausete mit den drei Mädchen bis an sein Ende. Der Hans war der Sohn einer Riesentochter und eines Fürsten Kind, ward im Wald aufgezogen und verlief sich dazumal, als er zum Bauer kam.

Der schlafende Riese.

Es schlief einmal ein Riese knietief und schnarchte, daß die Bäume weit und breit zitterten. Da fuhr ein Fuhrmann mit seinem Lastwagen, an dem acht paar Rosse zogen, des Weges daher und dachte sich: das ist heute doch ein Sturmwind, daß die Bäume so sausen. Als er schon lange gefahren war, kam er zum Riesen, hielt ihn für einen steilen Berg und fuhr darüber, Er fuhr wacker zu und glaubte immer noch, er befinde sich auf dem rechten Wege. So ging es lange fort, bis er zur Nase des großen Mannes kam. Da dachte sich der Fuhrmann: hier sind

jetzt zwei Hohlwege, und wußte nicht, ob er in den linken oder rechten einfahren sollte. Endlich meinte er: ich wage es einmal und schlage den Weg rechts ein, und lenkte in das rechte Nasenloch des Riesen. Der wachte darob auf, mußte niesen und nieste so, daß das Fuhrwerk vier Meilen weit davonflog. Das ließ sich der Fuhrmann gesagt sein und war mehr auf der Hut.

Die Sternthaler.

Es war einmal ein kleines Mädchen, dem war Vater und Mutter gestorben und es war so arm, daß es kein Kämmerchen mehr hatte, darin zu wohnen, und kein Bettchen mehr, darin zu schlafen, und gar nichts mehr als die Kleider, die es auf dem Leibe trug, und ein Stückchen Brot, das es in der Hand hielt und das ihm ein mitleidiges Herz noch geschenkt hatte. Es war aber gut und fromm. Und weil es so von aller Welt verlassen war, ging es im Vertrauen auf den lieben Gott hinaus in's Feld; da begegnete ihm ein armer Mann, der sprach: „ach, gib mir doch etwas zu essen, ich bin so hungrig!“ Es reichte ihm das ganze Stückchen Brot und sagte: „Gott segne dir's!“ und ging weiter; da kam ein Kind, das jammerte und sprach: „Es friert mich so an meinen Kopf, schenk mir doch etwas, womit ich ihn bedecken kann!“ Da that es seine Mütze ab und gab sie ihm. Und als es noch ein bischen gegangen war, kam wieder ein Kind und hatte kein Leibchen an und fror, da gab es ihm seins; und noch weiter, da bat eins um ein Röcklein, das gab es auch von sich hin. Endlich kam es in einen Wald, und es war schon dunkel geworden; da kam noch eins und bat um ein Hemdlein, und das

fromme Mädchen dachte: es ist dunkle Nacht, da kannst du wol dein Hemd weggeben und gab es auch noch hin. Und wie es so stand und gar nichts mehr hatte, fielen auf einmal die Sterne vom Himmel und waren lauter harte blanke Thaler, und ob es gleich sein Hemdlein weggegeben, so hatte es ein neues an vom



allerfeinsten Leinen. Da sammelte es sich die Thaler hinein und wurde reich für sein Lebtag.

Das Riesenspielzeug.

Im Elsaß auf der Burg Nideck, die an einem hohen Berg bei einem Wasserfall liegt, waren die Ritter vor Zeiten große Riesen. Einmal ging das Riesenfräulein herab in's Thal, wollte sehen, wie es da unten wäre und kam bis fast nach Haslach auf ein vor dem Wald gelegenes Ackerfeld, das gerade von den Bauern bestellt ward. Es blieb vor Verwunderung stehen und schaute den Pflug, die Pferde und Leute an, das ihr Alles etwas Neues war. „Ei," sprach sie, und ging herzu, „das nehm' ich mir mit." Da kniete sie nieder zur Erde, spreitete ihre Schürze aus, strich mit der Hand über das Feld, fing alles zusammen und that's hinein. Nun lief sie ganz vergnügt nach Haus, den Felsen hinaufspringend, wo der Berg so jäh ist, daß ein Mensch mühsam klettern muß, da that sie einen Schritt und war droben. Der Ritter saß gerade am Tisch, als sie eintrat. „Ei, mein Kind," sprach er, „was bringst du da, die Freude schaut dir ja aus den Augen heraus." Sie machte geschwind ihre Schürze auf und ließ ihn hineinblicken. „Was hast du so Zappeliches darin?" „Ei Vater, gar zu artiges Spielding! so was Schönes hab' ich mein Lebtag noch nicht gehabt." Darauf nahm sie eins nach dem andern heraus und stellte es auf den Tisch: den Pflug, die Bauern mit ihren Pferden, lief herum, schaute es an, lachte und schlug vor Freude in die Hände, wie sich das kleine Wesen darauf hin und her bewegte. Der Vater aber sprach: „Kind, das ist

kein Spielzeug, da hast du was Schönes angestiftet! Geh nur gleich und trag's wieder hinab in's Thal." Das Fräulein weinte, es half aber nichts. „Mir ist der Bauer kein Spielzeug," sagte der Ritter ernsthaftig, „ich leid's nicht, daß du mir murrst, kram' alles sachte wieder ein und trag's an den nämlichen Platz, wo du's genommen hast. Baut der Bauer nicht sein Ackerfeld, so haben wir Riesen auf unserm Felsennest nichts zu leben."

Das Hirtenbüblein.

Es war einmal ein Hirtenbüblein, das war wegen seiner weisen Antworten, die es auf alle Fragen gab, weit und breit berühmt. Der König des Landes hörte auch davon, glaubte es nicht und ließ das Büblein kommen. Da sprach er zu ihm: „kannst du mir auf drei Fragen, die ich dir vorlege, Antwort geben, so will ich dich behalten wie mein eigen Kind." Sprach das Büblein: „wie lauten die drei Fragen?" Der König sagte: „wie viel Tropfen sind in dem Weltmeer?" Das Hirtenbüblein antwortete: „Herr König, laßt alle Flüsse auf der Erde verstopfen damit kein Tröpflein mehr daraus in's Meer laufe, das ich nicht erst gezählt habe, so will ich's Euch genau sagen." Sprach der König: „die andere Frage lautet: wie viele Sterne sind am Himmel?" Das Hirtenbüblein sagte: „gebt mir einen großen Bogen weiß Papier!" Und dann machte es mit der Feder so viele feine Pünktlein darauf, daß sie kaum zu sehen und fast gar nicht zu zählen waren, und einem die Augen vergingen, wenn man darauf blickte. Da sprach es: „so viele Sterne stehen am Himmel, als hier Punkte auf dem Papier; zählt sie nur!" Aber Niemand



war das im Stande. Sprach der König: „die dritte Frage lautet: wie viel Secunden sind in der Ewigkeit?“ Da sagte das Büblein: „in Hinterpommern da steht der Demantberg, der hat eine Stunde in die Höhe, eine Stunde in die Breite und eine Stunde in die Tiefe; dahin kommt alle hundert Jahr ein Vögelein und wetzt sein Schnäbelein daran; und wenn der

ganze Berg abgewetzt ist, dann ist die erste Secunde der Ewigkeit vorbei." — Sprach der König: „ich will dich fortan halten wie mein eigen Kind."

Was ist schwerer: ein Schuster oder ein Schneider?

Zwei Handwerksburschen, ein Schuster und ein Schneider, baten bei einem Bauern um Nachtherberge. Der hieß sie auf das Obere, auf das Gerüste des Stadels steigen und lehnte eine Leiter an. Als es Tag worden und die Gesellen erwachten, fanden sie die Leiter weggethan. Da fingen sie an hinabzuspringen. Der Schneider, voll Mut voran, blieb im Spinngewebe hängen. Voll Angst rief er seinem Gesellen zu: „Hüpf', hüpf, Schuster!" Der sprang auch. Während des Sprunges flog aber ein Sperling über ihn weg und ließ von seinem Ueberfluß ihm auf den Kopf fallen. Der Schuster schlug sich glücklich durch das Spinngewebe auf die Tenne hinab und half auch dem hangenden Schneider herunter. Seitdem weiß man, daß der Schuster um einen Spatzendreck schwerer ist als der Schneider.

Die Sperlinge unter dem Hute.

Ein ziemlich großer Bauernjunge, Namens Michel, hatte Spatzen gefangen; und weil er nicht wußte, wohin damit, so that er sie in seinen Hut und stülpte diesen so auf den Kopf. Man kann denken, was das für ein Getümmel auf dem Kopfe war. Nun begegnete ihm ein Fremder, der grüßte ihn freundlich und sprach ihn an: „Guter Freund, wo geht der Weg hinaus?"

Weil aber der Michel die Spatzen auf dem Kopfe hatte, so dachte er: was geht dich der Fremde an! ließ den Hut sitzen und gab gar keine Antwort. Der Fremde sagte zu sich selbst: hier müssen grobe Leute wohnen, und ließ den Michel weiter gehen. Jetzt begegnete diesem der Amtmann, den pflegten alle Leute zu grüßen; der Michel that es aber nicht, einmal, weil er die Spatzen unter dem Hute hatte, und zweitens, weil er ein Grobian von Haus aus war. Der Amtmann aber sagte zu dem Gerichtsdiener mit dem roten Kragen, welcher hinter ihm herging: „sieh doch



einmal, ob dem Burschen der Hut angeleimt ist?" Der Gerichtsdiener ging hin und sprach: „hör' einmal, Michel, der Herr Amtmann möchte mal sehen, wie dein Hut inwendig aussieht. Flugs zieh ihn ab!" Der Michel aber zögerte immer noch und wußte nicht, wie er es machen sollte. Da riß ihm der Gerichtsdiener den Hut herunter und — brr — flogen die Spatzen heraus, nach allen Ecken und Enden. Da mußte der Amtmann lachen und alle Leute lachten mit. Der Michel aber hieß von der Stunde an Spatzenmichel und wenn einer seinen Hut oder seine Kappe vor Fremden nicht abzieht, so sagt man noch heutiges Tages: „der hat gewiß Spatzen unter dem Hute."

Gottes Lohn.

Vor vielen, vielen Jahren hörte ein armer Mann, daß derjenige, welcher dem lieben Herrgott etwas leihet, dasselbe hundertfach zurück bekomme. Ohne sich lange zu besinnen, warf er nun seine ganze Baarschaft, die in einem einzigen Geldstücke bestand, in den Klingelbeutel, fest überzeugt, daß er dafür hundert solche Stücke erhalten werde. Als ein Jahr längst verstrichen war und die hundert Geldstücke nie ankamen, machte sich der gute Mann auf den Weg, um den Herrgott selbst aufzusuchen und ihn an sein Versprechen zu mahnen. Nachdem er den ganzen langen Tag gewandert war, kam er schachmatt zu einem Hause, in das er ging und um ein Nachtlager bat. Die Leute, die eben bei dem Nachtmale waren, sagten ihm seine Bitte zu und hießen ihn mitessen. Bald fragte man, wohin seine Reise gehe. Er machte kein Hehl und sprach: „ich gehe unsern lieben Herrgott

aufsuchen, um ihn an seine Schuld zu erinnern.“ Da sagte die Frau: „wenn du zu unserm Herrgott gehst, so richte ihm auch von uns Etwas aus. Morgen sollte unsere Tochter Hochzeit haben und heute ist sie schwer erkrankt. Es ist, als ob sie nicht heiraten sollte. Schon früher war zweimal alles in Ordnung und der Hochzeittag war bestimmt, und beide Male erkrankte sie. Wenn du zum lieben Gott kommst, sage ihm unser Anliegen und bitte ihn, er möchte doch unsere Tochter heiraten lassen.“ Der Bettler versprach, ihren Wunsch zu erfüllen, ruhte die Nacht hindurch aus und wanderte am früheſten Morgen weiter. Den ganzen Tag ging er, und erst Abends wollte er sich Rast und Ruhe gönnen. Als die Sonne längst untergegangen war, kam er zu einem einsamen Hause, an dem ein großer Obstanger lag. Er bat um eine Nachtherberge und wurde freundlich aufgenommen. Auf die Frage: „wohin des Weges?“ theilte er das Ziel seiner Reise mit. Da sprach der Bauer, dem der Hof gehörte: „wenn du zu unserm lieben Herrgott kommst, dann frage ihn, warum in unserm Anger keine Trauben mehr wachsen.“ Der Bettler versprach dieß zu thun, legte sich dann zur Ruhe und schlief, bis der Hahn krähte. Dann ging er wieder seines Weges und wanderte den ganzen langen Tag, bis er Abends zur Hütte zweier armen Brüder kam, die ihn willkommen hießen und ihm eine Wassersuppe kochten. Als diese vom Zwecke seiner Reise hörten, sagte der ältere: „wenn du den lieben Herrgott findest, so frage ihn doch, warum zwischen uns Brüdern immer Unfriede herrsche und wie diesem Uebelstande abzuhelfen sei?“ Der Bettler versprach, diesen Wunsch zu erfüllen, lag bei ihnen über Nacht und wanderte mit dem frühesten Morgen wieder weiter. Er war

erst einige Stunden gegangen, da begegnete ihm ein ehrwürdiger alter Mann mit silberweißen Haaren und langem, grauem Barte. Der Greis fragte den Bettler: „wohin des Weges?" Dieser antwortete: „ich gehe unsern lieben Herrgott suchen, um ihn an ein Versprechen zu mahnen." „Wenn dem so ist," erwiederte der Greis, „dann bist du am Ziele; denn ich bin, den du suchest." Da fiel der Bettler auf die Kniee und sprach: „wenn Ihr der liebe Herrgott seid, dann bitte ich um die Hundert Geldstücke, die Ihr mir versprochen habt." „Geh getrost nach Hause," erwiderte unser Herrgott, „und ehe du heimkommst, wirst du mehr als das Hundertfache haben." Da dankte der Bettler, sprang auf und wollte schon umkehren, doch fielen ihm noch zu rechter Zeit die Wünsche seiner Wirte ein. Er trug nun die Anliegen derselben Gott vor und dieser gab die gewünschten Bescheide. Dankend empfahl sich der Bettler und schlug eiligst den Rückweg ein. Als er zur Hütte der zwei Brüder kam, fragten ihn diese sogleich: „hast du ihn gefunden? Hast du ihn auch gefragt?" „Ja wohl!" erwiederte der Bettler, „ich habe ihn gefunden und euch läßt er Folgendes sagen: „ihr lebt in Zwist und Hader, weil keiner dem andern nachgeben will. Ihr sollt euch deßhalb von einander trennen und ein jeder soll eine eigene Wirtschaft anfangen." — „Ah, das hätten wir längst gethan, aber wir sind zu arm, und haben Nichts, als diese baufällige Hütte," sprachen die Brüder. „Ei, habt nur Geduld und laßt mich zu Ende reden!" versetzte der Bettler. „Der Herrgott sagte, ihr solltet den Heerd in der Küche abtragen und das Weitere werde sich von selbst ergeben." Alsogleich eilten sie in die Küche, schlugen den Heerd zusammen und fanden im Grunde einen ungeheueren

Topf, gefüllt mit Goldstücken. Ueberglücklich fielen die Brüder dem Bettler um den Hals, gaben ihm soviel Geld, daß er's kaum ertragen konnte, und ließen ihn nach einer schmalen Bewirtung seines Weges ziehen. Der Bettler war nun ein wolhabender Mann und wanderte Gott dankend und seelenvergnügt weiter. Endlich kam er zum zweiten Hause, in dem er übernachtet hatte, und auch hier fragte man ihn sogleich, ob er bei unserm Herrgott gewesen sei und was dieser gesagt habe. Da antwortete der Wanderer: „der liebe Herrgott, bei dem ich gewesen bin, läßt euch sagen: wundert euch nicht, daß in eurem Anger keine Trauben mehr wachsen! Ehedem hattet ihr um euren Garten einen so niedrigen Zaun, daß jeder Wanderer sich mit der Frucht eurer Reben erquicken konnte, und deßhalb segnete ich eure Pflanzung. Nun habt ihr aber den Anger mit so hohen Mauern umgeben, daß kaum mehr ein Vöglein sich an den Trauben laben kann. Wenn ihr nicht mehr so hartherzig gegen eure Nächsten sein werdet, werde auch ich freigebig gegen euch sein und eure Reben segnen." Die Leute sahen reuig ihren begangenen Fehler ein, beschenkten und bewirteten den Wanderer reichlich, und am folgenden Morgen zog er wieder weiter, bis er zum dritten Hause kam. „Ich habe ihn gefunden," rief er zur Thüre hinein. Die Aeltern begrüßten ihn auf's beste, luden ihn in's Haus und fragten nach dem Bescheide. „Ja," antwortete er, „unser Herr laßt euch sagen: „habt ihr ganz vergessen, daß ihr euer Kind in zarter Jugend mir geschenkt habet? Wie könnt ihr nun dasselbe einem irdischen Bräutigam antrauen wollen? Wenn ihr wollt, daß eure Tochter gesund bleibe und daß ich euer Haus segne, so denkt nicht mehr an die Vermählung eurer Tochter." Die Aeltern

sahen ein, daß sie gefehlt hatten, bereuten es und beschenkten den Wanderer so reichlich, daß er nun nicht nur hundertfach, sondern tausendfach für sein Geldstück belohnt war. Er blieb einige Tage in diesem Hause und schickte von hier die Hälfte seines Geldes den Seinigen, denn ihn selbst wandelte die Lust an, sich ein wenig in der Welt umzusehen. Er zog nun weiter und kam eines Tages zu einem wunderschönen Garten. Neugierig blieb er am Gitter stehen, um die prächtigen Blumen und schönen Bäumchen näher zu betrachten. Da sah er, wie der Gärtner die zarten Bäumchen auf eine erbärmliche Weise beschnitt, und er mußte über das läppische Treiben laut auflachen. Dieß vernahm der Graf, dem der Garten gehörte, und fragte ihn, warum er denn lache. „Und wer sollte nicht lachen," sprach der Wandersmann, „wenn man so schöne Bäumchen auf so ungeschickte Weise behandelt?" „Wärest du im Stande, es besser zu machen?" fragte ihn der Graf. „Ja, ich hätte zu lange gelebt, wenn ich es nicht besser verstände," antwortete der Befragte. „Nun dann komm' und laß deine Kunst sehen!" sprach der Graf und öffnete das Gitter. Unser Wanderer ließ sich das nicht zweimal sagen, ging in den Garten, nahm das Messer und beschnitt die Bäumchen so kunstgerecht, daß der staunende Graf ihn fragte, ob er nicht bei ihm bleiben und den Garten besorgen möchte? „Warum nicht," versetzte der Mann, „wenn guter Lohn und ordentliche Verpflegung herausschaut?" „Das soll dir nicht fehlen," sprach der Graf, und sogleich wurde der Wanderer als Gärtner angestellt. Der Garten gedieh nun unter der Hand des fleißigen, klugen Mannes dergestalt, daß der Graf Stolz und Freude darüber empfand und den Gärtner von Tag zu Tag lieber gewann. Dieser

hatte aber selbst die größte Lust an seiner Beschäftigung und deren glänzenden Erfolgen, daß ihm Wochen wie Stunden vorkamen und ihm einige Jahre vergingen, ohne daß er daran dachte, weiter zu gehen. Endlich aber erhielt doch die Sehnsucht, die Seinigen und die liebe Heimat zu sehen, die Oberhand, und er entschloß sich, nach Hause zu wandern. Er theilte dem Grafen sein Vorhaben mit und bat ihn um den Lohn. Der Herr wollte ihn aber nicht wegziehen lassen, denn er glaubte, daß er keinen so geschickten Gärtner jemals mehr bekommen werde. Da aber der Gärtner auf seinem Entschlusse bestand, sprach der Graf: „nun denn, wenn es sein muß, geh' in Gottes Namen! Zum Lohne gebe ich dir aber Nichts als diese drei Lehren: erstens, wenn du auf deiner Reise zu zwei Wegen kommst, einem alten und einem neuen, so folge immer dem alten; zweitens, frage nie in fremden Häusern, warum dieses oder jenes da sei, oder was dieß oder jenes zu bedeuten habe; drittens thue nie etwas in der Aufwallung des Zornes." Da dachte sich der Gärtner, das ist ein schöner Lohn, ging und packte seine Sachen zusammen. Als er aber sein Bündel geschnürt hatte und Abschied nahm, gab ihm der Graf eine Torte und sprach: „zum Angedenken gebe ich dir diese Torte, schneide aber dieselbe nicht an, außer im Augenblicke deiner höchsten Freude!" Der Gärtner dankte, nahm Abschied und machte sich auf den Heimweg. Er war noch nicht weit gegangen, da holte ihn ein prächtiger Wagen ein und der Herr desselben lud den Fußgänger ein, mit ihm zu fahren. Unser Wanderer ließ sich das nicht zweimal sagen und nahm die Einladung mit Dank an. Als sie eine Strecke gefahren waren, theilte sich der Weg. Da bemerkte der Gärtner, daß der Kutscher den neuen

einschlage, bat zu halten, stieg aus und folgte der alten Straße, bis er dorthin gelangte, wo der neue Weg wiederum mit dem alten zusammenlief. Hier erkundigte er sich im Wirtshause, ob nicht eine Kutsche vorübergefahren sei. Man verneinte seine Frage. Doch während er noch sprach, sprengte allein ein Pferd daher, und als man nun ging, um zu sehen, ob ein Unglück begegnet sei, fand man den Herrn schwer verwundet auf der neuen Straße liegen. Räuber hatten den Wagen überfallen, den Kutscher erschlagen und den Herrn beraubt und arg zugerichtet. Unser Mann dankte Gott, daß er dem Rate des Grafen gefolgt war, und nahm sich ernstlich vor, immer dessen Lehren zu beobachten. Ernst und nachdenkend wanderte er weiter, bis er Abends zu einer einsamen Schenke kam, in welcher er Nachtherberge nahm. Wie erschrack er aber, als er aus dem Fenster blickte und im Hofe Arme, Hände, Füße eines Menschen liegen sah. Schon wollte er fragen, was dieß zu bedeuten habe, als er sich der Mahnung des Grafen erinnerte und das Wort auf der Zunge unterdrückte. Er legte sich zu Bette, konnte aber vor Angst und Furcht die ganze Nacht hindurch kein Auge schließen. Früh Morgens stand er auf und wollte seine Zeche bezahlen. Da fragte ihn der Wirth, ob er sich nicht verwundert habe, wegen der im Hofe liegenden Menschenglieder und warum er nicht Aufschluß darüber verlangt habe? Unser Mann antwortete: „weil ich nicht gewohnt bin, nach Dingen zu fragen, die mich nichts angehen.“ „Du hast wol gethan,“ versetzte der Wirt, „denn hättest du gefragt, hättest auch du ein Glied zurücklassen müssen.“ Gott und dem Grafen im Stillen dankend, nahm er Abschied und setzte seine Reise mit verdoppelten Schritten fort, denn er war seiner Heimat schon

nahe. Im heimatlichen Dorfe angekommen, kehrte er im Wirtshause, das seiner Hütte gerade gegenüber lag, ein und erquickte sich. Wie er nun am Fenster saß, sah er einen jungen Priester in seine Hütte treten, der von seinem Weibe auf das freundlichste empfangen wurde. Ja, sie fiel ihm an den Hals, küßte ihn und drückte ihn an ihr Herz. Das däuchte dem Heimgekehrten zu arg, er sprang auf und wollte ins Haus hinüber eilen, um die Untreue zu züchtigen. Da fiel ihm der dritte Rat des Grafen ein, er hielt sich zurück und fragte, wer der junge Geistliche sei? Darauf antwortete man ihm, es sei der Sohn jener Wittwe, der ihr Mann längst davongegangen sei. Der neugeweihte Priester sei eben nach Hause gekommen, um morgen die erste heilige Messe zu lesen. Es sei dieß ein Fest für die ganze Gemeinde. Da ertönten auf einmal die Glocken und es krachten die Böller zur Vorfeier des Tages. Der Mann konnte sich vor Rührung kaum der Thränen enthalten und pries im Herzen die wunderbaren Fügungen Gottes. Am folgenden Tage wurde die Primiz in feierlichster Weise begangen. Als der Gottesdienst vollendet war, zogen alle Gäste in das Wirtshaus zum festlichen Male. Der Fremde saß ungekannt am Tische. Als aber Lebehoch auf den Neugeweihten und dessen Mutter ausgebracht wurden, stimmte der Gast mit lauter Stimme ein und sprach dann: „soll aber der Vater des Priesters, dessen Ehrentag heute gefeiert wird, ganz vergessen bleiben? — Kennt mich denn Niemand mehr? Auch du nicht, geliebtes, treues Weib? Auch ihr nicht, liebe Kinder?“ — Da erscholl es wie aus einem Munde: „O lieber, lieber Mann!“ „O lieber, lieber Vater!“ Und der Freude war kein Maß. Nachdem man sich umarmt und geküßt hatte, rief der Vater: „dieß

ist gewiß der freudigste Augenblick meines ganzen Lebens, und deßhalb will ich dem Grafen folgen und die schwere Torte anschneiden." Er holte nun die Torte, stellte sie in die Mitte des Tisches und schnitt sie an. Sie war aber so hart, daß kein Messer durchdringen wollte. Endlich brach sie enzwei — und sieh, es rollten unzählige Goldstücke aus dem Kuchen, die ihm der Graf als Lohn für seine treue Dienste in der Torte gespendet hatte. Des Staunens war kein Ende. Der Vater blickte aber gegen Himmel und sprach mit feierlicher Stimme: „sehet, so bezahlt der Herrgott das ihm Geliehene."

Wie ein armes, altes Mütterchen zu vieler Wäsche kam, und dieselbe wieder verlor.

In einem abgelegenen Dorfe auf einem hohen Berge lebte einmal ein gar armes Mütterchen, das den bittersten Mangel litt. Eines Tages nahm es einen Stock und machte sich auf den Weg in's Thal hinunter, um bei guten Leuten Almosen zu erbetteln. Als es durch den dichten Weißtannenwald ging, kam es zu einer Felswand, in der wilde Weiblein wohnten, und der Duft frischgebackenen Brotes wehte dem Mütterchen entgegen. Da dachte sich die Arme: „oh, hätte ich nur ein Stücklein Brot, um meinen ärgsten Hunger zu stillen!" Kaum hatte sie dieß gewünscht, stund ein wildes Weiblein mit einem großen Brotlaib vor ihr und sprach: „Da hast du's, hungeriges Ding!" und gab ihr das Brot. Das erstaunte Mütterchen wollte danken, allein das Weiblein war blitzesschnell im Felsen verschwunden. Das Mütterchen stillte nun seinen Hunger und wanderte dann neugestärkt

weiter, bis es in das Thal kam. Hier haus'ten aber sehr böse und übermüthige Leute, welche der Armen Nichts gaben und sie verhöhnten und mißhandelten. Und wenn das Mütterchen am Tage sich müde gegangen hatte, mußte es Nachts auf offenem Felde liegen, so daß es vor Frost nicht schlafen konnte. Da dachte es: „mein Bleiben dahier ist vergebens, ich gehe wieder heim." Als es sich aber auf den Heimweg machte, war es sehr kalt und das Mütterchen zitterte vor Frost, denn sein Gewand war zerrissen und zerschlissen. Die Arme wäre wohl auf dem Wege erlegen, wenn nicht das Brot, welches nie zu Ende ging, sie wunderbar gestärkt hätte. Als der Weg sie zum Felsen der wilden Weiblein führte, sah sie dort ganze Leinwandballen auf der Bleiche liegen. Da seufzte das Mütterchen, welches vor Kälte zitterte: „oh, hätte ich nur ein Stück solcher Leinwand! dann könnte ich mir gute Hemden machen und es würde mich nimmer so frieren." Als es diesen Wunsch gethan hatte, stund wieder das wilde Weiblein vor ihr, trug einen Garnsträhn in der Hand und sprach mitleidig: „da hast du einen Garnkranz, nacktes Ding! Er wird nimmer zu Ende gehen, wenn du nicht selbst es wünschest. Darum sage nie, wenn du denselben in die Hand nimmst: Oh, wärest du zu Ende!" Mit diesen Worten verschwand das wilde Weiblein wieder und das beschenkte Müttterchen ging freudig seinen Weg, bis es nach Hause kam. Da setzte es sich müde auf einen Stuhl und begann zu winden, und soviel es wand und wand, das Garn ging nicht zu Ende. Das Mütterchen gab nun dem Weber vollauf zu thun, bezahlte ihn zuerst mit Leinwand, machte sich dann Hemden und verkaufte dann die übrigen Stücke. Der Leinweber war vom Mütterchen allein in einem fort beschäftigt,

und dieses löste aus dem schönen Tuche so viel Geld, daß es ganz sorgenfrei und glücklich leben konnte. So ging es lange Zeit hindurch und das Mütterchen wurde immer wohlhabender. Die Leute verwunderten sich darüber, woher es so viel Garn und Geld nehme, konnten ihm aber nichts Böses nachsagen. Einmal kam aber das Mütterchen in einen Wortwechsel mit einer bösen Nachbarin und beide erzürnten sich gar sehr. Da sagte die Nachbarin: „schweig' du, alte Hexe! — Wir wissen alle, daß der Selbander dir das Garn bringt.“ So zankten und haderten sie lange Zeit hindurch. Endlich ging das Mütterchen ergrämt nach Hause und begann wiederum Garn zu winden. Als es aber mißmutig einige Zeit gewunden hatte, sagte es unwillig: „du verwünschtes Garn, wärest du doch einmal zu Ende!“ Kaum gesagt, war der Wunsch auch erfüllt, und Garn, Leinwand und Geld waren verschwunden. Selbst das Gewand, das aus solchem Garn gewoben war, war verflogen und zerstoben, und splitternackt saß das alte Mütterchen auf dem Stuhle und war ärmer als zuvor.

Vom Bäuerlein und dem Tod.

Ein armes Bäurlein, seinem Wandel nach, ein einfältiger, demütiger, und frommer Mann, gienge über Land, willens, sich um einen Gevatter umzusehen. Indem er also in seinen

Gedancken dahin geht, da begegnet ihm unser lieber HErr, und St. Peter. Christus der HErr grüst ihn, sey gegrüst? sagt er, wo wilt du aus mein guter Freund? Sag euch danck der Frag, meine liebe Herren! antwortet das Bäurlein, ich gehe halt dahin, weiß selbst nicht, wo aus, mich um einen Gevattern umzuschauen. Wann dem also, sagt unser lieber HErr GOtt, darffst du nicht weit gehen, ich will dein Gevatter werden, wann du mich haben wilst, darffst dir um keinen andern umfragen; schau, du thäst kein bösen Handel, ich kan dir mit Rath und That an die Hand gehen, dann ich bin sehr reich und vermöglich, kan dir unter die Arm greiffen, dir aus aller deiner Armuth helffen; wann du das Vertrauen zu mir hast, sihe! da hast du meine Hand darauf, ich will dein Gevatter werden rc. Wer bist du dann? fragt der Baur? Ich bin Christus: mein HErr! schertzt der einfältige Tropff, dich will ich nicht; Warum? du wärest mir viel zu gut, der Baur fället zugleich nieder auf seine Knye, klopft an das Hertz, sagend: was Petrus vor Zeiten gesagt hat: Exi a me Domine, quia homo peccator sum: Gehe hinweg von mir, dann ich bin ein sündiger Mensch, ich bin deiner nicht würdig, ich muß nur meines gleichen suchen, du wärest mir viel zu gut, gehet mit diesen Worten fort, und bald darnach begegnet ihm der leidige Teufel, in Gestalt eines Jägers, der fragt ihn auch: Wo wilt du aus? da und da hin will ich gehen, schauen, wo ich einen Gevattern überkommen, und erbitten möchte. Ists wahr? sagt der Jäger, bitte mich, ich werd gleich dein Gevatter, darffst um kein andern mehr umschauen. Wer bist du dann? fragt der Ackersmann? Ich bin halt der Teuffel. Was? sagt der Baur, dich zu einen

Gevattern bitten? Ey behüt mich GOtt vor dir! und macht ein Elen-langes Creutz, ich mag mit dir nichts zu schaffen haben, wollte auch mit ihm nicht viel wörtlen, eylet geschwind fort, und da er über zwey Feld-Weeg kommen, da begegnet ihm einer in einem weissen Kleid, bekleidet, wie ein Müllner, der grüst und fragt ihn auch, wo aus? wo aus? guter Freund? Da und dort hin, sagt das Bäurlein: ich weiß selbst schier nicht, ich will halt schauen, wo ich einen Gevattern bekomme, der mir mein Kind aus der Tauff hebe; Was wilst du lang hin und wieder lauffen? spricht der Müllner, wann ich dir gut genug bin, ich will dir den Dienst gern thun: Wer bist du dann, oder wo bist du her? sagt das Bäurlein: Ich bin halt von Beinhausen, ich bin der Tod; bist du der Tod? du wärst mir schier recht zu einen Gevattern, dann bist du auch fein schlecht, bist überall veracht, als wie ich, also taugen wir beyde wol zusammen: so seys halt, es bleibt dabey, du solt mein Gevatter seyn, und mir das Kind aus der Tauff heben, und gibt ihm die Hand darauf; Der Tod hingegen erbiet sich gegen ihn gantz willfährig. Ey! spricht er, laß dichs nur nicht reuen, daß du mich zu einen Gevattern auserküsen, dann obwohl ich zwar selber Blut-arm bin, weder Silber noch Gold, weder Haus noch Hof habe, und dir also wenig verehren kan, wie ein Gevatter den andern verehren, und beschencken solt, so will ich dir dannoch etwas heimliches vertrauen und offenbahren, welches dir viel Geld eintragen, und nutzen wird. Was ists dann, fragt der Baur? Sihe! weilen die Menschen nichts mehr förchten als den Tod, auch deswegen alle Mittel und Artzney brauchen, keinen Unkosten spahren, widerum gesund zu werden, und dem Tod zu entgehen, sie essen gantze Apothecken

aus, wenden viel Geld auf die Aertzt und Doctores, aber offtermahl alles umsonst und vergebens, wann ihre Stund aus ist, so müssen sie mit mir auf und darvon, so will ich dir ein gewisses Zeichen geben, woraus du erkennen kanst: dieser oder jener Krancke wird wieder aufkommen, jener aber wird unfehlbar sterben und ins Grab beissen müssen. Derowegen wann du zu einem Krancken kommst, so gieb wohl Achtung auf sein Bett oder Liegerstatt: wann du sihest, daß ich dem Krancken bey dem Haubt stehe, so kanst du ihn gewiß vertrösten, daß er für dißmahl nicht sterbe, thue ihm zugleich Artzney Mittel verschreiben, wormit du viel Geld und Gut wirst erlangen, ein jeder wird sich gegen dir mit einem Stuck Geld einstellen rc. Wann du aber sihest, daß ich dem Krancken bey den Füssen stehe, so darffst du dir anderst nichts einbilden, als daß ich ihn bald bey den Füssen zur Stuben-Thür hinaus ziehen, und ins Grab legen werde derenthalben, damit die Leut mehr auf dich glauben, kannst du ihnen vorsagen, daß sie zu Ersparung der Unkosten keine Mittel mehr brauchen, und den Krancken GOtt befehlen sollen, wordurch du ebenfalls bey manchen, sonderlich bey denen Bluts-Freunden, welche schon auf das zukünfftige Erbtheil passen, grosse Ehr einlegen, und guten Recompens davon tragen wirst. Was geschicht? das Bäurlein läst ihm solches gefallen, fanget darnach an zu practiciren, besuchet die Krancken da und dort, bedienet sich der von dem Tod vorgeschriebenen Regel, verordnet ihnen allerhand Artznei-Mittel, tröstet sie, und verspricht ihnen, daß sie in kurtzer Zeit zur erwünschten Gesundheit gelangen würden, wordurch er dann eine schöne Summa Geld in wenig Wochen zusammen gebracht; Unter andern wird er einsmals auch zu einen sehr reichen

Kauffmann berufen, und gebetten, er wolle doch einen Rath ertheilen, ein Mittel verschreiben, und sagen: ob ihme noch zu helffen oder nicht? Der Baur kommt, schauet in der Kammer hin und her, greiffet des Krancken seinen Pulß, gehet ein wenig auf und ab, als wann er sich auf etwas besinnete, unterdessen aber gab er wohl acht, ob sein Herr Gevatter, der Tod, nicht vorhanden wäre; Als er ihn aber erblicket, und gesehen bey des Krancken Füssen stehen, da wendet er sich alsbald zu den Umstehenden: als des Kauffmanns liebsten Haus-Frau, und nechsten Befreunden: Ach! spricht er, meine liebe Leut! ich kan kein Mittel mehr verschreiben, diese Kranckheit hat schon überhand genommen, alle Artzney ist vergebens, es ist leyder mit ihm geschehen, thut ihn nur GOtt befehlen; Als solches die Frau gehört, fangt sie an bitterlich zu weinen, die Haar auszureissen und gantz kleinmütig zu werden. Ach! schreit sie, ist dann gar kein Mittel mehr verhanden, ich bitt um GOttes Willen, besinnt euch doch besser, und schauet, wo ihr ein Mittel finden möcht, ich will euch eine Verehrung thun, daß ihr wohl zu frieden seyn werdet, hundert Reichs-Thaler geb ich euch, wann ihr ein Mittel zur Besserung vorschreibt; Der gute Ackers-Mann liesse die hundert Reichsthaler nicht gern fahren, besinnt sich hin und wieder, wußte doch kein Mittel, weil er den Tod schon bey den Füssen gesehen; Letztlich fällt ihm ein: diß Mittel, sagt er, weiß ich noch, und wird hoffentlich das beste seyn, wendet die Bettstatt samt dem Krancken um, wann diß nicht hilfft, so hilfft nichts mehr; sie thuns, wenden es alsobald um, das ober herab, das unter hinauf, also, daß hernach der Tod nicht mehr bey den Füssen, sondern bey dem Haupt des Krancken gestanden, und konnte er, vermög

seiner gegebenen Parola, dem Krancken das Leben nicht nehmen, massen dann der Käuff-Herr von Tag zu Tag besser worden, und dem Bäurlein die hundert Reichs-Thaler selber eingehändiget hat. Als aber der Baur mit dem Geld aus dem Haus gangen, da begegnet ihm der bleiche Tod mit einem abgebrochenen Pfeil in seiner Hand, redet ihn an, sagt: Gevatter! für dißmahl will ichs euch noch hingehen lassen, daß ihr mich also hinterlistet, hinfüro laß ich es nimmer geschehen, oder ich hebe die Gevatterschaft auf.

Vom Fuchs und dem Geflügelmann.

Ein Fuchs lauffte die gantze Nacht auf die Beute von einer Bauren-Hütten zu der andern, sprange ein Zaun aus, und schluffe bey dem andern ein, suchte an St. Martini Tag seinen Hunger, wo nicht mit einem lebendigen Gans-Brätl, doch mit einem gemästen Kapauner- oder Hennen-Biegel zu sättigen: konte aber nicht ein Maul voll erbeuthen, weilen an diesem Orth der Gäns-Stall mit einem bissigen Ketten-Hund war verwacht, anderwärtig ware er mit Armdicker Priegel-Sperr zu starck verrigelt, und manchmal war in dem Hüner-Kobel nicht ein Federl von dem Gack Gack ein Ey anzutreffen. Begabe sich hiermit mit lährem Bauch, mit hungerigem Magen, nicht weniger mit verdrüßlichen Gedancken hinaus auf die Land-Straß, auf welcher er einen Bauren erblickte, welcher ein Kräxen voll mit Hennen, Kapauner, Tauben, und Enden truge. Wer war frölicher als der Fuchs, dann in diesem Netz war seinerseits gut Vögel zu fangen, und aus diesem Nest gut Vögel auszunehmen; doch

kränckete ihn, dieweil ihm ein sicherer alsobaldiger Rath nicht eingefallen, wie sein Vorhaben zu beglückten Ausgang anzuordnen seye, damit der Hennen-Trager überfortelt werde, und er den erwünschten Raub überkommen möchte; Den Fuchsen hungerte, daß ihme die Zähn nach ungekochten und ungeselchten Hennen Därm wässerten, weilen die gebratene Vögel nicht in das Maul fliegen: entschlosse sich daher, die Noth bricht Eisen, es muß mit Lebens-Gefahr ehe gewaget, als für Hunger gestorben seyn, leget sich hiemit auf den Gang-Steig, als wäre er todt. Der Baur wanderte in seiner Andacht fort, und indem es erst zu tagen anfienge, auch derowegen noch sehr dunckel ware, nahme er den tod-gestellten Fuchsen nicht gewahr, und stolpert über selben, daß er sich für den Fall kaum erhalten, schreyet: Holla! da liegen Spilleut begraben, wann diß schon in der Frühe geschicht, als ich noch nüchtern, was wird dann Nachmittag erfolgen, wann ich werde auf den halben Theil das gewunnene Marckt-Geld, den Kauff-Pfenning versoffen haben? schauet doch ein wenig um sich, an was für einen Stock, oder Stein er angestoßen habe: siehet, daß ein Fuchs, und zwar ein todter da seye. Der Baur fienge an zu schmutzen: Oho! Herr Fuchs! wie kommen wir beede da zusamm? nur her mit dir, dein Balg muß für mich das heutige Mittagmahl bey dem Kürschner bezahlen. Ich laß mir nichts in den Füssen liegen, weniger dich: wäre zwar deinetwegen mit samt meinem Buckel-Rantzen zur Erde gefallen, schadet aber nichts, denn es ist selten ein Schaden, wo kein Nutzen darbey. Er greifft mit beeden Händen den Fuchsen, und wirfft selben überzwerch seiner Kräxen hinauf, eylet freudig nach den Platz des Wochen-Marckts, schöpffet nicht den mindisten argen Gedancken. Der Fuchs

macht sich allgemach auf, schauet um, wo er in der Welt seye, fanget an mit den Bratzen durch die Kräxen-Spriessel mit denen Hennen, Tauben, und was darinnen war, zu schertzen, daß alles durchgehends rebellisch worden, und mit gröster Ungestümmigkeit zu schreyen, zu fludern angefangen. Der Baur lachet: der Fuchs macht alle zu Narren, O ihr närrische Thier! der Fuchs ist todt, und ihr förchtet ihn, als würde er euch den Kragen abbeissen. Zur Zeit, als der Hennen- und Eyer-Marckelenter seine Thier in der Aufruhr tröstete, kuschete auch der Fuchs, und wie lang sich dieser nicht rührete, schwiegen, und ruheten auch die Kräxen-Arrestanten. Nach weniger Zeit auf ersehenen Vortheil schnappet immerzu der Fuchs nach einen und andern, daß die Federn darvon geflogen. Dieses sahe der Baur, wunderte sich, und liesse ihm einfallen, als ob die Kapauner und Haanen wider einander in einen Rauff-Handel gerathen wären. Weilen aber die Unruhe was zu lang gewähret, setzet er seinen Buckel-Last nieder, und da er sich umgedrehet, willens nachzusuchen, was doch unter ihnen die Feindseeligkeit verursache, da stunde der Fuchs vor ihm in der Postur, bleckte gegen ihn mit den Zähnen, zeiget sich sprungfertig dem Bauren in das Angesicht nach der Nasen zu fahren. Der Baur wiche für Schröcken, glaubend, es müsse sich der Teuffel in die Gestalt des todten Fuchsen vermummet haben. Hierauf bey ersehener Freyheit, und freyen Sicherheit zerrisse und zerbisse der Fuchs alles, was nicht entfliehen konte.

Vom Zwerglein und den Feigen.

Ein Haus-Knechtl, oder Haus-Läppel, Simplicissimus genannt, war ein kleines Zwergl, schier so dick als lang, buckelt, an beyden Füssen kräschinckend, wacklete daher wie die Enden, an beyden Augen schilchend, hatte beynebens eine stammelnde Zunge, gigitzte mit der Stimm, bald zwickte und schlickte er die Wort hinab: bald zoge ers schier Ellen lang hinaus, und konts nicht heraus bringen, wie jener Bader, der Meister Hans genannt; zu diesem kame einsmals ein Student, der ebenfalls mit der Sprach stammlete, redt ihn an, sagend: Mei-Mei-Meister Hans, ich ließ mich gern bu-bu-bu-bu-butzen 2c.; der Bader vermeint, der Studios spotte seiner, suchte um, um eine Carbätsch oder Besen-Stihl, wa-wa-wart ein kleines wenig, ich will dich gen bu-bu-bu-bu-bu-bu-butzen, der Student aber wolte, und verlangte solches Scheer-Messer nicht, eylte zur Stuben-Thür hinaus, und machte sich darvon. Dergleichen stacklete Zunge hatte auch diß Zwerglein, und ware sonst gantz einfältig, und angebrennet, mit einem Wort, gar ein possierliches Närrl.

Dieses schickte sein Herr einsmahls mit einem Körbel voll frischer Feigen hin, zu einen seiner guten Freund, samt einem Brieff, in welchem da begriffen war die Anzahl der überschickten Früchten 2c. Auf dem Weeg sticht ihn der Vorwitz, er möchte wohl wissen, was in diesem Körbel wär. Er thuts auf, guckt hinein, sihet erstlich die grüne Blätter, darnach auch die Däschel, oder Feigen herfür glantzen 2c. Was ist das? denckt er bey ihm selbst (dann er hatte zuvor sein Lebenlang dergleichen nicht ge-

sehen), mein! was muß doch in diesen kleinen Beutelen verschlossen seyn? Er thut eine aus den Feigen nehmen, ziehts in der Mitte von einander, nimts ins Maul, und kosts. Potz alle Karten! denckt er, wie süß seynd diese Zucker-Beutele! Ach es wässern ihm halt die Zähn darnach, er möchte das ganze Körbel voll ausessen, er reibt die Achslen, er thäte gern noch einen Grieff in das Körbel, aber er förcht, er förcht, der Brief, so dort bey den Feigen gelegen, der möchte ihn verrathen. Er wagts doch letztlich, nimt noch eine, schilchet zugleich den Brief an, und legts wiederum hinein, nimts wieder heraus, der Lust und Gust ist so groß, er konnte sich nicht enthalten, noch eine zu essen, er nimt auch die dritte, die vierdte, die fünffte 2c. Ja, je mehr er asse, desto mehr lockete ihn der Fras, Brief hin, Brief her, er nimt alle beyde Händ, und klaubet ins Maul hinein, was da war, schiebt so viel hinein, biß er genug hatte. Schließt hernach das Körbel zu, und trägts an gehöriges Orth, nemlich zu einen Edelmann, wohin es sein Herr befohlen hatte. Der, so bald er das Körbel eröffnet, und gesehen, daß solches ziemlich lär, hingegen aus dem Schreiben vernommen, daß selbiges voll und dreyhundert Feigen enthalten seynd, was ist das? sagt er, mein Simplicissime! wo seynd die andern Feigen hinkommen? wer hat dir erlaubt, den Zehend davon zu nehmen? du hast es zimlicher massen geläutert? was? I-I-Ich? davon ge-ge-ge-gessen haben? Ja, ja, sagt der Edelmann, du hast so und so viel ins Maul geschoben, thu es mir nicht läugnen. Wer, I-I-Ich? we-we-wer sagts? der Brief sagts, der Brief hat dich verrathen. Der Brief? kan er doch nit reden, und hat keine Augen, und solt mich gesehen haben? Ja, Ja, der Brief hat dich gesehen,

spricht der Edelmann, und konte sich des Lachens kaum enthalten. Schickt ihn hernach mit lären Korb wieder zuruck, mit einem Danck-Schreiben zu seinem Herrn, für das geschickte Præsent, und gute Affection, doch mit kurtzen Bericht, daß das Körble zimlich lär gewesen, und von dem Zwergl visitiret worden, auch wie sich derselbe verantwortet habe, der Herr dissimulirt es, last sich nichts mercken, und schicket ihn über etliche Täge mit einem andern Körbl voll Feigen dahin zu den vorigen Edelmann, samt einem Schreiben, und trägt dem Zwergl ernstlich auf, er solle alles fleissig überlifern, und bey leib nichts davon essen ꝛc. Was geschicht? kaum als er auf halben Weeg kommen, da sticht ihn wiederum der Lust, Feigen zu essen. Er schauet hinum und herum, er schauet aufwerts und abwerts, ob niemands zugegen? Er wischete gern über das Körbl, und trauete sich doch nicht, aus Forcht, er möchte verrathen werden. Er guckt wol dreyßigmal hinein, und wolt einen Griff thun, ziehet doch die Hand allezeit wieder zuruck. Es stechen ihn aber die Zucker-süsse Beutelein so mächtig in die Augen, er denckt auf die guten Schlecker-Bißl, die er neulich genossen, er hupffet vor Freuden und kratzet die Hände, er vermeint, er esse schon daran, aber der Brief, so dabey lage, machte ihm nit wenig Angst, er denckt zuruck, daß er destwegen so grosse Gefahr ausgestanden, er förchtet wiederum verrathen zu werden. Wuste derowegen nit, was er solt anfangen, hatte Freud und Leyd miteinander.

Letztlich fallt ihm ein, und denckt, ich will dem Häckel schon einen Stihl finden, ich will eins thun, will den Brief verbergen, und unter einen Stein legen, daß er mich nicht siehet, also kan ich mir den Bauch voll Feigen anessen, isset und schlicket die

Feigen, als wann er Kerschen essen thäte, die rechte und lincke Hand stritten miteinander, welche ehender zum Maul käme: ware noch darbey gantz Mäusl-still, daß ihn der Brief nicht hören sollt, und wirfft die Stingel heimlich hinweg. Als er nun seinen Lust wol gebüst, und das Körbl gut ding ringer gemacht, stehet er auf, wischet das Maul, butzet den Bart, lecket den Finger ab, nimt den Brief unter dem Stein wiederum herfür, machet sich auf den Weeg, und gehet des Edelmanns Gschloß zu, thut ihm das Körbl einhändigen, der liesct den Brief, siehet abermahl das Körblein schier gantz lär, und nur etliche Uberwürtl noch darinnen, thut doch nichts dergleichen, lobet das Männl, daß ers so fleißig überantwortet, giebt ihm hernach wiederum ein Schreiben an seinen Herrn, mit Bericht: daß der Zwerg die Feigen abermahl gemaust, und schier alle ausgessen. Welches, als sein Herr vernommen, fahrte er ihn mit rauhen Worten an: wer hat dirs erlaubt, sagte er, die Feigen zu fressen? weist nicht, was ich dir gesagt habe? solst du so keck seyn, und solches Diebstuck begehen? wart jetzt muß du gehenckt werden rc. Was? J-J-Ich Feigen gestohlen? Nai-Nai-Nain, mein Herrl! ni-nichts gstohln, ihr thie-thie-thiet mir unrecht, J-J-Ich könt drauf schwörn, de-de-de-der Brief thut mich anliegen. Gehe her du Feigen-Fresser! ich will schon machen, daß du die Wahrheit bekennest. Wo seyt ihr Diener und Laggey? kommet her, ziehet ihm die Kleider ab biß auf die Mitte, entblösset ihm den Rucken, bindet ihm die Händ, hauet ihn mit Ruthen, biß er seine Schuld bekennet rc. Sie fiengen aber kaum an ihm die Ruthen zu verkosten zu geben, da schrie er Mordio auweh! auweh! Ja, ja, mein Herr! J-J-Ich habs wohl gessen, a-a-aber da, da, da, thut mir der Brief un

recht, und lügt mich an, daß er mich gesehen oder gehöret hat, die Feigen essen. Warum? fragt der Herr, wie hast du es dann angegangen? J-J-Ich hab halt den Brief unter einen grossen Stein gelegt, und bin drauf gesessen, daß er mir nit hat können zuschauen; und hab gantz heimlich geessen, daß er mich nicht hat hören können. Der Herr kunte sich des Lachens nicht enthalten, und vermeinte, es wurde ihm der Bauch zerschnellen, vor lauter Gelächter, über die grosse Einfalt seines Zwergleins.

IX.

Vom lieben Christkinde.

18 Legenden.

1.

Sankt Josef da mit frohem Mut
Nahm Jesum und die Mutter gut,
Hub demutsvoll mit gläub'gem Sinn
Sich nach den fernen Landen hin.
Ein Knecht und frommer Mägdlein zwei,
Die standen ihm viel treulich bei
Und fuhren willig mit dem Kinde
Nebst zwei Eseln und dem Rinde.
Auf einem saß die Jungfrau lind
Mit ihr das süße Jesukind,
Der andre Esel für den Zug
Gefäße mit der Labe trug.
Darin war Wasser und auch Brot
Wie's thät den guten Pilgern Not;
Denn rauh und öde war die Reise,
Die Straße ohne Spur und Gleise,

Kein freundlich Hüttlein lud zu Gast,
Kein armes Dorf zur Ruh und Rast.
Ihr Herberg war das weite Feld,
Ihr einzig Haus das Sternenzelt.
So trugen sie bei Nacht und Tag
Viel Schmerz und großes Ungemach,
Bei Tag von heißer Sonnenglut,
Bei Nacht von Frost und Windesflut,
Und Regen, Reif und Schauer
Macht ihre Arbeit sauer.

2.

So eines Tag's in Müh' und Leid
Hinwallten sie ob dürrer Haid'.
Da schuf ein Unglück neu Beschwer,
Sie hatten bald kein Wasser mehr.
Das war da in der heißen Sonnen
Dem lecken Fäßlein ganz entronnen.
Kein Bächlein rauschte durch die Auen,
Kein labend Brünnlein ließ sich schauen.
Sie litten Durst und trübe Not,
Bis Gott im Himmel Hilfe bot.
Auf ferner Steppe nackt und bloß
Ein Palmbaum stund gar lang und groß,
Den blickten sie mit frohem Sinn,
Und wallten nach der Gegend hin.
Und siehe, in des Baumes Schatten
Ergrünten saft'ge Rasenmatten,

Die boten kühle Ruh' und Rast;
Da lud sich Josef gern zu Gast,
Hieß müde weilen sein Gesinde
Und half der Mutter mit dem Kinde.
Derweil sie ruhten in dem Gras,
Das Vieh da auf der Waide fraß.
Maria saß auf grünem Rain,
Im Arm ihr holdes Kindelein;
Das machte sich mit Lächeln los
Und zog sich von der Mutter Schoß,
Stieß spielend mit dem Fingerlein
Da vor sich in den Grund hinein;
Und Wunder groß, — nicht währt es lang,
Ein Brünnlein aus der Erde drang.
Das quoll empor an selber Statt,
Wo Gottes Sohn gesessen hat.
Der helle Bronn zu Thale floß,
In kühlen Wassern sich ergoß.
Maria und Josef-beide gleich
Hochpreisen Gott im Himmelreich.
In sel'gen Freuden tranken sie
Und tränkten auch ihr liebes Vieh,
Und schöpften aus des Brünnleins Flut
Viel Labsal und auch neuen Mut.

3.

Der Baum, daran die heil'ge Schaar
In Frieden so gelagert war,

Mit frischer Kühle sie umfing.
Sein Haupt voll reifer Früchte hing,
Die führt man fern in fremdes Land,
Als süße Datteln wohl bekannt.
Maria auf zum Wipfel sieht,
Ihr Herz im stillen Sehnen zieht,
Des saft'gen Obstes möcht sie haben
Ihr göttlich Kind damit zu laben.
Da schaute wohl das Jesulein
Der Mutter tief in's Herz hinein,
Erkannte all' die heil'ge Lieb,
Die sehnend ihr Verlangen trieb.
Arm Kindelein und starker Gott
Dem hohen Baume das Gebot,
Daß gleich er sich zur Erde beuge
Und seiner Mutter sich verneige;
Den stolzen Wipfel sollt' er bücken,
Daß sie des Obßtes möchte pflücken.
Da senkte vor Mariens Sohne
Die mächt'ge Palme ihre Krone,
Gehorchte auf das Wort ihm gern
Als ihrem Schöpfer, Gott und Herrn.
Die Jungfrau sah mit Staunen an,
Was da ihr liebes Kind gethan;
Und als der Baum hernieder kam,
Die Frucht sie mit den Händen nahm.
Das thäten auch die andern alle
Mit großen Freuden und mit Schalle.

Vergnügt sie ihren Hunger stillten,
Das Andre in die Säcke füllten,
Davon zur langen Weiterfahrt
Den Pilgern gute Zehrung ward.
Und als sie froh und satt zumal
Das gute Kind dem Baum befahl:
„Nun steh und wachse wie vorher
Und trage süßen Obßtes mehr."
Da hub die Palme sich empor
Und wuchs und grünte wie zuvor.
Am selben Baume ruhten sie
Und wallten fürder in der Früh.

4.

Durch einen Wald sie fuhren bald,
Da mehrte sich des Herrn Gewalt.
Die wucht'gen Bäume sich verneigten,
Dem Kinde ihre Ehrfurcht zeigten.
Es bogen sich die schweren Aeste
Zum Gruße für die heil'gen Gäste.
Was saftig schwoll in Feld und Hain,
Die Sträucher, Dolden und die Ranken,
In stummer Andacht niedersanken.
Kein Gras und Hälmchen stand am Rain,
Es nickte mit dem Köpfchen fein;
Und Blatt und Blüten allzumal
Verneigten sich im Sonnenstral.

5.

Darnach am dunkeln Waldesgrund
Sie fanden einen Felsenschlund.
Drin hauste eine Drachenbrut,
Die lechzte nach der Pilger Blut;
Dem heil'gen Zuge nahte sie,
Ihr Odem Qualm und Feuer spie.
Da war der Schrecken nicht gering,
Den Josef und Marie empfing.
Schon standen sie in Furcht und Harm,
Als Gottes Kind vom Mutterarm
In lust'gem Muth zur Erde sprang,
Ihm war ja nimmer weh und bang:
Lief stracks mit Drohen und mit Lachen
Entgegen all den wilden Drachen.
Die hatten kaum das Kind gesehn,
Voll Ehrfurcht sie da blieben stehn
Und duckten sich zur selben Stund
Anbetend nieder auf den Grund,
Begrüßten so das heil'ge Kind,
Dem alle Wesen dienstbar sind.
Dann flohen sie von dannen schier,
Derselben Drachen waren vier.
Den heil'gen Wallern lobesam
Im Herzen großes Staunen kam,
Sie dankten ihrem Herrn und Leiter
Und zogen frohen Mutes weiter.

6.

Da wurd' im Forste und Gehege
Es bald lebendig an dem Wege.
Gewandert kam's von Berg und Thal;
Die wilden Thiere allzumal
Mit Laufen, Rennen, Springen
Den lieben Gott empfingen.
Vielfreudig aus dem Waldrevier
Herkamen Panther, Tigerthier
Und Löwen, Bären, Füchse
Und Hirsche, Wölfe, Lüchse
Und Steinböck', Affen groß und klein
Begrüßten Gottes Kindelein
Und boten Dank und große Ehr,
Dieweil's ihr Gott und König wär.
Viel Kurzweil hat das holde Kind
Und auch sein heilig Ingesind;
Denn wo sie fuhren Schritt für Schritt,
Die guten Thiere zogen mit;
Sie wallten an den Straßen
Mit Freuden ohne Maßen,
Zu Gottes Dienst sich zwangen
Und spielten, liefen, sprangen.
Sankt Josef auf der Reisen
Sie willig unterweisen,
Verkünden ihm die Wege
Und bahnen Gottes Stege,

Als kennten sie die Lande
Mit menschlichem Verstande.
Als die nun scheidend zogen,
Manch Vöglein kam geflogen,
Saß vor dem Kinde nieder
Und sang ihm seine Lieder.
In Lust und reichem Schalle
Die Sänger nahten alle;
Mit Singen und mit Schwingen
Den Heiland sie empfingen.
Mit Klängen auch, vielsüßen,
Sie Gottes Mutter grüßen
Und geben lang und weit
Dem Zug ihr fromm Geleit.

7.

(Die heil. Familie gefangen in einem Räuberhaus; des Räubers [Schächers] Weib pflegt sie alle)

Dieweil nach ihres Herzens Rat
Sein (des Räubers) gutes Weib besorgt ein Bad,
Bat Gottes Mutter innig,
Daß sie dem Kindlein minnig
Labe die kleinen Glieder;
Maria war nicht dawider;
Mit frohem Herzen sie das nahm,
Was ihrem Sohn zum Heile kam.
Dann setzte sie das Kindelein
Zum Bade in das Schäffelein

Und wusch ihm seinen reinen Leib;
Vielfreudig half des Schächers Weib
Und trug ein weiches Bett herzu,
Drin legten sie das Kind zur Ruh.
Indeß kam gegangen
Die Schar, die sie gefangen;
Es nahten zu derselben Stund
Fünf Schächer, bis zum Tode wund,
Die kamen aus harten Streiten
Mit wandernden Kaufleuten.
Sie hatten tapfer sich gewehrt,
Zu Recht geteilet Hieb und Schwert;
Drob waren sie vom Blute rot,
Gar matt und müde bis zum Tod.
Da einer zu dem Schäffel trat,
Darin des heil'gen Kindes Bad:
Er wollte von dem Wasser naschen,
Die schweren Wunden damit waschen.
Und als er letzend sich begoß
Und Wasser in die Wunden floß:
Da ward ihm großes Glück zu Theil,
Die Wunden wurden ganz und heil.
Das nahm die andern Wunder sehr;
Sie fielen über's Schäfflein her
Und wuschen die Glieder ebenso
Und wurden alle ebenfroh.
Fleisch und Bein, auch noch so wund,
Wurde heil und wolgesund;

Berühret mit dem Wasser, flugs
Der wunde Theil zusammenwuchs,
Ward frisch und kräftig ohne Leid,
Das kam von Jesu Heiligkeit.
Nachdem die Schächer froh erfahren,
Wie gnädig sie gewesen waren
Durch Jesum, Gottes Kindelein,
Und durch die liebe Mutter sein,
Auf's Knie sie fielen an dem Bade
Und flehten um der Heil'gen Gnade.

8.

Maria auch drauf dachte,
Daß sie ein Röcklein machte
Ihrem lieben Kinde;
Das wirkte sie geschwinde,
Wie man die Handschuh wirket,
Ohn' Schnitt und ungezirket,
Wie ohne Naht und Räupchen
Für's Haupt die kleinen Häubchen;
Ein einzig Stück gedrehet
Von Fäden, ungenähet
Und ohne Scheer und Futter:
So wob den Rock die Mutter.
Er war zu Maßen weit,
Auch völlig lang und breit.
Vom Haupte bis zum Fuß
Fiel's ab in gutem Fluß.

Das Röckchen weich und linde
Wuchs mit dem heil'gen Kinde:
Nie ward es ihm zu enge,
Hielt immer Maß und Länge;
Auch thät es nie zerreißen,
Abschaben und verschleißen.
Der Herr zu aller Zeit
Trug's als sein Oberkleid;
Er mocht' es nie entbehren
Der Mutter sein zu Ehren,
That nimmer von ihm scheiden,
Bis spät in Schmerz und Leiden.

9.

Und als es nun geschehen,
Daß Gottes Kindlein stehen,
Und gehen lernt und wandern:
Es thut nicht wie die andern,
Die muß man unterrichten,
Mit Müh und viel Geschichten,
Sie an den Händchen führen,
Und lenken und regieren.
Oft fallen sie darnieder,
Dann muß man helfen wieder,
Sie rutschen hin und her,
Das Geh'n wird ihnen schwer.
Das liebe Jesukind
Lernt Alles das geschwind;

Ohn' Hilfe fest und grad'
Es auf die Füßchen trat,
Bedurfte nicht der Hand,
Nicht Lehr und Gängelband;
Trat lächelnd ganz alleine
Auf seine kleinen Beine
Und ging wohin es sollte,
Sobald die Mutter wollte.
Viel klar auch mit dem Mund
Das Kindlein reden kunnt',
Thät' nimmer wie die jungen
Kindlein mit den Zungen,
Die lallen statt zu sprechen,
Und Worte radebrechen,
Verständlich und vertraut
Klang seiner Rede Laut,
Es flossen ihm die Töne
In wunderbarer Schöne.
So möcht' in frühsten Tagen
Gar liebe Reden sagen.

10.

Maria hold und süß
Auch ihren Sohn da hieß
Zu andern Kindlein gehen,
Daß ihn die Leute sähen.
Er sollte mit den Kleinen
Zum Spiele sich vereinen;

Wie folgte da geschwind
Und gern das gute Kind.
Was seine Mutter hieß,
Es nimmer unterließ.
Die Kleinen da im Spielen,
Sich inniglich gefielen,
Vergnügten sich in Ehren,
Ohn' Jemand zu beschweren,
Vermieden Zank und Klage,
Daß Niemand Leides trage,
Und Unrecht, Streit und Sünden
War'n nie beim Spiel zu finden.
Wenn Jesus bei den Kindern was,
Der schönsten Zucht er nie vergaß;
Zum Beispiel und Gefallen,
Ward er den Freundchen allen.
Er stand in ihrer Mitte,
Ein Bild an guter Sitte.
Sie folgten froh und gern
Dem guten jungen Herrn;
Gar oft der kleinen Schaaren
Um ihn versammelt waren.
Er war des Spieles Sonne,
Ihr Glück und ihre Wonne,
Ihr Oberst und ihr Leiter;
Bei Spielen groß und klein
Mußt er der König sein.

Mit Jubeln und mit Singen
Sie dann zur Krönung gingen.
Sie legten einen Rock,
Wol über einen Stock;
Drauf saß als reichem Thron
Der liebe Gottessohn.
Die Kinder sich verneigten,
Ihm Dienst und Ehr' erzeigten;
Umsprangen ihn im Kreise
So recht nach Kinderweise,
Und riefen unterthänig:
„Es lebe unser König!"
So einst beim frohen Spiel
Ein gutes Kindchen fiel,
Stieß hart an einen Stein,
Und brach sein kleines Bein.
Der liebe Jesus da,
Noch kaum das Unglück sah:
Gar schnell er näher lief,
Das Kind beim Namen rief,
Reicht beide Händchen hin
Und spricht mit frohem Sinn:
„Steh auf und komm' mit mir,
Wir wollen spielen hier;
Kein Leid soll dir geschehen,
Drum steh' und laß' uns gehen!"
Das Kind zur selben Stund'
Stand auf und ward gesund.

Mit Dank und lautem Loben
Ward Jesus hoch erhoben;
Sie sahen in dem Werke
Des Kindes Macht und Stärke.

11.

Maria mit dem Kinde,
Josefus und Gesinde,
In Dankbarkeit und Frieden
Da von den Leuten schieden.
Sie fuhr'n durch Wald und Aue,
Durch Felder und durch Gaue,
Durch Steppen, Busch und Weiden,
Durch Wüsten und durch Haiden.
Der Weg ging rauh und rüde,
Sie wallten matt und müde,
Ertrugen Durst und Leiden
Geduldig und mit Freuden.
Bei Tage stach der Sonnenbrand,
Kein Brönnlein quoll im dürren Sand,
Kein Lüftlein brachte kühle Flut,
Gen all die heiße Mittagsglut.
Und sank die Nacht hernieder
Kam neues Leiden wieder:
Von Regen, Wind und Schnee,
Geschah den Armen weh.
War Jesus müd' vom Gehen,
Wie oft ist's da geschehen,

Daß Josef froh genug
Ihn auf dem Rücken trug!
Die Mühe litt er gern
Für seinen lieben Herrn.
Und so sie alle schritten,
Das Kindlein ging in mitten;
Die Eltern an den Seiten
Es an den Händchen leiten.
Die Mühe war nicht kleine
Für Josef und die Reine.

12.

Ward ihnen einst ein Bach
Zu neuem Ungemach:
Die Wasser rauschend zogen,
Kein Brücklein hob den Bogen,
Nicht Furt, noch schlichter Steg
Bereitet ihnen Weg.
Sie standen all zu Hand
Trauernd am Bachesrand;
Da sprach Maria: „O Lieber,
Wie kommen wir hinüber?"
Josefus drauf: „Wir waden,
Das mag uns nimmer schaden.
Ich trag' das liebe Kind,
Du wadest nach geschwind;
So mögen wir die breiten
Wasser wohl durchschreiten."

Da ward Maria rot,
Erschrocken bis zum Tod;
Ihr ward gar weh und bange
Vor diesem bösen Gange.
Das liebe Kind gewandt,
Ergriff der Mutter Hand,
Sprach: „Süße, folge mir,
Denn sieh, ich helfe dir!"
Gar freudig es dann schreitet,
Die liebe Mutter leitet;
Da ruhten all' die Fluten
Und drüber gingen die Guten.
Sie wallten ohne Schaden,
Als wie auf trocknen Pfaden.

13.

An einem schönen Tage gingen
Die Kindlein vor die Stadt und fingen
Da Kurzweil an und Kinderspiel.
Da kam mit muntern Knaben viel
Das Knäblein Jesus auch heraus,
Wo Lehm und Erde war gegraben.
Da setzt sich mit den andern Knaben
Der Herr und formt mit kleiner Hand
Den weichen Lehm, den losen Sand
Und macht sich sieben Vögelein,
Wie wild sie fliegen in dem Hain.

Als solche Arbeit wolgethan,
Die andern frohen Kinder sah'n;
Da mußten sie vor Freuden lachen,
Und wollten gleiche Vöglein machen.
Nun war's der Juden Sabbattag,
Als dort die Schaar im Freien lag;
Da kam ein alter Jude dar
Und ward der Kinder Lust gewahr,
Die schuldlos nicht d'rauf dachten,
Des Sonntags Brauch zu achten.
Doch mußten sie's entgelten,
An seinem grimmen Schelten.
Er rief: „Ihr bösen Sünder
Seid rechte Teufelskinder!
Thut frech mit euern Händen
Des Herren Sabbat schänden!"
Gar zornig fährt er dann
Den lieben Heiland an:
„Du trägst die Schuld alleine,
Verdientest Tod und Steine,
Bringst unsre Kindlein alle
Zum Frevel und zum Falle."
Herr Jesus da: „Ei wollte Gott,
Du ehrtest deinen Sabbaot
So schuldenlos wie ich!
Drum strafe lieber dich
Und laß im Frieden mich"

Das Wort, so wahr und gut,
Entflammt des Juden Wut.
Es stach ihn wie ein Dorn;
Wild fuhr er auf im Zorn,
Wollt sich am Kinde rächen,
Sein schönes Spiel zerbrechen.
Schon hub der eitle Thor
Zum Tritt den Fuß empor,
Als Jesus schnell genug
In beide Händchen schlug.
Und siehe, bei dem Schall
Die Vöglein allzumal
Erbeben, leben, schweben,
Davon sie flogen und zogen,
Der Alte war betrogen.
Auf ihren luftigen Pfaden
Mocht' er wohl keinem schaden.

14.

Ein andermal der heil'ge Christ
In frohem Mut gewandert ist,
Wo vor dem Thor zu Nazareth,
Ein großer tiefer Bronnen steht.
Der Herr saß wieder auf dem Rain;
Er mochte wohl schon müde sein.
Da naht ein Kind noch klein genug,
In seiner Hand den Krug es trug;

Es hüpft und springt und tanzt und fällt,
Das arme Krüglein ganz zerschellt,
Die Scherben flogen rings umher.
Dem Kinde ward das Köpfchen schwer,
Am kühlen Bronnen setzt es sich
Und weint und klaget ängstiglich.
Es fürchtet seiner Mutter Zoren,
Um's einz'ge Krüglein, das verloren.
Da winkt der Herr mit mildem Sinn
Das arme Kindlein zu sich hin
Und spricht: „Nun laß' das Weinen sein
Um das zerbrochene Krügelein.
Bring' all' die Scherben her zu mir,
Den Krug, den will ich machen dir."
Da war das Kindlein flink genug,
Die Scherben es zusammentrug,
Und legt sie nieder in das Gras,
Wo's liebe Jesukindlein saß.
Das streckt' die Händchen wie zum Segen
Die Stücklein all' sich drehn und wegen
Und ehe recht man's noch besah,
Stand ganz und neu das Krüglein da.
Das arme Kindlein, froh genug,
Nun seiner Mutter Wasser trug.

15.

D'rauf kamen gar der Kindlein viel,
Die hielten an dem Brunnen Spiel;

Ein Jedes trug ein Krügelein,
D'rin schöpften sie sich Wasser ein
Und tranken — goßen dann geschwind
Das andre spielend in den Wind.
Herr Jesus saß an alter Statt,
Nur er allein kein Krüglein hatt';
Doch macht ihm das nicht Leid und Schwer,
Lächelnd tritt er zum Bronnen her,
Schöpft in des Röckleins Schöße schnell
Des kühlen Wassers aus dem Quell.
Und trägt's, als ob's ein Fäßlein wär'
Bei all' den Freunden ringsumher.
Kein Tröpflein durch die Schöße kam,
Was gar die andern Wunder nahm.

16.

Herr Josef, fromm und wacker,
Bestellte seinen Acker;
Denn wer da hofft zu mähen,
Muß pflanzen und auch säen.
Und wie er ließ das Haus,
Ging Jesus mit hinaus.
Das Saatkorn, Huckepack,
Trug er in einem Sack.
So kamen Hand in Hand
Die Beiden auf das Land.
Der Herr mit frohem Sinn
Tritt schnell zum Sacke hin;

Drei Handvoll greift er schnelle
Und sät sie an der Stelle.
Und siehe! schnell und flugs
Der Samen sproß und wuchs.
Da stand so voll und gleich
Ein Saatfeld hoffnungsreich;
Da war in allen Gauen
Kein schöneres zu schauen;
St. Josef's Feld gedieh
Zum Segen wie noch nie.
Erstaunt sah's Jedermann
Als Wunder Gottes an.

17.

Bei Nazareth da ist ein See,
Der heißt Mare Galilä.
Die lieben Kinder allzuhand
Gingen da spielen an den Strand;
Zum Jubel all der lieben Kleinen
Thät auch Herr Jesus sich vereinen.
Als sie beim Wasser kamen an,
In klarer Flut sie Fische sahn;
Da sprach das liebe Jesulein:
„Mir fiel so just ein Spielchen ein;
Drum hört und saget alle,
Ob's eurem Sinn gefalle.
Wir graben in dem Boden weich
Uns jeder einen tiefen Teich,

Und leiten schnell durch Gräbchen klein
Das Wasser in die Gruben ein.
Die Fischlein kommen wandern dann,
Sehn unsre lust'gen Bächlein an:
Wir mögen ohne Leid und Plagen
Sie fangen und nach Hause tragen."
Gesagt, gethan: die muntre Schaar
Da hurtig bei der Arbeit war.
Sie gruben kleine Weiherlein,
Das Wasser lief durch Rinnen ein
Und lustig aus dem großen Meer
Viel hundert Fische zogen her,
Die drängten sich in Schaaren reich
In Jesu und der Kinder Teich.
Als so der Heiland Spieles pflag,
War auch der Juden Sabbatstag;
Da zog ein grauer Pharisä'r
Griesgrämig auf der Straße her.
Der schauet kaum das Kinderblut,
Als in den Bart er brummen thut,
Schneidt schreckliche Gesichter
Und schreit: Ihr böse Wichter,
Was schändt ihr Gottes Tag
Mit Spielen und Gelag?
Vor Wut der stolze Mann
Sich da nicht halten kann,
Schäumt auf vor Zorn und Rache,
Springt wüthend in die Lache,

Zerstört dem lieben Kind
Sein schönes Spiel geschwind.
Das Wasser floß von dannen,
Die Teichlein all zerrannen,
Der Kleinen harmlos Spiel
Gar jämmerlich zerfiel; —
Doch auch der alt' Geselle
Lag todt da auf der Stelle.
Herr Jesus mit dem Füßchen stieß
Die Leiche an und sagte dies:
„Steh auf und möge leben!
Wollst redend dich erheben!
Doch nimmer woll' versuchen,
Der Jugend frech zu fluchen!"
Der Alte da zur Stund'
Erstand und war gesund,
Bot Jesu Lob und Ehr',
Bekannte ringsumher:
Das Kindlein gnadenreich
Sei Gott vom Himmelreich.

18.

Von Nazareth nicht weit
Gibt's Wüsten lang und breit,
Da ist nicht Busch noch Baum,
Ein öder nackter Raum;
Die Kreuz und in die Quer
Ein endlos Sandesmeer.

Nicht Pfade sind und Ziel,
Nur wilder Katzen viel:
Die Tiger und die Leuen
Den Wanderer bedräuen.
Gar oft der kleine Christ
Dahin gepilgert ist;
Dann zogen auf den Wegen
Die Löwen ihm entgegen
Und grüßten groß und klein
Das liebe Jesulein.
Wo sie das Kind entdeckten,
Sie reckten sich und streckten
Voll Ehrfurcht ihre Glieder
Und sanken vor ihm nieder.
Sie thäten mit ihm spielen,
All auf die Kniee fielen,
Umschlangen ihn im Kranz
Und schwangen mit dem Schwanz,
Empfingen ihn viel gern
Als ihren Gott und Herrn.
Und so der Heiland saß,
Sie duckten sich in's Gras,
Mit Lachen und mit Schmeicheln
Mußt' er sie freundlich streicheln.
Das war ein Reiben, Zwängen,
Ein Sträuben und ein Drängen:
Der Eine vor dem Andern
Wollt' ihm zu Füßen wandern,

Sich buckelnd niederlegen,
Empfangen seinen Segen.
Und zog das gute Kind
Nach Hause, sieh, geschwind
Liefen sie allgemach
Ihm wie die Hündchen nach,
Umsprangen's im frohen Schwall
Bis an des Städtchens Wall.

X.

Kinderleben.

Der Schneemann.

Alle.

Ein Schneemann! ein Schneemann!

Einer.

Nicht lange besonnen!
Nur munter begonnen!
Jetzt können wir rollen
Den Schnee nach Gefallen,
So lange wir wollen,
Zu mächtigen Ballen.

Alle.

Ein Schneemann! ein Schneemann!

Einer.

Doch soll er geraten,
Bringt Schaufel und Spaten,

Und lasset uns holen
Zu Augen und Händen
Zwei Stecken und Kohlen,
Das Werk zu vollenden.

Ein anderer.

Richtet auf den Stumpf,
Daß er werd' ein Rumpf!
Müßt dann auch die Stecken
Fein mit Schnee bedecken,
Daß er kann zu beiden Seiten
Seine Arme schön ausbreiten.
Setzt ihm dann ein Köpflein auf
Und ein Hütlein oben drauf!
Gebt ihm in die Hand ein Scheit,
So als wollt' er gehn zum Streit!
In die beiden großen hohlen
Augenlöcher fügt ihm Kohlen!
Macht ihm dann noch obendrein
Einen Mund von Ziegelstein!
Steckt ihm dann, das läßt recht gut,
Eine Feder auf den Hut
Und an seinen dicken Schopf
Einen langen dicken Zopf!

Alle.

Der Schneemann! der Schneemann!
Da steht er! wie glotzt er!
Da steht er! wie trotzt er!

Alle.

Jetzt wollen wir singen,
Und tanzen und springen!
Auf! stimmt ein Juchhe! an:

Alle.

Hoch lebe der Schneemann!
Hoch lebe, hoch lebe der Schneemann!

Fasching.

Peter.

So sollte der Fasching scheiden
Für uns allein?
O nein! o nein!
Er ist für Groß und Klein:
Wir wollen uns auch verkleiden
Und Gecken sein!

Franz.

Wir brauchen nichts zu holen:
Wir haben Kleider hier,
Wir haben Kreid' und Kohlen
Und Papp' und Goldpapier.

Wilhelm.

Ich klebe von Flachs einen Bart mir an
Und bin ein frommer Pilgersmann —

Oder ein Schacherjud,
Alte Kleider auf dem Arm,
Hinten am Kopf den Hut,
Daß sich Gott erbarm!
Haben Se ze handeln Ebbes?
Will ich doch machen meinen Rebbes!

Fritz.

Ich bin ein Husar
Mit Pallasch und Dolman,
Und Respect fürwahr
Vor mir haben soll man!

Heinrich.

Ich bin ein Tyrolerknab,
Ich habe Handschuh;
Kauft mir Einer was ab,
Dem geb' ich Band zu.
Ich weiß nicht, ob sich dazu macht gut
Meines Vaters alter Jagdhut?

Veit.

Ich bin ein Hanswurst,
Der mit der Pritsche weckt und schreckt,
Der mit der Pritsche geckt und neckt,
Schnell wie Donner und Blitz kracht,
Schnell einen Witz macht,
Daß Peter und Fritz lacht.

Otto.

Ich bin der König aus Mohrenland
Mit seinem goldnen Stern in der Hand.
Und wer mich will nicht gern sehn,
Dem werd' ich nicht meinen Stern drehn.
Ich wäre gern ein Mohr,
Doch hab' ich Angst davor.
Schwarz mi Gesicht,
Behagt mir nicht.

Veit.

Sei doch kein Thor!
Fürchte dich nicht davor!
Mit einem Kork gebrannt am Licht
Bemal' ich dir prächtig das ganze Gesicht.
Willst du dann kein Mohr mehr sein,
So wasch' ich dich rein
Mit Wasser allein.

Peter.

Nun nicht weiter erwägt und gedacht!
Frisch, Ernst gemacht!
Mutter hat gebacken Krapfen und Wecken,
Die sollen uns vortrefflich schmecken.

Veit.

Und Vater hat auf unsern Wunsch
Bereitet einen echten Punsch.
Er gibt uns heute wohl mehr als ein Glas,
Wenn wir ihm machen den Faschingsspaß.

Alle.

Juch! juch he!
Kunterbunt und munter
Geht's im Hause zu,
Trepp' hinauf, hinunter
Sonder Rast und Ruh!
Juch! juch he!

Fritz.

Wer macht mir einen tüchtigen Schnauzbart?

Veit.

Heda, Fritz!
Bring den Spitz.
Zieh ihm schnell ein Jäckel an,
Daß er wie ein Faschingsmann
Sitzen, springen, tanzen kann.

Alle.

Juch! juch he!
Kunterbunt und munter
Geht's im Hause zu,
Trepp' hinauf, hinunter
Sonder Rast und Ruh!
Juch! juch he!

Die Musikanten.

Einer.

Kuckuck stimmt sein Liedchen an,
So als wollt' er sagen:
Wer es etwa besser kann,
Mag es mit·mir wagen!

Ein anderer.

Kuckuck singt nur immerzu
Sein kuck ku kuck ku kuck ku.
Kann der Kuckuck musicieren,
Ei so wollen wir probieren,
Ob man's nicht noch besser kann:
Stimmet an! stimmet an!

Mehrere.

Bum bum bum!
Wir marschieren herum,
Musketier, Grenadier.
Trum trom trum!
Bidibum bom bum!

Andere.

Und die Pfeifer spielen lustig drein,
Tio tio tio tio so hell und so fein.

Alle.

Trum trom trum!
Bidibum bom bum!



Mehrere.

Wir, die grünen Jäger vorn,
Und wir blasen auf dem Horn,
Daß es schallt durch den Wald,
Immerzu, immerzu
Ra ri ra ri ra ri ra ru!

Andere.

Tra ra tra ra!
Husaren sind da.

Sie reiten im rothen Kleide
Wohl über die grüne Heide.
Tra ra tra ra!
Juch heißassa!
Im Regen und Wind
Wie im Sonnenschein
Geschwind, geschwind
In die weite weite Welt hinein.
Tra ra tra ra!

Mehrere.

Wir bleiben hier,
Infanteristen sind wir,
Du Musketier, ich Grenadier.
Trom trom trom trom trom trom!
Bidibom bidibom bom bom!

Alle.

Kuckuck, Kuckuck, du armer Wicht,
Trommeln und trompeten kannst du nicht!
Bum bum bum!
Tra ra ra tra rum!
Tio tio tio bum bum!

Ringeltanz.

Die Erste.

Die Wies' ist grün, die Blumen blühn,
Sie nicken und winken von ferne.

Wer pflückte nicht einen Strauß?
Wer wanderte heute nicht gerne
Hinaus, hinaus?

Die Zweite.

Ich werde Blumen finden
Im Thal und auf den Höhn,
Ich will von Blumen winden
Ein Kränzlein wunderschön.

Die Erste.

Die Wies' ist grün, die Blumen blühn,
Sie nicken und winken von ferne.
Wer pflückte nicht einen Strauß?
Wer wanderte heute nicht gerne
Hinaus, hinaus?

Die Dritte.

Ich weiß eine sonnige Stelle
Da drüben im Wald an der Quelle,
Da blühen so lieblich im Sonnenschein
Zeitlosen und Veilchen im trauten Verein.

Alle.

Wir wollen Blumen uns pflücken,
Mit Blumen das Haupt uns schmücken,
Und wenn die Vögel singen,
So wollen wir lustig sein,
So wollen wir tanzen und springen
Im Sonnenschein den Ringelreihn!

Die Blumen.

Ihr, die ihr selber Blumen seid,
Laßt blühn uns im Thal!
Gönnt uns die kurze Fröhlichkeit,
Ihr blühet manche Frühlingszeit,
Wir blühen nur einmal.

Die drei Ersten.

Ihr Blumen im Thal,
Blüht allzumal!
Wie wir uns freun am Sonnenschein,
So sollet ihr auch fröhlich sein!
Wir aber springen
Den Ringelreihn,
Wir tanzen und singen,
Stimmt alle mit ein!

Alle.

Ringel, Ringel, Rosenkranz!
Mach' en Tanz!
Herum, herum,
Im Kreise herum
Und immer herum!
Setz dich nieder!
Kickerickih!

Das Kirschenfest.

Der Erste.

Ja, ich hab' ein groß Verlangen
Nach den Kirschen, die da hangen
Und in voller Röthe prangen,
Wüßt' ich doch es anzufangen,
Ach! die lieben süßen Kirschen zu erlangen!

Der Zweite.

Vater sagt, sie werden gestohlen
Von den Spatzen doch —
Kinder, geht die Kirschen holen,
Holt sie heute noch!

Der Dritte.

Was zaudern wir weiter?
Dort steht eine Leiter!

Der Zweite.

Nur Geduld! wir müssen warten,
Denn geschlossen ist der Garten.

Der Erste.

Ei, mag er auch geschlossen sein,
Wir wollen und müssen doch hinein;
Und ist die Hecke noch so dicht,
Wir fürchten die stachligen Dornen nicht.
Es muß uns gelingen,
Hindurch zu dringen.

Wir ziehen gemach
Die Leiter uns nach,
Dann haben wir leicht
Das Ziel erreicht.

Alle.

Krieg den Spatzen, den listigen, schlauen,
Krieg dem ganzen Spatzengeschlecht!
Mögen sie neidisch herüberschauen,
Wie wir vertheidigen unser Recht,
Wie wir mit Dornen kämpfen und streiten,
Muthig zu unserm Ziele schreiten,
Uns zum Siege den Weg zu bereiten.

Der Zweite.

Ihr Spatzen mögt schwatzen
Und schimpfen, ihr Diebe!
Euch hat nicht zu Liebe
Der Vater den Kirschenkern gelegt
Und sorglich das Bäumchen gehegt und gepflegt.

Der Erste.

Wir wollen euch wehren,
Das frech zu verzehren,
Was euer nicht ist!
Wir wollen euch lehren,
Das Recht zu ehren
Zu jeglicher Frist!

Alle.

Sturm gelaufen! die Hecke durchbrochen!
Sturm gelaufen! gedrängt und gekrochen!
Eins! zwei! drei!
Hindurch! juchhei!

Scheibenschießen mit Blasröhren.

Trommler.

Kamerad, komm! Kamerad, komm!
Trom trom trom! trom trom trom!
So haben wir getrommelt den Zapfenstreich,
Und alle, alle sind wir gekommen sogleich.

Feldwebel.

Herr General,
Hier stehn wir allzumal
Zum Abmarsch fertig
Und Eures Winks gewärtig.

General.

Heran, heran! tretet an!
Mann für Mann!
Doch ehe wir ziehen fort,
Richt' ich an euch ein Wort:
Ein Jeder thue seine Pflicht!
Seid lustig, aber zankt euch nicht!

Alle.

Commandieret Ihr,
So gehorchen wir.
Hoch unser General!
Hoch tausend-, tausendmal!

General.

Den linken Fuß vor!
Auf die Schulter das Rohr!
Die Kron' und Fahne voran,
Die Scheibe hinterdrein!
Ihr folgt dann Mann für Mann!
So soll es sein!
Vorwärts marsch!

Vogel, flieg aus!

Der Käufer.

Lieber Mann, sag mir an,
Ob ich Vögel kaufen kann?

Der Vogelsteller.

Wenn du jeden kennst
Und bei Namen nennst,
Kannst du diese all' erlangen,
Doch du mußt sie fangen!

Der Käufer.

Nachtigallen hör' ich singen,
Lerchensang vom Himmel klingen,
Amseln schlagen in den Hagen,
Drosseln pfeifen durch den Wald,
Daß es hell in's Thal erschallt,
Gänse schnattern auf dem Bache,
Enten tattern in der Lache,
Störche klappern auf dem Dache,
Raben krächzen, Pfauen schrei'n,
Und die Hennen auf den Tennen
Gackern drein.
Rothschwänzchen zirren,
Waldtauben girren,
Finken pinken,
Spatzen schwatzen,
Allenthalben zwitschern — Schwalben.

Vogelsteller.

Schwalbe, flieg aus, flieg aus!
Kehre glücklich nach Haus!

Alle.

Flieg, Schwalbe, flieg!
Käufer ist dir nachgelaufen,
Aber soll dich doch nicht kaufen.

Rege munter deine Flügel,
Daß du über Berg und Hügel
Immer seiner Hand enteilst
Und dann sicher bei uns weilst.
Flieg, Schwalbe, flieg!

Weinlese.

Knaben.

Wie fröhlich wir sind
Juchheißa juchhei!
Die Lese beginnt,
Wir sind mit dabei.

Mädchen.

Wir sollten lesen wie Winzerinnen,
Doch ehe wir kaum zu lesen beginnen,
Wird über dem Essen
Das Lesen vergessen.
Der Traube duftige Süßigkeit
Verlockt uns zum Kosten allezeit.

Knaben.

Wir machen es besser: wir laufen umher
Und suchen uns Trauben nach unserm Begehr.

Einer.

Habt ihr an Schwärmer wohl gedacht
Und auch Raketen mitgebracht?

Ein anderer.

Raketen und Schwärmer nachher,
Wann der Abend beginnt;
Erst holet die Dornen her!
Geschwind! geschwind!
Wir wollen ein Feuer machen,
Das soll leuchten, dampfen und krachen!

Alle.

Dann springen wir alle zusammen,
Dann springen wir über die Flammen!
Juchhe!

Einige Knaben.

Wir wollen uns redlich plagen und mühn!
Wenn die Schwärmer goldene Funken sprühn,
Die Raketenkugeln farbig erglühn,
Dann gehen wir erst nach Haus.
Doch ist das Vergnügen nicht aus:
Es wartet unser ein Schmaus,
Kastanien und junger Most,
O herrliche Winzerkost!

Mädchen.

Dann wollen wir einen Tanz beginnen,
Wir wollen dann auch fröhlich sein.
Ihr aber dürft euch nicht lange besinnen,
Sonst sehet zu, wie wir tanzen allein.

Knaben.

Wir tanzen mit euch und springen,
Wir spielen mit euch und singen,
Bis der Vater gebeut:
Es ist genug für heut!



Dieses Büchlein ist mir lieb,
Wer es stiehlt, der ist ein Dieb,
Sei er Reiter oder Knecht,
So steht ihm der Galgen aufrecht.

Anmerkungen.

I.

Seite 1, 1: mündlich, allgemein oberdeutsch. S. 2, 2: Rebau, Buch der Kinder S. 189. — 3: aus dem Ellwangischen. — 4: mündlich, allgemein oberdeutsch. S. 2, 2—4: Schlesisch, aus Friedersdorf und Gnädenfrei. Vergl. Des Knaben Wunderhorn 3. Bd. S. 59. 60. Strofe 3 ist ebendaher; in den schlesischen Text hier eingeschoben. Aufz. Hoffmann v. Fallersleben. S. 4, 6: aus dem Strehlener Kreise und Trebnitz. Hoffmann v. F. S. 4 ff. 7: Schlesisch, allgemein. S. 5, 8: aus dem Alemannischen, Kinderlied v. Rochholz, schweizerisch. — 9: aus der Strehlener Gegend, Schlesien. — 10: Schlesien, Rosenbuch; — 11: aus der Zobbener Gegend; Anfang eines Wiegenliedes in der Woppauer Mundart bei Ens, das Oppaland 3, 92. Hoffmann v. F. — 12: Wetter in Westfalen. H. v. Fallersleben. S. 7, 13: Schlesisch; Aufzeichnung H. v. Fallersleben. — 14: aus dem Strehlener Kreise. H. v. F. S. 8, 15: mündlich, oberdeutsch; vergl. Rebau, Buch der Kinder S. 190. — 16: aus der Breslauer Gegend; H. v. F. S. 9, 17: mündlich, oberdeutsch. — 18: Ehingen a. d. Donau, mündlich. — 19: mündlich, eben-

daher. S. 10, 20: nach Wolf's Zeitschrift f. deutsche Mythologie I, 478. — 21: Riedlingen, Altheim. — 22: Weingarten. S. 11, 23: mündlich, oberdeutsch. — 24: oberdeutsch. S. 12, 25: Stauden oberhalb Augsburg, mündlich. — 26: Wetter in Westfalen, Aufzeichnung von Hoffmann v. F. S. 13, 27, 28: ebendaher. S. 14, 29, 30: aus der Breslauer Gegend; Hoffmann v. F. — 31 ff.: aus der Grafschaft Mark, v. Wöste in Iserlohn gesammelt. S. 16, 22: aus Wetter in Westfalen, von Hoffmann v. F. S. 17, 33: mündlich, allgemein oberdeutsch. — 34: aus Ehingen a. D. — 35: allgemein oberdeutsch. S. 18, 36: Elsässisch, Stöber. S. 19, 37: aus der Grafschaft Mark, aufgezeichnet von Wöste.

II.

S. 21, 1: mündlich aus Saulgau; ebenso 2. 3. 4. S. 22, 5: allgemein oberdeutsch. S. 23, 6, 7: mündlich aus Saulgau. — 8: Alb. S. 24 ff., 9: Wolf's Zeitschrift I, 252. S. 25, 10: Rochholz, schweiz. — 11, 12 und S. 26—28: allgemein oberdeutsch. — 27: aus Sutor's Kaufbeuern 1716. S. 30: allgemein oberdeutsch. S. 31, 40: Schlesien, mündlich, allgemein dort. — 42: Wolf's Zeitschrift I, 140. — 43: Freihofer's (Nagold) Kinderbuch S. 44. S. 32, 44: allgemein oberdeutsch. — 45: aus Haigerloch, mündlich. S. 33, 46: aus den sog. Stauden, Sigertshofen. — 47: Mindelheim. S. 34, 48: Oberpfalz, Aufzeichnung von Schönwerth's. S. 35, 45: allgemein im oberschwäbischen Kinderleben. S. 36, 50: mündlich von Maria Anna Walser aus Schussenried, in Weilheim b. Tuttlingen. S. 37, 51: Norwegische Märchen, mit Vorwort L. Tieck's I, 113.

S. 41, 52: nach v. Schönwerth's Aufzeichnung aus Amberg, Sulzbach (Oberpfalz). — 53: aus Leuchtenberg, ebenda. S. 43, 54: ebendaher; Amberg, v. Schönwerth's Aufzeichnung. S. 44, 55: allgemein schwäbisch. S. 47, 56: aus dem Fränkischen. S. 59, 57: altdeutsch.

III.

S. 52, 1: Ernst Meier, Kinderreime S. 18. — 2: Haid, b. Saulgau, Aufzeichnung M. Grimm's jetzt in Kißlegg. — 3: Ellwangen. S. 53, 4: mündlich aus den Stauden; ebenso Nro. 5. 6. S. 54, 7: Saulgau, Haid. — 8: mündlich aus Tübingen. S. 55, 9: Saulgau, Haid. — 10: Stauden. S. 57, 11: Riedhausen. S. 58, 12: Stauden. — 13: Ernst Meier S. 40. S. 59, 14: Nusplingen, schwäbisch-alemannisch. S. 60, 15: Stauden. S. 61, 16: mündlich aus Fischach, Stauden. S. 62, 17: aus Wolfs Zeitschrift I, 473. S. 63, 18: Wurmlingen b. Rottenburg. — 16 ebendaher. S. 64, 20: mündlich aus Wurmlingen bei Tuttlingen. — 21: Oberschwaben. — 22: aus den Stauden. S. 65, 23: mündlich v. Wurmlingen b. Tuttlingen u. Rottenburg. — 24: Saulgau. — 25: Wurmlingen b. T. — 26: Ehingen a. D. S. 66, 27: ebendaher; 28: oberschwäbisch. — 29: allgemein; Saulgau. S. 67, 30: ebendaher. — 31: Waldau, Oberpfalz. — 32: Wurmlingen b. Rottenburg. S. 68, 33: aus Wolfs Ztsch. I, 475. — 34: Wilfertsweiler, Saulgau. — 35: Illerthal, Dietenheim. S. 69, 36: Kißlegg; mündlich. — 37: Ernst Meier S. 10. — 38, ebenda S. 41. — 39: oberschwäbisch. S. 70, 40: Ernst Meier S. 42. S. 71, 41: Stauden. — 42: ebenda, b. Fischach. — 43: altwirtembergisch. S. 72,

44: Ernst Meier S. 60. — 45: allgemein am Oberrhein. S. 73, 46: aus Oberschwaben. S. 73, 47: Westfälischer Anzeiger 27. Bd. S. 367. H. v. Fallersleben. S. 74, 48: im Süderland. H. v. Fallersleben. S. 75: allgemein schwäbisch-alemannisch.

IV.

S. 77, 1: Illerthal, Dietenheim. Mündlich v. Freund Högg. — 2: Amberg. S. 78, 3: Ernst Meier S. 62. S. 79, 4: Wilmetshofen, Stauden. — 5: Saulgau. — 6: Tuttlinger Gegend. S. 80, 7: ebendaher. — 8: ebendaher. — 9: schweizerisch. — 10: allgemein. S. 81, 11: aus Wolf's Zeitschrift II, 115 und allgemein. — 12: aus dem Schwarzwald und älter Deutsch. — 13: Haid, Saulgau: Aufzeichnung M. Grimm's. — 14: mündlich und Freihofer's Kinderbuch S. 52. S. 83, 15: mündlich aus der Seegegend. — 16: vom Heuberg. S. 84, 17: Illerthal, Dietenheim, v. Högg aufgezeichnet. — 18. Oberschwaben. — 19: mündlich, aus dem Killerthal, Zollern; Aufzeichnung von Dr. Dreher, jetzt in Hedingen. S. 85, 20: Nusplingen, Heuberg. — 21: Wurmlingen b. Rottenburg. S. 86, 22: Nusplingen. — 23: Haid, Saulgau: v. M. Grimm. — 24: ebendaher. S. 86, 25 ff.: altdeutsch. S. 88, 28 und 29 ebenfalls. S. 89 —105 ist der altdeutsche sog. „geistliche Vogelsang", der sich mündlich bruchstückweise am Oberrhein, im Schwarzwalde, noch findet. Der Verfasser ist entschieden auch dort zu Hause gewesen. Wackernagel in seinem Buche, 2. Auflage: Voces variae animantium, Basel 1869, S. 112 ff., bringt Literarhistorisches hierüber. Stöber's Alsatia 1852, S. 97 ff. S. 105, 31: Mer-

gentheim. S. 106, 32: mündlich, allgemein oberdeutsch. — 33: Illerthal, Dietenheim. — 34: oberer Neckar. S. 107, 35: mündlich aus Ertingen; Aufzeichnung des Dr. Buck. — 36: Haid, Saulgau. — 37: Bettringen; M. Grimm. S. 108, 38: aus den Stauden, Sigertshofen, Mickhausen. — 39: Saulgau, Haid; M. Grimm. S. 109, 40: ebendaher.

V.

S. 110, 1: mündlich, Mergentheim. — 2: Stauden, Klimmach. S. 111, 3: Wurmlingen b. Tuttlingen, v. Oberlehrer Erhard. — 4: Stauden. — 5: Saulgau. S. 112: aus den Stauden. — 7: E. Meier. — 8: Riedhausen. S. 113, 9: aus den Stauden. — 10: ebendaher. S. 35. — 11: E. Meier S. 33. S. 114, 12: Wurmlingen b. R. — 13: aus Braunenweiler b. Saulgau. S. 115, 14: Illerthal, Dietenheim. — 15: Fischach, Stauden. — 16: ebendaher. — 17: Boms bei Saulgau. S. 116, 18: aus den Stauden. — 19: Fischach, Stauden. — 20: ebendaher. S. 117, 21: Saulgau. — 22: Augsburgisch. — 23: mündlich, Wendelsheim. S. 118, 24: Illerthal, Dietenheim. — 25: aus Wurmlingen b. Tuttlingen. Erhard. S. 119, 26: aus Barmen b. Elberfeld; Hoffmann v. Fallersleben. — 27: aus Ehingen a. D. S. 120, 28: Provinzialcharakterzüge oder Miscellaneen zur Sittengeschichte kleiner Städte in Deutschland. Dessau 1784. 8⁰. S. 112 und in Iduna und Hermode 1814. Lit. Beilage S. 16. S. 121, 29: zu Wetter an der Ruhr. Hoffmann v. F. — 30: Wurmlingen, allgem. S. 122, 31: Markdorf, Baden. S. 123, 32: E. Meier S. 100. S. 124, 33:

mündlich, allgem. S. 125, 34: E. Meier S. 125. S. 126, 35: aus den Stauden. — 36: ebendaher. S. 127 ff., 37, 38 ff.: aus Balthasar Spieß's Volksth. aus Thüringen. Ebenso Nro. 39. 40. 41. S. 132 ff. Nro. 42. 43 a. 43 b. 44. 45: aus den Stauden und dem Mindelthale. Sieh Anhang zu meinem Schwäbisch-Augsburgischen Wörterbuche 1864. S. 140, 46 und 47: aus einem alten hinkenden, aber lustigen Rheinboth. Köln 1814. Kalender.

VI.

S. 145 ff.: Sprüchwörter, theils aus M. Sailer, Eiselein, Körte und meiner Sammlung: „So sprechen die Schwaben," Berlin 1868. Sprüche des Freidank, v. Bacmeister, Reutlingen. Runen finnischer Volkspoesie v. Julius Altmann. Leipzig 1856. Rößler. S. 176 ff.: aus Wackernagel's Schrift „Lebensalter". S. 177 ff.: altdeutsche Priameln. Nro. 312 ist von Logau.

VII.

S. 181 ff. theils aus dem Volksmunde von mir und Lehrer Maier, Dr. Buck, M. Grimm, Bettenmann, Erhard aufgezeichnet, theils aus volkstümlichen Sagen- und Sittensammlungen ober- und mitteldeutscher Lande; vieles aus Wolfs Zeitschrift für deutsche Mythologie. Auflösung der Rätsel: 1. Rate. 2. Rate. 3. Auflösung in „ein". 6. Pferd. 8. Pudel. 10. Eunuch, Friedhof, Hollunderstrauch, Fledermaus, Ziegelplatte. 12. Hund. 15. Schinken, Köchin, Topf, Katze. 22. Alter. 24. Echo. 25. Altert. 31. Augen. 32. Mühle. 33. Die nassen. 35. Land-

karte. 38. Wann die Bäume ausschlagen und der Salat schießt. 44. Flachs. 48. Heu. 52. Linsen, Tauben. 53. Citrone. 54. Traube. 55. Dünger, Rebe, Aehre, Biene. 56. Hanf. 57. Roggen, Gerste. 60. Wermut. 61. Brod als Getreide, beim Backen und fertig. 63. Apfelschimmel. 64. Handtuch. 65. Flachs. 66. Eichel. 67. Schafwolle. 68. Nuß. 69. Erdbeere. 70. Weinrebe. 71. Apfelsine. 74. Himmel, Erde, Nebel. Wind. 76. Der Thürmer. 77. Musikanten. 80. Das Hölzchen an den Wurstzipfeln. 82. Die Finger der Spinnerin. 86. Faß Wein (Hebel). 89. Das Grab. 90. Das Licht. 91. Ofen. Hölhafen. Thiere. 100. Die Bodenziegelsteine, die schauen von unten herauf. 102. Der Prediger. 103. Soviel Stiele er hat. 105. A. B. C. 119. Ein Wagen. 125. Das Jahr. 126. Elemente. 127. Dachziegel. 137. 25 Buchstaben. 139. Fuhrmann. 141. Otto. 143. Böden. 144. Seine Federn. 147. Nähnadel. 149. Schreibfeder. 153. „Und." 154. Im Butterfaß. 155. Fischbein. 156. Sauerkraut. 157. Roßkamm. 158. Brille. 160. Häring. 164. Würfel. 190. St. Sebastian, er ist angebunden. 193. St. Lorenz v. Rost. 199. Josef v. Arimathea und Nicodemus. Joh. 19, 38, 39. 201. Der Müller; er nimmt sein Sach', ehe er's den Leuten gibt; der Wirt gibt, ehe er sein Sach' hat. Der Mesner singt, wenn andere Leute weinen. 202. Spiegel. 204. Baumblatt. 209. Die Lichtputze. 212. Es war am 29. Februar geboren. 219. Kornähre. 221. Ein Reiter. 223. Der Mensch. 225. Blitz und Donner. 230. Der Schlaf. 231. Distelsamen. 232. Der Schatten. — Von S. 210, Nro. 335 ab folgen altklassische Rätsel aus dem kürzlich erschienenen Rätselbüchlein Dr. Hagens in Bern. Biel, Steinheil 1869.

VIII.

Von S. 216 bis 223 mündliche Aufzeichnungen besonders aus der Oberpfalz, Oberschwaben. S. 223 ff. aus Norwegen. Märchen, bevorwortet von Tieck II, 162. Ebenso von 227 — 232 aus dem Volksmunde, Oberpfalz. S. 232 ff. fränkisch-türingisch. S. 234 norwegisch-deutsch. S. 235 ff. aus Wolfs Zeitschrift I, 469. S. 237 ff. oberpfälzisch, Waldau. V. Schönwerth. S 238 ff. aus Wolfs Zeitschrift I, 224. S. 239 allgemein, auch in Lesebüchern. S. 240 ff. aus Wolfs Zeitschrift I, 2. S. 241 allgemein (Hofmann). S. 244 ff. Zingerle Märchen S. 48. S. 246 ff. ebenda S. 136. S. 250 v. Dr. Buck, I Bd. Volksthümliches aus Schwaben. S. 253 Zingerle's Kinder- und Hausmärchen S. 23. S. 254 ff. J. Grimm. S. 256 ff. Grimm's Sagen. S. 257 ff. Grimm. S. 259 (Was ist schwerer u. s. w.) aus der Oberpfalz. S. 259 ff. (die Sperlinge unter dem Hute), aus Curtmanns Lesebuch. S. 261 ff. u. 269 ff. aus Zingerle's Lusarnaer Mundart, S. 66 ff. S. 271 ff., 276 ff. und 279 ff. aus Biblisches Bilderbanquet, gedruckt vor 180 Jahren, III. Theil. S. 284 ff. Sommer's Uebersetzung von Bruder Philipps Marienleben, 13. Jahrh. Münster 1859. S. 310—328 enthält Hoffmann's v. Fallersleben Dichtung „Kinderleben", Weihnachtsgabe, 1855. Druck von August Grimpe in Hannover. 12 Bl. auf rötlichem Papier.

Birlinger, Anton,

Nimm mich mit! Kinderbüchlein

Freiburg 1871